Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 28861 bis 28865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 152 — Mittwoch den 3. Juli 1929 — 40. Jahrgang

Die englische Thronrede

England für Rheinlandräumung

Wb. London, 2. Juli. Die heute im Oberhaus bei der Eröffnung des Parlaments vom Lordkanzler verlesene Thronrede beginnt mit dem Ausdruck der Zuversicht des Königs auf völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit und mit dem Dank für das ihm während seiner langen ernsten Krankheit bewiesene Mitgefühl.

Die Thronrede fährt fort: „Meine Beziehungen mit den auswärtigen Mächten sind weiterhin freundschaftlich. Die unabhängigen Finanzsachverständigen, die ernannt worden sind, um Vorschläge für eine vollständige und endgültige Reglung des deutschen Reparationsproblems zu entwerfen, haben einen einstimmigen Bericht überreicht, der augenblicklich von meiner Regierung zur Vorbereitung für eine Konferenz von Vertretern der in Betracht kommenden Regierungen erwogen wird. Eine Reglung dieses Problems wird die Besetzungsmächte in den Stand setzen, die Räumung des Rheinlandes vorzunehmen.

Mit dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika haben über die Frage der Flottenabrüstung Besprechungen begonnen, demzufolge hat meine Regierung die ernste Hoffnung, im Zusammenwirken mit meinen Regierungen in den Dominions, der Regierung Indiens und den Regierungen der auswärtigen Mächte eine baldige Verminderung der Rüstungen in der ganzen Welt sicherstellen zu können.

Meine Regierung ist der Ansicht, daß die Zeit gekommen ist, um internationale Meinungsverschiedenheiten, in denen die Parteien mit Bezug auf ihre Rechte im Streite sind, einer Reglung auf dem Rechtswege zu unterbreiten. Zu diesem Zwecke berät sie jetzt mit meinen Regierungen in den Dominions und der Regierung Indiens über die Unterzeichnung der Fakultativklausel, die in dem Statut des ständigen Internationalen Gerichtshofes enthalten ist.

Meine Regierung prüft die Bedingungen, unter denen diplomatische Beziehungen mit der Regierung der Union der Sowjetrepubliken wiederaufgenommen werden können und steht in Gedankenaustausch mit meinen Regierungen in den Dominions und der Regierung Indiens über die Frage."

Weiter betont die Thronrede, daß es es ein Hauptbemühen der Regierung sein wird, das fortdauernde Uebel der Arbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen.

Für die Verbesserung der Transportmittel, für die Förderung der daniederliegenden Ausfuhrindustrien und der überseeischen Auswandrung sind Pläne in Vorbereitung. Die Regierung erwägt die Frage der Reorganisation der Kohlenindustrie einschließlich der Arbeitsstunden und andrer Faktoren. Vorschläge in dieser Hinsicht werden in angemessener Zeit unterbreitet werden. Es werden sofort Untersuchungen der Lage der Eisen-, Stahl- und Baumwollindustrie unternommen werden, um Mittel zur Besserung ihrer Stellung in den Weltmärkten zu entdecken. Auch zur Abändrung und Konsolidierung der bestehenden Fabrikgesetzgebung und zur Durchführung der in Washington 1919 eingegangenen Verpflichtungen werden Vorlagen unterbreitet werden.

Die Thronrede teilt ferner mit, daß die Regierung das gesamte Gebiet der Gesetzgebung mit Bezug auf den Verkauf und die Lieferung von alkoholischen Getränken untersuchen wird. Eine Maßnahme zur Beseitigung der Lage, die durch das Gesetz vom Jahre 1927 betreffend Industriestreitigkeiten und Gewerkschaften geschaffen wurde, wird eingebracht werden.

Zum Schlusse nimmt die Thronrede Bezug auf das bei den letzten Neuwahlen in Kraft getretene erweiterte Wahlrecht, das, wie es in der Thronrede heißt, „in die Hände meines gesamten Volkes reifern Alters die ernste Verantwortung für den Schutz der Wohlfahrt dieser Nation als einer konstitutionellen Demokratie legt" und betont, daß die Regierung in eine Prüfung der bei der Wahl gemachten Erfahrungen einzutreten beabsichtigt. —

Großfeuer in Königsberg

Fünf Speicher in Flammen

Wb. Königsberg, 2. Juli. Das Königsberger Speicherviertel am Pregel wurde in der Nacht zum Dienstag von einem Großfeuer heimgesucht. Die Feuerwehr fand bei ihrem Eintreffen in einem Speicherkomplex von fünf Speichern vier lichterloh brennend vor. Die angrenzenden Speicherkomplexe sind nur durch schmale Gassen voneinander getrennt, so daß ein Großfeuer eine erhebliche Gefahr für die angrenzenden Speicher bedeutete.

Die gesamte Königsberger Feuerwehr war aufgeboten. Einige Bereitschaften der Schutzpolizei eilten herbei und die Reichswehr entsandte einen Trupp Pioniere zur Hilfeleistung. Unter der Leitung des Branddirektors wurde dem Riesenfeuer von allen Nebenspeichern und Gassen mit einer Unmenge von Rohren auf den Leib gerückt, jedoch mit einer ungeheuern Schnelligkeit fraßen sich die Flammen durch alle vier Speicher hindurch und zündete auch den am andern Ende des Komplexes liegenden siebenstöckigen Maschinenspeicher an.

Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Ein Teil des Giebels des einen Speichers stürzte um und verletzte einen Wachtmeister der Schutzpolizei schwer, der bewußtlos in das städtische Krankenhaus eingeliefert wurde.

Nach angestrengter Löscharbeit konnte das Feuer gelöscht werden. Der durch diesen Riesenbrand angerichtete Schaden dürfte recht beträchtlich sein. In den Speichern lagerten Futtermittel und Getreide. Vier Fachwerkspeicher sind vollkommen ausgebrannt. Bei den Löscharbeiten erlitten eine Anzahl Feuerwehrleute leichtere Verletzungen an Händen und Füßen. —

Neue Krawalle in Schleswig-Holstein

Gegen das „jüdisch-parlamentarische System"

Wb. Husum, 2. Juli. Nach mehreren ähnlichen Kundgebungen in den letzten Tagen wurde in Husum gestern nachmittag eine Versammlung der Landvolkbewegung abgehalten, um gegen die Verurteilung des Landvolkführers Wilhelm Hamkens, Mitglied des Reichstags, der wegen Aufreizung zum Steuerstreik zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war, zu protestieren.

Hamkens wandte sich in einer Ansprache gegen die Regierung und bezeichnete als Hauptziel der Landvolkbewegung „die Bekämpfung und Beseitigung des jüdisch-parlamentarischen Systems". Seine Ausführungen und die der übrigen Redner wurden wiederholt von tosendem Beifall unterbrochen.

Zum Schlusse der Versammlung bildeten die Versammlungsteilnehmer, etwa 300 Landwirte, einen geschlossenen Zug, um Hamkens ins Gefängnis zu geleiten. Eine von Landjägerei- und Polizeibeamten gebildete Polizeikette wurde von der Spitze des Zuges überrannt und unter lauten Rufen bis zum Amtsgerichtsgebäude zurückgedrängt. Die sich vergebens zur Wehr setzenden Beamten nahmen vor dem Portal des Amtsgerichtsgebäudes Aufstellung. Aus der Menge wurden Rufe laut: „Schießen! Schießen!"

Nachdem Hamkens in das Gerichtsgebäude eingetreten war, sang die Menge das Deutschlandlied, worauf sie sich zerstreute. Nach Abzug der Landwirte traf ein Kommando der Schutzpolizei aus Schleswig im Auto zur Verstärkung ein, brauchte aber nicht mehr in Tätigkeit zu treten. —

*

Narrenfreiheit ab 22. Juli

Die ersten Proben für die Zeit ohne Republik-Schutzgesetz werden schon gemacht. In Berlin durchbrachen Studenten die Bannmeile, um dem Kultusminister eine Katzenmusik zu bringen, und in Husum versichert das „Landvolk", sein Hauptziel sei „die Bekämpfung und Beseitigung des jüdisch-parlamentarischen Systems". Nach den ersten Verurteilungen der Finanzamtsstürmer schien Besinnung über die möglichen Methoden des politischen Kampfes einzusetzen. Der Fall des Republikschutzgesetzes hat aber offensichtlich die Stimmung für die Rückkehr zur Gewaltanwendung neu belebt.

Es kann lustig werden nach dem 22. Juli; nach diesen Proben kann man sich auf allerlei gefaßt machen nach dem Tage, da das Gesetz zum Schutze der Republik außer Kraft tritt.

Die Gegner der Republik sind wahrscheinlich ebenso schlecht über das vielgelästerte „Ausnahmegesetz" unterrichtet, wie über die Republik und ihre Verfassung. Sie dürften die „Freiheit", die ihnen der 22. Juli beschert, ebenso überschätzen, wie die bisherige Wirkung des Republik-Schutzgesetzes.

Mehr als dem Beginn einer Art von politischer Narrenfreiheit wird der 22. Juli nicht bringen. Vom 22. Juli an bis zu dem Tage, da der Reichspräsident ein vom Reichstag beschlossenes neues Gesetz verkündet, ist in Deutschland politische Karnevalszeit. Nach Herzenslust darf jeder Hanswurst spielen und straflos die Republik und ihre Farben beschimpfen. Stahlhelmer und Deutschnationale, Kommunisten und Hitlergarden dürfen wetteifern, wer in Versammlungen, Zeitungen, Flugblättern und Plakaten am kräftigsten und saftigsten zu schimpfen versteht. Die Republik, die Verfassung und ihre Farben sind vogelfrei.

So kann es kommen! Es hängt von den deutschen Richtern ab, wie ja die Schaffung des Republik-Schutzgesetzes nur notwendig war, weil die deutsche Richterschaft dem Staate, seiner Verfassung, seinen Hoheitszeichen und seinen Vertretern jenes Maß von Ehrenschutz versagten, die einer Schuhwichsfirma zu verweigern sie nicht wagen dürften. Die kommende Zeit der Narrenfreiheit wird zeigen, wieweit heute der Staat auf den Schutz durch seine Gerichte sich verlassen kann.

Dem deutschen Richtertum soll die Chance, die der 22. Juli bietet, voll zugute kommen. Es war ein deutscher Reichskanzler, selbst ein hoher richterlicher Beamter, Wilhelm Marx, der zur Zeit seiner Kanzlerschaft es ablehnte, deutsche Gerichte um Ehrenschutz anzugehen, weil er jedes Vertrauen zur deutschen Justiz verloren hatte. Wird nach dem 22. Juli eine neue Vertrauenskrise hereinbrechen, so wird sie mit öffentlicher Diskussion und geduldigem Abwarten nicht noch einmal zu beheben sein.

Mehr als Schimpffreiheit können aber auch die deutschen Gerichte den Gegnern der Republik nicht gewähren. Es mag sein, daß Münchmeyer, der berüchtigte Borkumpfarrer, nach dem 22. Juli freigesprochen wird, wenn er in öffentlichen Versammlungen sagt, die „Flagge schwarz-rot-gelb ist nachweisbar das Symbol des Verrats, des Meineids und der Lüge". Diesmal hat ihn ein Gericht in Mannheim zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, während ihn der Staatsanwalt auf einige Wochen ins Gefängnis schicken wollte. Wir wollen abwarten! — Sicher ist: Putschfreiheit gibt es auch nach dem 22. Juli nicht. Die braven Deutschnationalen scheinen angenommen zu haben, daß mit dem Republikschutzgesetz alle Hemmungen gefallen seien. Darum sind sie fürchterlich entrüstet über den preußischen Innenminister, der in Frankfurt a. M. über das in deutschnationalen Kreisen beliebte Thema „Diktatur" gesprochen hat und versicherte, daß er, wenn schon das System der Demokratie einer Diktatur weichen müsse, eine Diktatur der organisierten Massen des Volkes der Diktatur der Hugenberger, Stahlhelmer usw. vorziehen würde. Die Hugenberger sind sehr entrüstet! Dieser preußische Innenminister ist unter Umständen auch einmal für Diktatur! Nein, die Diktatur ist eine Erfindung, für die allein Hugenberg das Patentrecht in Deutschland erworben hat. Mit Mitteln unsrer patentierten Diktatur darf der preußische Innenminister die Demokratie nicht verteidigen. Flugs setzten sich die braven Deutschnationalen hin und brachten eine Anfrage im Landtag ein, in der es heißt:

> Wir fragen: Ist der Bericht in der sozialdemokratischen Presse zutreffend? Wenn ja, welche Stellung nimmt das Staatsministerium zu der — mindestens indirekt — zur Gewalt, zu Verfassungsbruch und Verbrechen auffordernden Rede des für Ruhe und Ordnung im Innern verantwortlichen Ministers ein?

Wir hoffen, die preußische Regierung wird in ihrer Antwort keinen Zweifel daran lassen, daß gerade die Gewährung von Narrenfreiheit durch die Ablehnung des Republik-Schutzgesetzes dazu zwingt, auch außergewöhnliche Mittel ins Auge zu fassen, um gewaltsame Angriffe auf den Staat abwehren zu können. —

Das Probejahr

Der Sozialdemokratische Pressedienst schreibt:

Das erste Jahr der Regierung der Großen Koalition ist beendet. Bei ihrer Bildung, die durch den Ausgang der Reichstagswahlen erzwungen wurde, zweifelte man, ob ihr eine längere Lebensdauer beschieden sein würde. Die Einigung der Parteien auf ein gemeinsames Regierungsprogramm hat in keinem Stadium die großen Gegensätze beseitigt, die zwischen den Flügeln dieser Regierung bestehen. Die Schwierigkeiten für die gegenseitige Annäherung waren so groß, daß ihre Bindung an die Regierung erst neun Monate nach der formellen Regierungsbildung erfolgte. Wenn trotzdem das Kabinett nicht auseinanderbrach und schwere Gegensätze entweder überwunden oder zurückgestellt wurden, so dürfte das im wesentlichen auf zwei allgemeine Tatsachen zurückzuführen sein: auf den Kampf um die Neuregelung der Reparationslasten Deutschlands, der von der jetzigen Regierung eingeleitet und von ihr erfolgreich beendet werden soll, und auf den Hugenbergkurs der Deutschnationalen Partei, der der Deutschen Volkspartei die Möglichkeit nahm, eine Schwenkung der Reichspolitik nach rechts durchzusetzen.

Jede Bilanz der Regierungspolitik des letzten Jahres muß ausgehen von der Wirtschaftslage Deutschlands. Viele schwere Jahre hat das deutsche Volk seit dem Kriegsende erlebt. Aber keins hat eine so tiefe Depression des Wirtschaftslebens gebracht, kein Jahr ein so ungeheures Anschwellen der Erwerbslosigkeit gezeigt wie das Jahr 1928. Nie zuvor war aber auch das Reich so stark in seiner finanziellen Bewegungsfreiheit gehemmt wie in diesem Jahre. Die Ueberschüsse besserer Jahre waren aufgezehrt. Für die Finanzierung der notwendigsten Ausgaben — Reparationslasten und Erwerbslosenunterstützung — war keine ausreichende Vorsorge getroffen. In einem Augenblick also, in dem durch ein finanziell kräftiges Reich der Wirtschaftsnot hätte gesteuert werden können, fehlte es an Mitteln dazu, mußten an allen Ecken und Enden durch manchmal geradezu verzweifelte Maßnahmen die Zahlungsunfähigkeit des Reichs verhindert werden. Daß unter solchen Umständen viele Hoffnungen, die an den Eintritt der Sozialdemokratie in die Reichsregierung geknüpft worden waren, nicht in Erfüllung gehen konnten, wird jeder Einsichtige begreifen. Trotzdem ist die Arbeit der Sozialdemokratie innerhalb der Regierung nicht erfolglos gewesen.

Zeiten der Ohnmacht des Staates und der Arbeiterklasse verlocken ihre Gegner zum Angriff. So ist auch im letzten Jahre ein Sturm auf alle Errungenschaften der Sozialpolitik eingeleitet worden, der nicht nur den weitern Fortschritten auf diesem Gebiete Einhalt tun, sondern auch den Abbau bestehender Einrichtungen einleiten sollte. Dieser Generalangriff ist abgeschlagen worden. Sozialfürsorge und Sozialversicherung bleiben als notwendiger Schutz der Arbeitskraft und der Lebenshaltung der minderbemittelten Volksschichten erhalten. Für die Invalidenrentner konnte sogar in den letzten Tagen eine wenn auch bescheidene Erhöhung der Renten durchgesetzt werden, die für den einzelnen eine Mehreinnahme zwischen 1 und 3 Mark monatlich bedeutet. Weit wichtiger aber ist, daß auch in dieser schweren Wirtschaftskrise die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse nicht nur imstande waren, den Stand der Lebenshaltung zu halten, sondern sie sogar verbessern und erhöhen konnten. Im Jahre 1928 ist eine Steigerung der Reallöhne von durchschnittlich 6,9 Prozent erzielt worden. Sie ist doppelt so groß als im Jahre 1927, wo sie nur 3,6 Prozent ausmachte.

Fragt man nach der Ursache, die es ermöglichte, trotz wirtschaftlicher Ungunst und Massenarbeitslosigkeit die Lebenshaltung der arbeitenden Schichten zu verbessern, so liegt sie in der großen Einwirkung der Staatsgewalt auf die sozialen Verhältnisse. Nicht mit Unrecht kämpfen die Unternehmer von ihrem Standpunkt aus gegen eine weitgehende Unterstützung der Erwerbslosen. Sie wissen genau, daß Arbeitslosenversicherung, Krisenunterstützung, Schlichtungswesen und ähnliche wirtschaftliche Eingriffe der Staatsgewalt es verhindern, daß in Zeiten wirtschaftlicher Not die Lebensverhältnisse tief unter den bisherigen Stand herabgedrückt werden. Die Unternehmer haben längst erkannt, daß diese Staatseingriffe ihrer Allmacht Grenzen setzen. Niemals haben sie das so deutlich empfunden wie bei dem großen Ruhrkampf, bei dem zum erstenmal in der Geschichte ausgesperrte Arbeiter mit Mitteln der Allgemeinheit vor einer schmählichen Kapitulation bewahrt wurden.

Noch stehen wir aber erst am Anfange des Kampfes zwischen Unternehmern und Arbeitern um die Verteilung des Sozialprodukts. Der Kampf um die Erwerbslosenversicherung, die Auseinandersetzungen über die Steuerentlastung und die Höhe der Ausgaben aller öffentlichen Körperschaften stehen noch bevor. Erst im Herbst nach der Entscheidung über die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands an das Ausland werden diese Auseinandersetzungen in vollem Umfange einsetzen. Sie stellen die Koalition abermals auf eine schwere Probe, denn die innern Gegensätze zwischen den verschiedenen Klassen des Volkes können zwar durch eine Koalitionsregierung etwas gemildert, nie aber

Kein Republikschutz mehr!

Wie wächst doch gleich der Heldenmut, wenn man dabei nichts mehr riskiert!

völlig aufgehoben werden. Findet sich innerhalb der Regierung oder der Parteien eine Mehrheit, die die durch die Neuregelung der Reparationen gewonnene Freiheit nach innen dazu benutzen will, die arbeitenden Volksmassen zu benachteiligen, dann wird dies den ohnehin losen Zusammenhalt der Regierungsparteien auf das schwerste erschüttern.

Die Sozialdemokratie ist bereit, das hat ihre Haltung bei den Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft gezeigt, auch der Notlage der Bevölkerung auf dem Lande zu steuern. Sie zweifelt allerdings daran, daß Zölle ein geeignetes Mittel zur Hebung der Landwirtschaft sind; sie hatte sich deshalb für Maßnahmen eingesetzt, bei denen den Landwirten ein ausreichender Preis für ihre Erzeugnisse gewährt werden sollte, ohne daß den Konsumenten eine unerträgliche Verteuerung ihrer Lebenshaltung zugemutet wurde. Auch künftig wird die Sozialdemokratie die Hebung der Wirtschaftskräfte Deutschlands als ihr wichtigstes Ziel ansehen. Sie weiß, daß, solange die kapitalistische Gesellschaft besteht, eine vollbeschäftigte ertragreiche Wirtschaft Voraussetzung ist, daß der Anteil des einzelnen am Ertrage dieser Wirtschaft gesteigert werden kann und die einzelnen Arbeitskräfte durch ihren politischen und wirtschaftlichen Zusammenschluß die Macht zur Durchsetzung ihrer Ansprüche erhalten.

Sind wir deshalb auch nicht von jeder Maßnahme des letzten Jahres befriedigt und haben wir auch manches Zugeständnis der Koalition zum Opfer bringen müssen, so sind wir dennoch berechtigt, die Bilanz des letzten Jahres als aktiv anzusehen. Die hinter der Sozialdemokratie stehende Macht ist zum Vorteil für die arbeitenden Massen Deutschlands eingesetzt worden und hat ihnen Nutzen gebracht. Das soll auch in der Zukunft geschehen. Die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Reichsregierung ist nur eine taktische Maßnahme, um das Ziel, die Förderung der Interessen der arbeitenden Schichten, so wirksam als möglich zu erreichen. —

Konkordats-Debatte im Landtag

Am Montag trat der Preußische Landtag zur ersten Lesung des Konkordats zusammen. Während der sehr ausführlichen historischen Einführungsrede des Kultusministers Dr. Becker waren sämtliche Staatsminister auf der Regierungsbank versammelt. Als später die Debatte begann, leerten sich Regierungsbank und Haus vollständig. In einer seltenen Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit wurde nach knapp dreistündiger Debatte — bei unbeschränkter Redezeit — der Gesetzentwurf in den Ausschuß geschickt.

Die Aussprache bot keinerlei Ueberraschungen. Die Parteien der Koalition erklärten sich für das Konkordat, die oppositionellen Parteien dagegen. Die Deutschnationalen gaben nur eine kurze Erklärung ab, in der es heißt, daß sie bereit wären, das Konnkordat anzunehmen, wenn gleichzeitig ein Vertrag mit den evangelischen Kirchen zustande käme. Die Wirtschaftspartei will sogar für das Konkordat stimmen, wenn sie eine bestimmte Erklärung zugunsten späterer derartiger Vereinbarungen erhält; eine solche Erklärung der Bereitschaft zu Verhandlungen dürfte kaum verweigert werden.

Der Volksparteiler Stendel regte sich furchtbar auf, weil in der sozialdemokratischen Presse behauptet worden war, der frühere volksparteiliche Kultusminister Dr. Boelitz wäre bereit gewesen, mit dem Papst ein Konkordat abzuschließen, das auch die Schule mit umfaßt hätte. Die Schule, die der jetzige Staatsvertrag in keiner Weise berührt! Stendel bezeichnete diese Behauptung über Boelitz als unerhörte Fälschung und verliest einen Brief des Kultusministers Boelitz an den Reichskanzler Dr. Wirth, in dem Boelitz sich bereit erklärt, mit der Kurie über ein Konkordat zu verhandeln, das die Interessen der katholischen Kirche auch auf dem Schulgebiet sicherstellt. Die Fälschung soll darin bestehen, daß in dem Briefe von Boelitz „nur von Verhandeln und nicht von Abschließen" die Rede ist!

In ähnlichem Stil waren auch die übrigen Ausführungen des volksparteilichen Fraktionsvorsitzenden gehalten. In siegreichem Wettlauf mit dem Nationalsozialisten Kube und dem Kommunisten Ausländer bemühte er sich, aus dem klaren Wortlaut des Staatsvertrags drohende Gefahren herauszulesen, die es den volksparteilichen Vorkämpfern der geistigen Freiheit — Schund- und Schmutzgesetz, Keudellsches Schulgesetz! — unmöglich machten, für diesen Vertrag zu stimmen. Zweifellos hätte Herr Stendel Satz für Satz und Wort für Wort das genaue Gegenteil gesagt, wenn im preußischen Kabinett zwei volksparteiliche Minister Aufnahme gefunden hätten. Aus Verärgerung darüber, daß das nicht der Fall ist, rempelte er abwechselnd die Sozialdemokratie und das Zentrum an.

Der Zentrumsführer Dr. Heß quittierte über diese Rede mit der Erklärung, daß das Zentrum in dem Verhalten der Deutschen Volkspartei eine gewollte und bewußte Beleidigung aller katholischen Deutschen erblicke. Stendel, ein besonders kluger volksparteilicher Führer, jubelte darüber auf: „Also hat meine Rede gesessen!" Heß bestätigte ihm, daß seine Ausführungen sogar sehr tief säßen und sehr lange im Zentrum sitzenbleiben würden.

Für die Sozialdemokratie wies Abg. König in einer kurzen Rede nach, daß dieser Staatsvertrag weder

Tobias Wunderlich

Dramatische Legende von Hermann Heinz Ortner.

Uraufführung am Wiener Burgtheater.

Merkwürdige Dichtung: Mit ungeteiltem Herzen kann man sie nicht gutheißen und fühlt sich doch heimlich ein wenig zu ihr hingezogen. Die Menschen sind von unserm Fleisch und Blut und reden doch in einer entschwundenen Sprache. Der Dichter ist der Ahnherr einer neuen Generation, aber er zieht es vor, in einem Legendenspiel Diesseits und Jenseits, frische Gegenwart und fernes Mittelalter bunt und unvermittelt nebeneinander zu stellen.

Tobias Wunderlich ist im Grunde seines Wesens einer jener Unverbesserlichen, die zu allen Zeiten gekreuzigt und verbrannt wurden. Der Mensch mit dem reinen Herzen und der gläubigen Seele — in einer Welt unbedenklicher Geschäftsmacher, verschmitzter Gauner und biederer Patentbürger. Die heilige Barbara, das künstlerische und religiöse Kleinod der Heimatkirche, soll auf dem zweckmäßigen Wege der Auktion an den Meistbietenden versteigert werden. Der Holzschuhmacher Wunderlich sucht vergebens Einhalt zu tun. Aber durch die Kraft inbrünstigen Gebets ruft er die Heilige vom Altar hinweg ins Leben zurück. Sie zieht in sein Haus, wird Gefährtin seiner Arbeit und Ansporn zum künstlerischen Schaffen. Hingerissen von der Macht ihres Wesens formt er ihr Holzbild aufs neue nach dem von ihr erweckten Wunschbild. Im Dorf ist die Aufregung groß. Die heilige Barbara ist aus der Kirche verschwunden, der Yankee, der sie erworben, verlangt sein Geld zurück. Eifrig suchen die Dorfgewaltigen nach dem Diebe. Tobias, ohnehin wegen seines fanatischen Sitteneifers allzeit unbequem und verhaßt, kommt in peinliches Verhör. Man forscht nach der Herkunft seiner neuen Hausgenossin. Barbara, das unschuldige Kind einer längst entschwundenen Zeit, muß sich ebenfalls verantworten. Um sie vor schimpflicher Untersuchung zu bewahren, gibt Tobias — ihrem ausdrücklichen Gebot zuwider — an, wer sie sei und wie sie in sein Haus gekommen. Doch im selben Augenblick entschwindet Barbara ihm und den Augen der Menge für immer und kehrt auf ihren alten Platz in der Kirche zurück. Darob großes Erstaunen in der begeisterten Dorfgemeinde. Die pfiffigen Landbewohner, die ohne Bedenken das verehrungswürdige Bild verkaufen wollten, verstehen sich trefflich auf die Konjunktur des Wunderglaubens. Jetzt wird das Dorf ein Wallfahrtsort mit reichen Einnahmen für die betriebskundigen Geschäftsleute des Handels mit Glauben und den dazugehörigen Artikeln. Der empörte Tobias, der sein Heiligstes vor Profanierung wahren will, wird davongejagt und kann sich nur mit Mühe retten. An sich und der Menschheit verzweifelnd, will er den raffinierten Bürgermeister ermorden, wird aber noch im letzten Augenblick durch eine menschenfreundliche Magd vor dem Schlimmsten bewahrt. Er zieht sich in sein Häuschen zurück. Da erscheint in der Stunde größter Einsamkeit noch einmal Barbara dem Verzückten. Als er sie aber mit Fragen und Bitten bestürmen will, gibt sie ihm liebreich und mahnend als letztes Wort fürs Leben mit: „Schweige! Bleibe ruhig und schweige!"

Der junge Ortner hat mit diesem Stück, das er der Gefühlsseligkeit wie dem Heiterkeitsbedürfnis der bürgerlichen Schichten starke Konzessionen macht, einen unbestreitbaren Erfolg errungen. Eine geschickte Regie und verständnisvolle Darstellung halfen über die innern Schwächen hinweg und der Charakter des Legendenspiels blieb gewahrt. Unwillkürlich erinnert man sich daran, wie derselbe Ortner noch vor einigen Jahren in den Städten seines Heimatlandes dem Toben seiner sittlich empörten Mitbürger weichen mußte, weil er ihnen allzu deutlich und ungeschminkt ihr Leben hinter den Kulissen gezeigt hatte. Diesmal hat er es vorgezogen, seine Helden ins Gebiet des Unbegreiflichen zu entrücken und sie mit dem Nimbus der Religion zu umkleiden. In solcher Verfügung darf schon manch bittere Wahrheit sich zeigen, und dem Verehrer altchristlicher Legende billigt man manches zu, was dem Verfasser derber Sittenstücke versagt wird. Fraglich bleibt nur, ob ein Dichter unsrer Zeit sich noch solcher Hilfsmittel bedienen sollte, wenn er seinem Herzen Luft machen will. Die Zeit der Gottsucher ist vorbei. Unser Geschlecht kann der Kämpfer entraten, die für die Heiligkeit bedrohter Altarwerke Leib und Seele hinzugeben bereit sind. Nicht eine bedrohte Barbara, sondern die tausendfach geschändete Menschheit bedarf der Helden und Märtyrer. Wohl hat der Dichter recht: wahrer Glaube muß oft schweigen, verzichten, und den Marktschreiern das Feld überlassen. Aber höher noch steht uns das tatbereite Bekenntnis für die Macht einer Idee.

Julius Eisenstädter.

Eine deutsche Filmfestwoche soll vom 16. bis 22. September im Rahmen des Musikfestes in Baden-Baden veranstaltet werden. Unter den vorgesehenen Tonfilmvorbereitungen sind hervorzuheben ein absoluter Film aus dem Jahrmarktsleben, der Film „Vormittagsspuk" mit Musik von Hindemith, ein von Darius Milhaud vertonter Balladenscherz und vor allem der zur Uraufführung gelangende erste abendfüllende deutsche Tonfilm „Das Elend ohne Frauen" mit Musik von Wolfgang Zeller. —

Hasenclever-Verbot in Holland. Walter Hasenclevers Stück „Ehen werden im Himmel geschlossen" hat den sittlichkeitsbeflissenen Amsterdamer Bürgermeister De Vlugt auf den Plan gerufen. Er hat durch den stellvertretenden Polizeipräsidenten bekanntgeben lassen, daß er nach Durchlesung des Stückes sich entschlossen habe, die Aufführung in Amsterdam auf Grund seiner in der holländischen Städteordnung verankerten Befugnisse zu verbieten. —

Meyers Lexikon in zwölf Bänden. Siebente, neu bearbeitete Auflage. Ueber 160 000 Artikel und Verweisungen auf etwa 21 000 Spalten Text mit rund 5000 Abbildungen, Karten und Plänen im Texte; dazu etwa 755 besondere Bildertafeln (darunter etwa 100 farbige) und 280 Kartenbeilagen und Stadtpläne sowie 200 Text- und statistische Uebersichten. Band 9 (Oncken bis Recherche) in Halbleder gebunden 30 Mark. Verlag Bibliographisches Institut A.-G. in Leipzig. Wer sich mit dem von „Oncken" bis „Recherche" reichenden neunten Bande von Meyers Lexikon etwas eingehender beschäftigt, der wird befriedigt feststellen: dieses Lexikon ist durchaus auf der Höhe. Das sieht man schon aus der Art, wie es den Zeitgenossen gerecht wird. Von ihnen seien z. B. herausgegriffen: die Maler Max Pechstein und Leo Putz, die deutschen Schriftsteller bzw. Dichter Joseph Ponten, Alfons Paquet, Albert Rausch; Pirandello, der vielgespielte italienische Dramatiker, der Franzose Paul Raynal, der Verfasser vom „Grab des unbekannten Soldaten"; der österreichische Heerführer Pflanzer-Baltin, Hugo Preuß, von dem der Entwurf zur Reichsverfassung stammt, Walter Rathenau, Ludwig Quessel, Raymond Poincaré, Lord Reading, 1921—1926 Vizekönig von Indien, die südslawischen Politiker Stjepan und Pavle Radic, der spanische Anatom und Nobelpreisträger Ramon y Cajal. Vielerörterte Tagesfragen behandeln die Artikel Paneuropabewegung, Pazifismus, Psychoanalyse (im Artikel Psychotherapie), Raketenantrieb, Rationalisierung (als zweckmäßige Gestaltung des Arbeitsverfahrens), Raumkunst mit prächtigen Schwarztafeln, Dinformate (in Papierfabrikation), Puppenspiele, Ultraviolettbestrahlung (Ergosterin) als Mittel gegen Rachitis, Protoplasma, Pflanzenphysiologie. Entsprechend ihrer Bedeutung im heutigen Leben spielen auch Naturwissenschaft und Technik im vorliegenden Bande wieder eine große Rolle. Auch die Bilderbeilagen müssen wieder hervorgehoben werden, von denen natürlich die farbigen vor allem in die Augen stechen; seien es die Farbentafeln Orchideen, Orden, Ornamente, Pelze, Pilze, Raubvögel, die schwarzen Tafeln: Papiergeld, Pferderassen, oder die schönen Karten und Stadtpläne. Die Planetenkarten treten uns in völlig neuer, eindrucksvoller Darstellung vor Augen. Alles in allem: der 9. Band setzt die Tradition der neuen Auflage in unverminderter Güte fort. Da sie nun schon zu drei Vierteln fertig vorliegt, wird der Anreiz, sie zu besitzen, ständig wachsen. —

die Staatshoheit über die Schule noch irgendein andres Recht des Staates, noch die geistige Freiheit in irgendeinem Punkt beeinträchtigt und das bisherige Rechtsverhältnis zwischen Staat und Kirche nirgends zuungunsten des Staats verschoben wird.

Der Landtag vertagte sich dann auf den Freitag. Tagesordnung: Zweite Lesung des Konkordats. —

Reichsbank-Ausweis

Wie aus dem Ausweis der Reichsbank für den 29. Juni hervorgeht, hat der Kredit der Bank durch den Monatsultimo eine Anspannung erfahren, die sich kaum von der Ende Mai unterscheidet. Man muß jedoch berücksichtigen, daß die Entwicklung Ende Mai noch unter Einfluß der Restriktionspolitik stand. Für den Juniultimo ließ sich die Reichsbank nicht mehr von dem Gesichtspunkt leiten, die Kredite auf jeden Fall in engen Grenzen zu halten. Trotzdem liegt die Erhöhung der Kredite für Ende Juni, wenn auch nicht erheblich, unter dem Stande des Vormonats.

Die gesamte Kapitalsanlage der Bank erhöhte sich für den Stichtag des 31. Mai um 640,7 Millionen Mark auf 3352,5 Millionen Mark. Die Bestände an Wechseln und Schecken wuchsen um 456,6 Millionen Mark auf 2860 Millionen Mark an. Diesmal ist ein Anwachsen der Kapitalsanlage um 621,4 Millionen Mark auf 3288,4 Millionen Mark festzustellen und eine Erhöhung der Wechsel- und Scheckbestände um 415,9 Millionen auf 2843 Millionen Mark. Zumindest erhält die Forderung nach einer Ermäßigung des Reichsbankdiskonts durch diese Entwicklung eine kräftige Stütze.

Nach der gleichen Richtung wirkt auch die Erhöhung der Gold- und Devisenbestände. Die Bestände an deckungsfähigen Devisen steigerten sich um 29,7 auf 360,5 Millionen Mark, die Goldbestände um 147 auf 1911,4 Millionen Mark. Von der Wochenbilanz scheinen dabei die auf dem Londoner Markt getätigten Goldkäufe noch nicht einmal ganz erfaßt zu sein. Gegenüber der Vorwoche erhöhten sich die Gold- und Devisenbestände insgesamt um 176,8 Millionen Mark auf 2271,9 Millionen Mark. Die Steigerung gegenüber Ultimo Mai macht mehr als 200 Millionen Mark aus, wodurch die Kreditreserve der Bank um rund 600 Millionen Mark erhöht wird. Da die Kreditreserve der Reichsbank aber diesmal weniger ausgeschöpft worden ist als im Vormonat, ist die Entwicklung für eine Diskontermäßigung als durchaus günstig anzusprechen.

Die Deckung der Noten durch Goldanleihen betrug 39,5 Prozent gegenüber 43,4 Prozent in der Vorwoche, diejenige durch Gold- und Deckungsdevisen 47 Prozent gegen 41,5 Prozent. Gegenüber Ende Mai liegt eine Besserung der Golddeckung von 38,3 Prozent auf 39,5 Prozent und eine Besserung der Deckung durch Gold und Golddevisen von 44,8 Prozent auf 47 Prozent vor.

Nach dem 22. Juli

„Gott sei Dank, Herr Mümmel . . .! Das Scheusal wären wir los — — —"

Na, nun kann's ja richtig angehen . . .! Prosit, meine Herren — Endlich doch einmal ein Lichtblick in dieser traurigen Zeit!"

„Die sollen sich wundern, Herr Heck . . .!

Jetzt aber 'ran, daß die Fetzen fliegen . . .!!

War doch nichts als Judenmache, dies Republikschutzgesetz . . ."

„Natürlich, Herr Schützel, als sie diesen Sally Rathenau abgekillt hatten, den Sohn des Lodzer Oberrabbiners, der damals „daitscher Außenminister" war, da kamen sie mit dem Schandgesetz 'raus . . .

War doch seinerzeit ganz richtig, daß sie dem Sally Rathenau eins vor den Latz geknallt haben!

Auge um Auge, Zahn um Zahn, Herr Schützel . . .

Na, und nachdem uns die Juden die Revolution gebracht haben, ist eben nur gerecht und billig . . .!"

„Richtig, Herr Mümmel! Aufhängen müßte man die ganze Bande — —!

Und wenn ich Diktator in Deutschland wäre, meine Herren, wüßten Sie, was ich tun würde . . ."

„Sei'n Sie um Gottes willen etwas leiser, Herr Heck . . . Sie reden sich noch das verdammte Republikschutzgesetz an den Hals . . ."

„Sie scherzen wohl, lieber Mümmel! Das Republikschutzgesetz . . .?! Ha, ha, ha . . . das lebt ja nun zum Glück nicht mehr! Da kann man doch schimpfen nach Herzenslust . . .!

Ich meine, als freier Bürger — —"

„Das ist ja ein Irrtum, Herr Heck, erst am 22. Juli läuft die Sache ab. Und bis dahin . . . Na, Sie verstehen mich doch . . ."

„Ach so . . .

Na, dann warten wir eben noch die paar Wochen."

„Dann aber sollen sie uns kennenlernen."

„Wir fürchten weder Tod noch Teufel, Herr Schützel!"

„Aber erst nach dem 22. Juli, meine Herren!" K. K. B.

Der tschechische Spion

Prag, 2. Juli. Der Hauptmann im tschechoslowakischen Generalstab Falout, der vor wenigen Wochen der Spionage überführt wurde, ist am Montag nach 3tägiger Verhandlung wegen militärischen Verrats und Betrugs zu 19 Jahren schweren Kerkers und zur Degradation verurteilt worden.

In der Urteilsbegründung wird festgestellt, daß Falout u. a. zahlreiche Geheimdokumente dem Reichswehrministerium in Berlin angeboten habe. Er habe sich in dienstlicher Eigenschaft vor allem um Akten der Operationsabteilung des tschechoslowakischen Generalstabs bemüht. Des Betrugs habe sich Falout dadurch schuldig gemacht, daß er Urlaubsscheine fälschte und mit falschen Pässen nach Deutschland fuhr. —

Trebitsch-Lincoln und sein Sohn

Von La Robertie.

Erinnert man sich noch dieses Trauerspiels? Es liegt kaum drei Jahre zurück. — Am Weihnachtsabend 1925 bemerkt John Lincoln, ein englischer Flieger von 22 Jahren, den die Eltern seiner Verlobten zu einem Familienessen eingeladen haben, daß er nicht einen Pfennig in seinem Besitz hat. Er will nicht mit leeren Händen bei seiner Schönen erscheinen. In ihm lebt ein ausgesprochenes Gefühl seiner Würde? Was nun? John Lincoln zögert nicht. Er erbricht die Tür einer Wohnung, die er leer glaubt und sieht sich plötzlich in strahlender Helle dem Hausherrn gegenüber, der unverhofft heimgekehrt ist, ohne vorher jemand benachrichtigt zu haben. John Lincoln hat immer eine besondere Lebhaftigkeit der Gesten gehabt: Er zieht seinen Revolver aus der Tasche, gibt dreimal nacheinander Feuer auf den lästigen Menschen, der tot zusammenbricht. Er bemächtigt sich des schönen Buketts, das im Vorzimmer in einer Vase steht und begibt sich zum Diner. Er überreicht seiner Braut die Blumen und — frei von jeglichen Gewissensbissen und ruhig in dem Gefühl, den guten Ton nicht verletzt zu haben — setzt er sich zu Tisch, speist mit bestem Appetit, erzählt amüsante Geschichtchen, flirtet mit seiner jungen Nachbarin und ist der liebenswürdigste Gast, den man sich nur denken kann. Eben will man mit dem Tanze beginnen, das Klavier ist schon geöffnet, da ertönt — glücklicherweise durch die Portieren gedämpft — die Hausglocke. Lincoln verläßt heimlich den Salon, begibt sich mit größter Seelenruhe in die Hände der Angekommenen: den Inspektoren von Scotland Yard, die ihm sofort Handschellen anlegen, während er, immer gleich zartfühlend, von ihnen nur das eine Entgegenkommen erbittet:

„Ja, ich bin es, ich werde Ihnen folgen, aber machen Sie nur kein Aufsehen: Die drinnen mögen sich ruhig weiter amüsieren!"

Vor dem Richter wiederholt er sein Geständnis, gibt alle wichtigen Einzelheiten an. In kaum 10 Minuten wird er zum Tode verurteilt, nimmt das Urteil ohne Schwäche entgegen, verbeugt sich gegen den Richtertisch und bemerkt zustimmend: „Danke meine Herren, die Sache ist richtig!"

Im Gefängnis zeigt er bis zum letzten Moment die gleiche Ruhe. Er hat seinen Wächtern versprochen, „wie ein Ehrenmann" zu sterben. Am Tage der Exekution schreite er erhobenen Hauptes ohne das geringste Zögern zum Galgen hin, besteigt ohne Unterstützung das Gerüst, kommandiert sich selbst: Aufgepaßt!, schlägt die Hacken zusammen, legt die Hände an die Hosennaht. Und . . . es ist aus mit ihm. . .!

So mutig wie er war auch seine Verlobte. Am Abend vorher kam sie um Abschied zu nehmen. Es kamen auch Mutter, Bruder, Freunde. Niemand von jenen, die ihm nahestanden, verließ ihn. Um so besser! denn wenn er auch ein Mörder war, so war er doch ein ganzer Mann.

In der Tat hat sein Verhalten eine gewisse Berechtigung. Er ist der Sohn des außergewöhnlichen Abenteurers unsrer Zeit: Trebitsch-Lincoln; Ignatius-Timotheus Trebitsch-Lincoln. Hat der Leser etwa auch die außergewöhnliche Reise vergessen, die Trebitsch damals unternahm, um seinen Sohn wiederzusehen? Er hatte sich auf ein Kloster zurückgezogen, um sich gänzlich in Betrachtungen zu vertiefen. Auf welche Weise erfuhr er von dem Drama? Rätselhaft! Aber das ganze Leben von Trebitsch ist wirklich ein Rätsel. Es ist bekannt, daß Johns Todesurteil am 16. Februar 1926 ausgesprochen wird, daß am 20. Februar das Datum der Exekution offiziell auf den 2. März festgesetzt ist, und daß am 21. Februar das Innenministerium ein Kabel aus Ceylon erhält, welches die flehentliche Bitte übermittelt, die Urteilsvollstreckung bis zur Ankunft des Unterzeichneten aufzuschieben. Der Abenteurer hat sich sofort — fast ohne Geld — auf die Reise begeben. Inzwischen bestimmt der englische Justizminister, daß die Dinge ihren Lauf nehmen sollen. Der verzweifelte Vater rast währenddessen in toller Hast durch die Länder, ähnlich wie der Prince of Wales, um den kranken König noch lebend anzutreffen. Am Morgen des 2. März wird die schwarze Fahne am Giebel des Gefängnisses von Shepton Mallet gehißt: John Lincoln hängt bereits am Strick.

Wo ist Trebitsch? Man hat ihn bis Port Said verfolgt; er reiste auf einem deutschen Postdampfer, gelangte bis nach Marseille, wo er scheinbar an Bord des französischen Paketbootes Chili gegangen ist. Aber dann? Man verliert seine Spur. Das Gerücht geht, er hätte den Eilzug nach Paris—Calais genommen. Er kann auf keinen Fall eintreffen, denn es ist schon am Abend des 1. März. Er verschwindet. Rätsel, nichts als Rätsel!

Darüber vergehen 3 Jahre. Niemand spricht mehr von Trebitsch-Lincoln. Wohin hat er sich geflüchtet? Rätselhaft! Was tut er? Rätsel. Wie, wovon lebt er? Geheimnisvolles Rätsel! Wieviel Rätsel gibt es in dem Leben dieses Ungarn?

Im Jahre 1879 wurde er geboren. 1900 ließ er sich in England naturalisieren. 1909 brachte er es zum liberalen Abgeordneten von Darlington, nachdem er einige Zeit „dienstlich" in Kanada gelebt hat. Bald nach seiner Wahl hat allerdings, die Liberale Partei den „unerwünschten Kandidaten" abgeschüttelt, und er sieht sich gezwungen, auf sein Mandat zu verzichten. Er wird Privatsekretär des Herrn Seebohm-Rowntree und beim Kriegsbeginn zum Zensor für die ganze ungarische Korrespondenz ernannt. Aber seit dem Jahre 1915 befindet er sich in Rotterdam, wo er im Begriff ist, gewisse Geheimnisse Großbritanniens an Deutschland zu verkaufen. 1916 wird er in Amerika als Verräter festgenommen und zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, die er nicht abzusitzen braucht; später aber wird er für 1½ Jahre als Hochstapler eingesperrt. Warum diese Verschiedenheit des Urteils? Geheimnis des Intelligence Service (des englischen Spionagedienstes). 1919 stattet er Wilhelm 2. in Amerongen einen Besuch ab, aber unterrichtete Leute versichern bereits, daß er von Großbritanniens Spionagedienst wieder in Gnaden aufgenommen worden ist und den Auftrag erhalten hat, den Exkaiser zu überwachen. Möglich! Das hindert ihn aber keineswegs, sich im Jahre 1920 in Berlin der Propaganda der Staatsstreich-„Regierung" Kapp zu verpflichten. Von 1920 bis 1926 gibt dieser seltsame Mann sein Abenteurerleben auf und sucht in einem buddhistischen Kloster auf Ceylon Unterschlupf. Rätsel, Rätsel! Vollständiges Untertauchen von 1926 bis 1929.

Ist Trebitsch-Lincoln heute etwa bei dem Chaos in Afghanistan beteiligt? Man sagt so. Unterschätzen wir einen solchen Mann nicht! Sein Ehrgeiz war immer groß, manchmal ein wenig toll! Die Resultate, die er bisher erzielte, sind nur mittelmäßig gewesen. Er ist zwar ein vom Pech Verfolgter, jedoch, er hat nicht das Phlegma des Pechvogels; er hat nicht verzichtet, er wird niemals verzichten. —

(Deutsch von Margarete Michalowski.)

Bilder vom Dokumentenfälscher-Prozeß

Orloff der Wirkliche Geheime Staatsrat

In der Anklagebank des Erweiterten Schöffengerichts zu Berlin-Moabit sitzt der ehemalige Wirkliche russische Staatsrat Wladimir Orloff.

Einst im zaristischen Rußland der höchste Untersuchungsrichter, hart und unerbittlich, Experte für raffinierte Folterungsexperimente an politischen Gefangenen, ein legitimer Terrorist von nicht alltäglicher Begabung, skrupellos und unermüdlich, ein höchst zweifelhafter Diener der zweifelhaften irdischen Gerechtigkeit.

Nachdem der Wirkliche Geheime Staatsrat Wladimir Orloff seine ersprießliche Tätigkeit im Dienste des russischen Zarismus unfreiwillig aufgegeben hatte, sah er sich in Deutschland nach einer geldbringenden Beschäftigung um.

Das Fälschen politischer Dokumente, das Konspirieren zwischen den Nationen, lag ihm besonders gut. Eine Prominenz aus der politischen Unterwelt.

Auf Orloffs Dokumenten stand stets, den raffinierten Betrug in mysteriöse Schleier hüllend, die Kennzeichnung „Streng geheim!"

Man fühlt den Appell an den Geheimratsschauer wichtigtuerischer Diplomaten. Ein guter Psychologe, dieser entwurzelte Staatsrat — —.

Jetzt sitzt er da, auf der harten Bank, seriös und bieder, ein distinguierter höherer Beamter von freundlicher Gemütsart, die grauen Augen hinter der schützenden Brille versteckt. Nur manchmal, wenn er die Regie über sich selbst verliert, wird unter der freundlichen Dekoration der wahre Orloff sichtbar.

Das ist ein Mann mit unruhig-fiebernden Augen, immer auf der Lauer, immer bereit, zuzupacken, der breite, raffende Mund, den der üppige Bart halb verdeckt, bekommt die Linie des moralisch indifferenten Abenteurers von internationalem Format. Die Hände, die kreisförmig, wie sägend durch die Luft fahren, illustrieren die Seele dieses ewigen Konspirators geradezu unheimlich.

Herr Orloff versteht es wunderbar, lästigen Fragen auszuweichen. Wenn der brave, aber wenig bewegliche Vorsitzende ihn festzulegen versucht, geht der Angeklagte in seinem gebrochenen Deutsch liebenswürdig-überlegen in Deckung.

Man lockt den routinierten Fälscher nicht aus seinem Bau. Aber bei aller Uebung, — auch diesem Fuchs passieren manchmal peinliche Widersprüche.

„Was Sie da sagen, interessiert uns nicht", sagt der Vorsitzende unwirsch und schlägt mit der Hand auf den Tisch, „uns interessiert nur die kriminalistische Seite der Angelegenheit."

„Ja", erwidert der Mann mit dem gepflegten Honoratiorenbart und beschreibt mit seinen Händen merkwürdige Figuren in der Luft — — „gestatten Sie mir doch die Umwege — — —. Ich beantworte schon Ihre Frage — — —"

Aber er gibt keine präzisen Antworten. Er jongliert in geradezu virtuoser Weise. Werden ihm die Fragen zu aufdringlich, so versteht Orloff plötzlich kein Deutsch mehr. Ein leises, kaum wahrnehmbares ironisches Zucken läuft über sein Gesicht. Und während der unbeholfene russisch-deutsche Dolmetscher sich bemüht, dem klugen Staatsrat die peinliche Frage näherzubringen, hat Orloff Zeit, neue Ausreden zu kombinieren. Das ist Wladimir Orloff, der Dokumentenfälscher.

Seine Kreatur

Peter Michailowitsch Pawlonowski, Orloffs Gehilfe, hat ein Gesicht, in dem es nichts mehr zu verbergen gibt. Der typische Spitzel.

Bartlos, lauernd, glatt, manchmal naiv aus Berechnung, niemals verlegen, auch wenn man ihn bei einer glatten Unwahrheit ertappt, das ist die subalterne Ausgabe des dekorativen Mannes, der neben ihm auf der Anklagebank sitzt. Michailowitsch Pawlonowski ist ungemein zuversichtlich. Seine kleinen braunen Augen glitzern in kaum zurückgehaltener Fröhlichkeit. Ihm behagt es offensichtlich, im Mittelpunkt eines interessanten Prozesses zu stehen.

Nebenbei legt Pawlonowski Wert darauf, sich mit aufrechter politischer Gesinnung und mit Idealismus zu dekorieren.

„Was haben Sie für das Dokument erhalten?" fragt der Vorsitzende. „Oh", sprudelt Pawlonowski, „das gab ich unentgeltlich. Das war eine Gesinnungssache — —." Eine Pose wie bei einer Blitzlichtaufnahme.

Ein Lächeln zieht durch den Gerichtssaal. Diese edle Geste hat einen stark humoristischen Beigeschmack.

Der Vorsitzende

Amtsgerichtsrat Feldhahn, der Vorsitzende, ertrinkt im Wust der komplizierten Materie. Er ist politisch viel zu ungeschult, um den Angeklagten auf ihren Schleichwegen folgen zu können. Was ihm an Sachkenntnis fehlt, ersetzt er durch Poltern und durch Nervosität, wodurch die Zähflüssigkeit der Verhandlung nicht gerade gemildert wird. Uebrigens ist der Amtsgerichtsrat nicht unsympathisch und illoyal.

Daß er der Verhandlung intellektuell und politisch nicht gewachsen ist, kann man ihm schließlich nicht zum Vorwurf machen. Dabei tun die Angeklagten auch alles, um den Amtsgerichtsrat kopflos zu machen.

„Aber Herr Orloff", ruft er ganz verzweifelt, „wie ist das denn nun mit der Chiffre? Ich kapiere das nicht — —!"

Uebrigens verstehen wir andern Herrn Orloff auch nicht. Der Staatsrat weiß schon: Das ist eben seine Chance!

Und er nutzt sie reichlich aus. —

Tragischer Sturz mit dem Motorrad

Am Montag abend ereignete sich auf der Kreisstraße, die von Prosigk nach Köthen in Anhalt führt, ein folgenschwerer Unfall. Der Gewerkschaftssekretär Karl Glaubig von Köthen, der mit seinem Motorrad unterwegs war, verlor plötzlich infolge Reifenschadens die Gewalt über seine Maschine, stürzte in den Chausseegraben und fiel dabei unter sein Rad. Mit schweren Kopf- und andern Verletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht. Dort ist er wenige Minuten nach der Einlieferung verstorben.

Der zu Tode Gestürzte verfocht seit Jahren die Interessen der Bauarbeiter und war gerade zum 1. Juli, dem Tage des Unfalls, zum Geschäftsführer des Baugewerksbundes in Köthen bestimmt worden. —

Notizen

Der Dessauer Bürgermeister Hesse wiedergewählt. In der Montag abend abgehaltenen nichtöffentlichen Dessauer Stadtverordneten-Sitzung wurde Bürgermeister Hesse mit 18 Stimmen der Demokraten und Sozialdemokraten gegen 15 Stimmen der Rechten bei einer Stimmenthaltung wiedergewählt.

Trotzki sucht einen stillen Winkel. Trotzki hat aus Konstantinopel einen Brief an den „Daily Herald" gerichtet, in dem er sich gegen die Zeitungsmeldungen über seine politischen Pläne für den Fall seiner Einreise nach England wendet. Trotzki betont, er habe keinen andern Wunsch als nach England zu gehen, um dort „ruhig in einem Winkel" zu leben, seine Gesundheit wiederherzustellen und seiner literarischen Betätigung nachzugehen. —

Klara Zetkin soll sich in Moskau stellen. Die erst kürzlich aus Moskau zurückgekehrte kommunistische Reichstagsabgeordnete Klara Zetkin erhielt aus Moskau die Aufforderung, vor dem Gericht der 3. Internationale zu erscheinen. Klara Zetkin hat diese Aufforderung in einem Schreiben an den russischen Botschafter in Berlin abgelehnt. —

Faschismus in Holland. Zwei sozialdemokratische Wahlpropaganda-Autos aus Althen am Rhein, die einige Mitglieder eines Arbeiter-Gesangvereins mit sich führten, wurden in der Gemeinde Bodegraven von einem Trupp Bauern überfallen. Die zu den Mitgliedern des Gesangvereins gehörenden Frauen wurden getreten und geschlagen; außerdem versuchte man ihnen die Kleider vom Leibe zu reißen. Auch verschiedene Männer erlitten leichtere Verletzungen. Von den Autos wurde die roten Fahnen heruntergerissen und in Brand gesteckt. Die Ortspolizei sah dem Ueberfall untätig zu. —

10 billige Tage mit 100 billigen Angeboten

werden Ihnen größte Überraschungen bieten!

Wanderkleid indanthren, hübsch verarbeitet, bis Größe 50 . Mk. 1.95
Vollvoile-Kleid jugendlich, mit hübscher Bordüre . . . Mk. 4.90
Vollvoile-Kleid Ia. Ware, langer Arm, bis Größe 46 . . Mk. 5.90
Backfischkleid aus reinwollenem Musselin, hübsche moderne Muster, mit reizender Kragengarnitur . . Mk 7.90
Waschmusselinkleid Frauengröße, hübsche ruhige Muster ein besonders billiges Angebot . Mk 9.75
Voilekleid hell und dunkel gemustert, halblanger Arm, bis Größe 52 vorrätig . . . . . Mk. 9.75
Trikotkleid neuartiges Gewebe, reizend verarbeitet . . Mk. 12.75
Wollmusselinkleid auch in großen Weiten vorrätig, viele verschiedene Muster, hell und mittelfarbig, hübsch verarbeitet. . . . Mk. 19.75
Toilekleid reine Seide, langer Arm, flotte Sportform . . Mk. 19.50

Sportmantel jugendliche Form, hübsche Verarbeitung . Mk. 8.90
Gummimantel hübsche Muster, Raglan-Schnitt. . . Gr 48 Mk. 15.75 Gr. 46 Mk. 14.75
Sportmantel englische Art, ganz auf Futter, jugendl. Gr. Mk. 16.90
Trenchcoat-Mantel in Originalfarbe, gute Verarbeit. Mk. 15.80
Seidenmantel gute Kunstseide, bis Größe 50 . . . . Mk. 24.50
Damen-Pullover weiß und in schönen Farben . Mk. 3.50 2.95
Damen-Sportpullover reine Wolle, weiß, ärmellos, gute Qualität . . . . . Mk. 9.50
Strickkleider ärmellos, mit Kunstseide durchwirkt, bis Gr. 48 Mk. 6.95
Strickkleider reine Wolle mit Kunstseide, Pullover in modernen Streifen . . . . . Mk. 17.80

Kinder-Waschkleidung

hübsche Kinder-Voile-Kleider, Indanthren-Kleider, Kieler-Blusen, -Anzüge, -Höschen, bayerische Knaben-Anzüge, Kinder-Strickkleidung
zu besonders billigen Preisen!

Plissee- und Faltenröcke
für Damen, in blau, weiß und mode,
zu besonders günstigen Preisen!

Mitglied der KKG Kunden-Kredit GmbH. Magdeburg

Siegfried Cohn

WEBEREIWAREN * BREITEWEG 57/60

Dein Buch, billig und gut, nur Buchhandlung Volksstimme

Willst Du Kunden, geh zu Fromm, Leipziger Straße 29.

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Mittwoch, 3. Juli. 15.30: Dr. Hermann: Amerika und Deutschland. ● 16: Dr. Kunze: Leuchterscheinungen in der Welt der Lebewesen. (Leuchtende Pflanzen.) ● 16.30: Felix Stößinger: Die europäische Einheit. (Traum von Dichtern und Denkern.) ● 17: Jugend am Mikrophon. ● 16.30: Unterhaltungs-Musik der Kapelle Otto Kermbach. ● 18.45: Fr. Schwarzenstein: Viertelstunde mit einem, der keine Zeit hat, zu reisen. ● 19.10: Zwiegespräch zwischen Dr. Erdmann und Peter Graßmann, M. d. R.: Die Arbeitslosen-Versicherungsreform. ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: Konzert. Dirig.: Alex. Michael Szenkar. Mitw.: Vilma Delmar (Sopran). Bach: Brandenburgisches Konzert G-dur. — Händel: Szene aus „L'Allegro ,il Pensieroso ed il Moderato", Rezitativ und Arie für Sopran mit obligat. Flöte. — Vivaldi: Konzert für Streichorchester, A-moll. — Pergolese: „Der Gedanke an Serpina"; „Mein lieber Herr Bröder" (aus „La Serva Padrona", „Die Magd als Herrin"). — Händel: Concerto grosso H-moll. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann. Gesangseinlagen: Käte König (Sopran). Flügel: Scheibenhofer. ● Pause: Bildfunk.

Leipzig Wellenlänge (361,9 Mtr.)

Mittwoch, 3. Juli. 10.50: Margret Schlüter, Halle: Der Padtag. ● 12: Schallplatten. ● 14.15: Italienischer Unterricht. ● 15: Naturkundlicher Jugendnachmittag: Die Ameise von Margarethe von Weber. — Unterhaltungsspiele mit Gesang. ● 16.30: Konzert. Lewz. Funkorch. Dirigent: Rettich. ● 18.05: Arbeitsmarktbericht. ● 18.20: Wetter, Zeit. ● 18.30: Spanisch für Anf. ● 18.55: Arbeitsnachweis. ● 19: Prof. Dr. Sigerist: Die Stellung des Arztes in der Gesellschaft. ● 19.30: Priv.-Doz. Dr. Thalheim: Der Geburtensturz der europäischen Völker. ● 20: Hans Reimann mit eigenem Programm. ● 21: Volkstümliches Konzert. Kapelle Plietzsch-Marko. Leitung: Plietzsch. ● 22: Konzert-Uebertragung. Kapelle Hampe.

Grüne Bühne Harzer Bergtheater Thale

Täglich nachmittags 4.30 Uhr:
Sonnabend den 6. Juli
Eröffnung: Shakespeare: „Der Sturm".
Wiederholungen: 7., 8., 9., 11., 13. und 16. Juli.
Mittwoch den 10. Juli
Erstaufführung: Beaumarchais: „Figaros Hochzeit".
Wiederholungen: 12., 14., 15. Juli.

Besuchen Sie bitte meine
Stehbierhalle Ecke Bahnhof- u. Köln. Straße
½ Minute vom Bahnhof — Pakete w. aufbewahrt.
Otto Wolters.

Burg Burg
Palast-Theater
Dienstag bis Donnerstag
wieder ein prachtvolles Doppelprogramm
Reinhold Schünzel in
Peter, der Matrose
ein Sensationsfilm von Seefahrt u. Liebe
2. Film
Die Saxophon-Susi
mit Anny Ondra
Die große Revue des Humors, des Frohsinns und der frohen Laune.
Anfang 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr

Gruden / Herde
Spiegelbrücke 10, Stephansbrücke 2 **Giesau** Fernruf: 23463 Gegründet 1804
Tänzers rühmlichst bekannte Patent-Gruden
Auf Wunsch Ratenzahlung gestattet

Gesunden Schlaf kräftige Nerven
verschafft bei längerer Kur
Baldrian
W.Z. 342681 Man achte auf den ges. gesch. Namen.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der:
Adolf-Friedrich-Apotheke, Leipzig. Str. 60
Central-Apotheke, Alte Ulrichstr. 12
Hof-Apotheke, Breiter Weg 158
Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Str. 122
Johannis-Apotheke, am Rathaus
Viktoria-Apotheke, Otto-v.-Guericke-Str. 98/99
Rosen-Apotheke, Coquistraße 8
Drogerie A. Dowald, Breiter Weg 249 am Hasselbachplatz.
Drogerie K. Fiedler, Pionierstr. 2
Goethe-Drogerie, Ecke Diesdorf. u. Emilienstr.
Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt 28
Drogerie M. Lindner, Lüneburger Str. 40
Kais.-Friedrich-Drogerie
Sonnen-Drogerie, Lübecker Str. 101
Drogerie H. Starkloff, Halberstädter Str. 113
Ulrich-Drogerie, Ecke Alte Ulrichstr

Zur Reisezeit neu eingetroffen!
Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhe
in entzückenden Kombinationen
d. u. D. v. Mk 8.00 aufw.
N. v. Mk. 4.00 an
S. Rosenbaum
Breiter Weg 73/74
neb. Kortes Bierhall.

Anzüge
aus modernen guten Stoffen Mk. 55 45 **35**
Sommer-Mäntel auf Seide,
beste Qualitäten,
Mk 65 00 49.00 **35.00**
Lüster-Taffos
Mk. 12.00 10.00 **9.00**
Knickerbocker
Mk. 11.00 9.00 **8.00**
Streifhosen
Mk. 10.00 7.00 **4.00**
Arbeitshosen
Mk. 6.00 5.00 **4.00**
Versuch macht Sie zum treuen Kunden
S. Rosenbaum
Breiter Weg 73/74, 1 Tr.
neb. Kortes Bierhallen

Bekannt
wird es mehr und mehr daß die Volksstimme allen Inseraten die weiteste Verbreitung gewährleistet, und so schnell und sicher die gewünschten Erfolge bringt.

Wer, wie, was ist Nawade Princ!
Die orientalische Tanztruppe in höchster Vollendung!!!
Urteilen Sie selbst heute während des Kaffee-Konzerts im
HOFJÄGER
Außerdem: **Einlagen der Dresdner Victoria-Sänger**
Bei ungünstiger Witterung im Saal
Eintritt nur 10 Pf.
Täglich 8 Uhr
Seit 1903 **Dresdner Victoria-Sänger** Seit 1903
Der lustigste Spielplan Magdeburgs
Eintrittspreise einschließlich Steuer: 60 Pf., 1.00 Mk., numeriert 1.20 Mk.

UT
Gr. Storchstr. 7
Die Frau ohne Namen
Eine Jagd rings um die Welt nach einer schönen Frau und 100000 Dollar von Abenteuer zu Abenteuer in Europa, Asien, Amerika, Afrika und Australien
Dazu:
Der Teufelsjunge
Abenteuer eines 12jährigen im wilden Westen
Auf der Bühne:
Musikalische Leckerbissen auf der Handharmonika
Gertrud Colberg

Gültig bis Donnerstag

UT
Palast Buckau
Motto: Einsam und verlassen irrt er durch die Gassen
Das Drama eines verpfuschten Lebens
Die Ausgestoßenen
Die Existenz durch eine Vorstrafe vernichtet, auf die schiefe Bahn geraten, heimatlos mit Weib und Kind.
Moral
Erlauschtes aus ein. Sittlichkeitsverein. Ein pikantes Abenteuer, bei dem man sich nicht langweilt.
Für Jugendliche verboten.

Kleine Preise!

Verschüttet

Von Karl Bröger.

Karl Bröger, der Arbeiterdichter, gibt in seinem soeben im Verlag Eugen Diederichs in Jena erschienenen Roman „Bunker 17. Geschichte einer Kameradschaft" das Kriegsbuch des schlichten Mannes aus dem Volke. Wir entnehmen der Dichtung das folgende erschütternde Kapitel, in dem sich das Schicksal der pflichtgetreuen Besatzung des vorgeschobenen Bunkers erfüllt.

Kurz nach 4 Uhr nachmittags keilte ein zweiter Schuß den Bunker 17 vollends in den Boden.

Dieser Schuß war seitwärts gekommen und gab dem Unterstand eine Drehung. Sehschlitz und Schußloch waren nun auch verschüttet.

Acht Menschen steckten in der Erde wie in einer Taucherglocke, nur daß oben am Tage keine Pumpe Luft zuführte.

Eine leise Hoffnung, der zweite Treffer könnte den Bunkereingang freigelegt haben, wurde schnell begraben.

Der Betonklotz war wie verlötet. Zwei Kerzen brannten trüb und ganz steil und bewegten die Flammen nur, wenn ein Atemhauch sie traf.

Grauer Schweiß klebte auf jeder Stirn, Entsetzen und aufspringender Irrsinn glomm in manchem Auge. Ueber die Lage brauchte es kein Wort mehr. Jeder begriff das Ende.

Eng drängten alle um die Pritsche und stierten aneinander vorbei. Für einen Mann wäre noch Aussicht auf Rettung gewesen. Für acht Menschen gab es keine solche Aussicht. Einer nahm dem andern die Luft weg, eine dicke, verbrauchte Luft, die auf Brust und Kopf drückte, als wäre sie aus Beton. Sie mordeten sich umschichtig. Sie fühlten es auch und hatten nur die Kraft nicht mehr, ihrem Haß besinnungslos zu folgen.

Bei Scharf brach zuerst der Irrsinn aus.

Mit einem Wolfsheulen sprang er los, griff einen Spaten und hämmerte auf die Betonwand ein. Der Spaten zersplitterte, aber der Mann schlug mit den Fäusten und Füßen weiter. Schaum tropfte ihm vom Mund, und schrecklich klang der röchelnde Aufschrei: „'raus da! . . . 'raus da! . ."

Scharf trommelte gegen die graue, unbarmherzige Wand, daß das Blut von den Fäusten spritzte. Zuletzt rannte er mit dem Kopf dagegen an. Blutüberströmt brach er zusammen und blieb regungslos auf dem Gesicht liegen.

Da packte es auch schon den nächsten. Es war der scharfzüngige Widerpart Hiesingers. Sein Anfall dauerte nur kurz. Er hatte nicht die robuste Verfassung von Scharf.

Die Luft wurde dick und sulzig. Sie atmete sich wie Schlamm. Tiefer und tiefer sanken die Köpfe. Nur noch mühsam hielten sie die Augen offen.

Der Freiwillige Biegler lehnte sitzend an einem leeren Munitionskasten. Seine Märchenaugen staunten blau und groß in den spärlichen Kerzenschimmer.

Was diese Augen sahen?

Ein kleines Haus der Vorstadt . . . Fuchsien und Geranien an den Fenstern . . . Eine freundlich lächelnde mütterliche Frau ging eben aus der Tür . . . Wie alt war die Mutter wohl? . . . Sie mußte wohl immer gelebt haben und in alle Ewigkeit leben . . . Oben im Dache sein Malzimmer . . . Die Staffelei . . . Der Pinseltopf . . . Die braunen Holzrahmen . . .

Bilder dieses einfachen, glücklichen Lebens umstanden den sterbenden Maler; sie gaukelten vor ihm her und führten ihn hinaus aus der grauen Oede des zum Sarge gewordenen Bunkers.

Leise bewegten sich Bieglers Lippen.

„Und ob ich schon wanderte . . . im finstern Tal . . . fürchte ich kein Unglück . . . denn du bist bei mir . . . dein Stecken und Stab . . . trösten mich . . ."

Neben dem Freiwilligen, einen Arm um Biegler Schulter gelegt, atmete stoßhaft der lange Kanadier. Er wiegte den Kopf hin und her, und durch das schwere Röcheln drangen seltsame fremde und doch vertraute Worte.

Der Kanadier sang ein Lied seiner fernen, mächtigen Heimat, er summte es mit rauher, brüchiger Stimme, und Biegler, an des Kanadiers Schulter gelehnt, hörte die Worte wie aus einem tiefen Traume kommen.

In unserm Dorf —
flieg, mein Herz, flieg! —
In unserm Dorf
wohnten zwei Schwestern.

Braun war die eine —
flieg, mein Herz, flieg! —
Braun war die eine,
blond die andre Schwester — — —

Die Worte klangen leiser und verloren sich im Murmeln und Schluchzen.

Endlos weite Felder, ein Dorf mit braunen Hütten, unergründlicher Wald traten dem jungen Maler vor das Gesicht, und stumm versank seine schwindende Seele in diesem Bild mit der Seele des andern . . .

Draußen war es schon dunkel, und in diesem Dunkel tobte ein wilder Kampf um die verlorne Trichterlinie.

Der deutsche Gegenstoß kam so heftig und unerwartet, daß er in weniger als einer Viertelstunde bereits über die alte Stellung vorgeprallt war.

Unter den ersten Stoßtrupps ging Unteroffizier Schmalz vor. Er hatte den ganzen Nachmittag über gefiebert vor Ungeduld und war jetzt in einem schweren Rausch. Mit drei Pionieren suchte er den verschwundenen Bunker.

Leutnant Göbel ahnte nicht, daß nur zwanzig Schritte von ihm entfernt die Rettung kam. — Der Unteroffizier folgte dem zerstörten Laufgraben und war jetzt sicher, bei jedem Schritt den Unterstand finden zu müssen.

Qualvoll den Mund verzerrt, lag der Leutnant vor der Pritsche. Neben ihm baumelten zwei lange Beine. Er wußte nicht mehr, daß es die Beine des Sanitätsgefreiten waren.

Messer wühlten in seinen Lungen. Jedes Atemholen war ein Dolchstich.

Feurige Lichter tanzten in seinem Hirn und lockten ihn zurück in Vergangenes.

War es gestern gewesen, daß er mit dem Regiment auszog?

Dort stand doch Klara, die Braut, und winkte ihm? Nein! . . . Klara war es nicht. Der liebste Freund war es, gefallen an einem schönen Maitag auf einem der Hänge von Arras . . .

Draußen hatte der Unteroffizier den umgestürzten Bunker gefunden. Wortlos starrte er auf die glatte, graue Betonwand, die seinen Blick stumpf und grausam aushielt . . .

Trüb brannte drinnen die letzte Kerze. Sie war noch halb erhalten, aber ihr Licht erstickte langsam, wie die Menschen erstickt waren, deren Todeskampf sie beleuchtet hatte.

Leutnant Göbel rang mit letzter Kraft um den elenden Rest von Luft, der noch zu atmen war in dem erstickenden Sumpf von Dunst und Brodem. Er sah die Kerzenflamme um ihr dämmerndes Leben kämpfen.

Ehe das verlorne Licht ganz erlosch und ihm selbst die Sinne schwanden, zog der Leutnant seinen Browning. Ihm schien, als hätte er eine Zentnerlast von Stahl an die Schläfe zu heben.

Zwei Schüsse krachten . Ein schmächtiger Leib sank über die hölzernen Bretter der Pritsche.

Die Todesschüsse des Leutnants Göbel auf sich selbst waren die letzten Lebenszeichen des Bunkers 17. —

Vom Kaffeeanbau und -verbrauch

Trinkt man in Deutschland viel oder wenig Kaffee im Vergleich zu den andern Ländern? Wer die statistischen Daten nicht kennt, wird kaum die rechte Antwort auf diese Frage finden. Viele werden sicher der Ueberzeugung sein, daß Deutschland mit an der Spitze der kaffeeverbrauchenden Länder steht. Und doch ist das ein

Auf einer Kaffeeplantage in Kostarika. Ein Pflanzerhaus für die auf den Plantagen arbeitenden Neger.

gewaltiger Irrtum. Sie vergessen nämlich, daß auf dem flachen Lande der Kaffeeverbrauch keineswegs so groß ist wie in den Städten. Deutschland gehört zu den Ländern, die verhältnismäßig wenig Kaffee verbrauchen. 2 Kilogramm kommen auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr. Die Ziffer wird vielen unverständlich erscheinen, aber man muß bedenken, daß doch ein sehr großer Teil der Bevölkerung auch aus finanziellen Gründen auf den Kaffeeverbrauch verzichten muß und sich mit Ersatzmitteln, wie Gerstenkaffee und Malzkaffee, behelfen muß.

Die Engländer verbrauchen übrigens noch weniger Kaffee als die Deutschen. Sie sind die Nation, die auf der ganzen Welt am wenigsten Kaffee trinkt. Kaum ½ Kilogramm kommt auf den Kopf der Bevölkerung. Das ist um so seltsamer, als sie zum Teil mit zu den bedeutendsten Kaffeehändlern gehört. Aber wir wissen ja anderseits, daß der 5-Uhr-Tee eine englische Erfindung ist und daß man den Tee in gar vielen englischen Haushaltungen schon morgens an Stelle des Kaffees trinkt. Den meisten Kaffee trinken die Dänen und die Schweden, die pro Kopf der Bevölkerung im Jahre mehr als 7 Kilogramm verbrauchen. In den Vereinigten Staaten verbraucht man 6 Kilogramm pro Kopf, und außer England verbrauchen nur noch zwei Nationen, nämlich Spanien und Italien, weniger Kaffee als Deutschland.

Der Verbrauch der Welt an Kaffee ist nach dem Krieg erheblich gestiegen, und zwar um rund 25 Prozent. Er beträgt jetzt 1,35 Millionen Pfund. Diese Zunahme ist vor allem auf die Vereinigten Staaten zurückzuführen, wo sie eine Folge des Alkoholverbots sein dürfte; aber auch in Europa ist der Kaffeeverbrauch nach dem Kriege gestiegen mit Ausnahme des wenig kaufkräftigen Deutschen Reiches.

Entsprechend dem erhöhten Bedarf ist auch die Kaffeeproduktion um 27 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Die Produktion betrug in der Berichtsperiode 1927/28 22 600 Millionen Sack. Der meiste Kaffee kommt bekanntlich aus Brasilien, das heute mehr als zwei Drittel der gesamten Weltproduktion aufbringt. Erst in weitem Abstand folgt dann Kolumbien, das 10 Prozent der Weltproduktion hervorbringt. An dritter Stelle stehen die mittelamerikanischen Staaten mit fast 8 Prozent der Weltproduktion. Und erst dann folgt Niederländisch-Indien, das einst so wichtige Kaffeeland, das heute nur 4 Prozent der Weltproduktion liefert. Die mittelamerikanischen Staaten sind sämtlich Kaffeebauländer, und sowohl in Guatemala wie in San Salvador, Kostarika, Nikaragua und Honduras hat die Kaffeeproduktion gegenüber der Vorkriegszeit erheblich zugenommen. Vor dem Kriege war in Mittelamerika allein Guatemala als Kaffeeproduzent Mittelamerikas von Bedeutung. Heute ist die Kaffeeproduktion von San Salvador schon mindestens ebenso bedeutend, und diese beiden Länder liefern zusammen rund zwei Drittel des mittelamerikanischen Kaffees, während der Rest sich auf die kleinern mittelamerikanischen Kaffeeproduzenten Kostarika, Nikaragua und Honduras verteilt. In diesen Staaten steht der Kaffeebau noch auf ziemlich niedriger Kulturstufe, wie es auch unser Bild deutlich zeigt. Da aber Boden und Klima für Kaffeeplantagen außerordentlich günstig sind, so dürfte auch in diesen mittelamerikanischen Staaten die Kaffeeproduktion in den nächsten Jahren erheblich steigen. —

Die hohe Würde

Früher war es auf der Universität Avignon Sitte, daß man die Doktorwürde erwerben konnte, wenn man nur zehn harte Taler dafür bezahlte.

Ein junger Advokat machte in jener Zeit eine Erbschaft, ging sofort nach der Universität, legte zehn Taler auf den Tisch des Hauses und erhielt prompt die Doktorwürde.

Der frischgebackene Doktor lächelte, zählte noch einmal zehn harte Taler auf den Tisch und bat den Dekan mit schönen und wohlgesetzten Worten um die Freundlichkeit, auch gleich seinem Pudel, den er mitgebracht, und der dieser kleinen geschäftlichen Zeremonie beigewohnt hatte, die Doktorwürde zu verleihen.

Der Dekan, ein würdiger alter, weißhärtiger Herr, sah den Advokaten an und betrachtete dann sehr eingehend und scharf den Pudel. Dann entschied er: „Nein, der Pudel wird nicht Doktor! Wir dekorieren nicht zwei Viecher an einem Tage!" —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende unerläßlich Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt zur Beseitigung fauliger, übelriechender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die ges. gesch. Chlorodont-Zahnbürste von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Monika Erler

Erzählung von Hermann Sendelbach.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

15.

Am Ostersonnabend schmückten Mädchen die Kirche mit Blumen, Girlanden und Kränzen. Auch Almers Klara war unter ihnen.

Sie trugen, fest in die Arme geschlossen, die schwankenden Stöcke, und rote, weiße und blaue Blüten umwogten ihre frischen Gesichter, daraus die lachenden Augen blitzten. Einige hatten die schweren Girlanden um Hals, um Brust und Schultern geschlungen, einige sich die leuchtenden Kränze über den Kopf um den Nacken gehängt, und so zogen sie in lieblichem Zuge vom Hause Almers, wo sie schon am Abend vorher die Kränze geflochten, die Straße entlang.

Klara ging den andern voraus, leichten und behutsamen Schrittes, denn sie trug in den Armen vier prächtige Stöcke mit roten Blüten, die ihr Gesicht wie Feuer umwogten.

Eduard und Albert kamen vom Feld. Eduard führte die Pferde am Zügel. Klara lächelte Albert entgegen. Der Zug der Mädchen wogte zur Seite und die Stöcke, Girlanden und Kränze schwankten.

Die Pferde, vom Lachen der Mädchen erschreckt, auch von dem ungewohnten Anblick, vom Schwanken der feuerfarbigen Blüten, taten ein paar jähe Sprünge.

Die Schar der Mädchen stob auseinander mit ängstlichem Schrecken. Klara, den Pferden schon am nächsten, war auch am meisten von allen erschrocken. Sie hatte unwillkürlich zur Abwehr den rechten Arm nach den Pferden gespreizt, — da waren ihr zwei Stöcke entfallen und die Töpfe zerkrachten mit dumpfem Schlage. Davon zum zweitenmal erschreckt, stiegen die Pferde aufs neue empor.

Doch schon hatte Eduard mit festem Griffe die Zügel gestrafft und die Pferde gingen, wenn auch noch immer ein wenig erregt und die Köpfe werfend, gebändigt und ruhig die Straße weiter.

Bedauernd wandte Eduard den Kopf und blickte zu den Mädchen zurück. Sie hatten sich um Klara versammelt und sahen auf die Bescherung nieder. Auch Albert war zu ihnen getreten.

Klara hatte sich schon gefaßt und lächelte wieder.

„Scherben bedeuten Glück"", sagte jemand.

Eduard brachte die Pferde zum Stehen, nicht weit von den Mädchen.

„Es ist doch hoffentlich nichts passiert", rief er besorgt zu ihnen zurück.

„Frag nicht so dumm!" schrie Albert zornig. „Hab besser auf deine Pferde acht, — oder gib nächstens mir die Zügel, wenn du mit ihnen nicht fertig wirst!"

Eduard war starr vor Betroffenheit. Dann schrie er wütend: „Ja, führ sie du, die verdammten Schinder! — Himmelkruzi! Der Teufel soll's holen!"

Und rasend knallte er mit der Peitsche, daß es gleich einem jähen Schusse die Gasse entlang fuhr und zum drittenmal die Pferde sich bäumten und wild zu rennen beginnen wollten.

Doch er riß sie zurück mit wütendem Ruck und zwang sie knirschend zu mäßigem Schritt.

Erschrocken blickten die Mädchen ihm nach, sie sahen seinen bebenden Zorn, sie sahen seine trotzige Kraft und auch seinen Stolz und seine Schönheit.

Beinahe noch mehr erschrocken als vorher, war Klara nahe daran gewesen, auch noch die beiden andern Stöcke fallen zu lassen.

„Aber — er konnte doch nichts dafür. — Er wußte doch nicht — daß sie scheuen würden!"

„Hätte sie fester fassen sollen!"

„Albert, nein, das war häßlich von dir!"

„Meinetwegen", sagte er trotzig. „Wenn man es gut mit den Weibsleuten meint, — das hat man davon!"

Die Mädchen hoben die Stöcke auf. Nur die Töpfe waren zerbrochen, die Pflanzen selbst aber kaum beschädigt und auch nur wenig der dunkeln Erde von den greifenden Wurzeln gebröckelt. Ein Mädchen, das in der Nähe wohnte, holte rasch zwei neue Töpfe und sie setzten die Stöcke wieder ein.

Albert stand verlegen daneben. Klara blickte ihn nicht mehr an. Die Mädchen schritten weiter zur Kirche. Beschämt ging Albert langsam nach Hause. Er war jetzt noch erzürnter auf Eduard. Doch sagte er nicht ein Wort zu ihm.

Gut tat er daran, kein Wort zu wagen. Es brannte und kochte in Eduard. Wer weiß, wozu er fähig war in dieser Stunde.

Solche Schande war ihm geschehen — auf offener Straße — vor all den Mädchen! Ihm, ihm, — als könne er keine Pferde lenken, — angeschrien wie ein Bube! — Ein solches Unrecht!

Die Scham würgte, der Zorn brannte, seine Hände zuckten.

Ihm an den Hals! Ihm den Schädel einschlagen!

Sein Gesicht war drohend und unheilverkündend. Albert ging ihm aus dem Wege.

*

Als Eduard am ersten Ostertag nach Steinbrunn kam, fand er die Mutter im Bette liegen. Sie hatte sich am vergangenen Dienstag, als sie bei einem Bauern wusch, beim Heben eines schweren Zubers überanstrengt und sogleich in ihrer linken Seite einen stechenden Schmerz gespürt. Doch hatte sie nicht darauf geachtet, sondern eifrig fortgewaschen und sich auch an den folgenden Tagen trotz des immer wachsenden Schmerzes zur Arbeit geschleppt.

Aber seit gestern war's gar zu schlimm, und so hatte sie sich mit schweren Herzen zu Bette gelegt.

Verlegen lächelnd begrüßte sie Eduard, als sei es ihre eigne Schuld, am hellen Tage im Bette zu liegen. Ihr schmales Gesicht lag still und bescheiden in einer Grube des rotkarierten, rauhen Leinens.

„Gar auch noch am Ostersonntag!" sagte sie seufzend. „Gelt, es ist eine rechte Schande? Doch ich hab mich schier nimmer aufrichten können. Die Lene hat es mir auch gesagt, daß ich mich ins Bett legen soll."

„Aber freilich, Mutter."

Er räumte Gebetbuch und Rosenkranz weg, die auf dem Stuhl am Bette lagen, und setzte sich an ihre Seite.

„Hast du noch nichts dagegen getan?"

„Umschläge mache ich mit heißen Kartoffeln. Das soll ja gut sein."

„Ist's besser geworden?"

„Ich mein schon ein bißchen. Wenn ich ruhig im Bette liege, spür ich fast gar nichts. — Aber wenn ich mich aufrichten will, dann sticht's schon arg."

Er strich ihr besorgt die Kissen zurecht und legte seine kräftige Hand mit sanftem Druck auf die Schulter der Mutter.

„Bis morgen wird es schon wieder gut sein, — oder doch bis übermorgen. — Da muß ich ja zum Michelbauer, Kartoffeln schneiden. Sie wollen am Mittwoch zu legen anfangen."

„Du bist sonderbar, Mutter. Als ob ein Mensch nicht auch krank werden könnte. — Ich sag dir, werd nur erst wieder gesund! Alles andre kommt erst viel später. — Und wenn es nicht bald besser wird, so läßt du mir einen Arzt kommen!"

„Einen Doktor?! — nein — ich müßt mich ja schämen! — Wegen dem bißchen Seitenstechen."

Sie fuhr ganz entsetzt aus den Kissen hoch. Doch sank sie sogleich, von Schmerz gezwungen, wieder auf ihr Lager zurück. Aber sie verbiß ihren Schmerz, um ihn vor dem Sohn zu verbergen.

Tante Lene kam in die Kammer und brachte auf einem rostigen Blech ein Kännchen Kaffee. Heute am hohen Ostersonntag trug sie wohl ein besseres Kleid, doch war es noch immer ärmlich genug. Es hing ihr auch heute kläglich am Leib und die strähnigen Haare zottelten wirr um ihr hartes Gesicht.

Sie begrüßte Eduard, der vorhin nicht in die Wohnung getreten, sondern sogleich die Treppe zur Mutter emporgeeilt war. Er mochte nicht gern seinem Onkel begegnen, dessen Verhalten ihm widerlich war, was er ihm keineswegs verbarg. Das trug ihm natürlich von seiten des Onkels auch keine besondere Zuneigung ein. Er bezeichnete Eduard, doch nur, wenn es dieser nicht hören konnte, als stolzen Lümmel, der sich was Besonderes dünke. Doch ihm gegenüber schwieg er still, denn er fürchtete ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik

Rechtfertigung des Dampfers Baden

Von der Reichsbahndirektion Karlsruhe wird zu dem Verhalten des Kapitäns des Bodenseedampfers Baden bei dem Flugzeugunglück am Sonnabend abend auf dem Bodensee folgende Darstellung gegeben: „Der Dampfer Baden hatte Lindau fahrplanmäßig um 18 Uhr verlassen und befand sich etwa noch drei Minuten Fahrzeit von Bad Schachen entfernt, als sich in einer Entfernung von 200 bis 250 Meter das Flugzeugunglück ereignete. Der Kapitän, der durch Insassen eines Ruderboots auf das Unglück aufmerksam gemacht wurde, hatte nun festgestellt, daß sich an der Unfallstelle bereits zwei Motorboote und etwa 10 bis 12 Ruder- und Segelboote zur Hilfeleistung befanden. Er sei deshalb zu der Annahme gekommen, daß schon genügende Hilfskräfte vorhanden seien, und, weil sein Schiff ohnehin mit 400 Fahrgästen schwer belastet war, im Interesse der Sicherheit seiner Passagiere diese erst in Bad Schachen hätte absetzen müssen. Zudem hat der Kapitän erklärt, daß das Manövrieren des großen Dampfschiffes, dessen Räder sehr starke Wellen erzeugen, nur die Hilfsmaßnahmen an Ort und Stelle hätte behindern müssen." —

Eine Todesfahrt

Vier junge Leute aus Pößneck und Umgebung, die mit ihren Motorrädern einen Ausflug von Saalfeld aus unternommen hatten, veranstalteten auf dem Rückweg eine Rennfahrt. Hierbei streifte ein linksvorfahrender Fahrtteilnehmer ein rechts von ihm befindliches Motorrad derart, daß beide Motorräder ungefähr 35 Meter fest aneinandergekuppelt nebeneinander herfuhren. Der eine Fahrer wurde dann gegen einen Baum geschleudert und das Rad stürzte einen Abhang hinunter. Die Beifahrerin erlitt einen schweren Schädelbruch und starb alsbald. Der Fahrer wurde ebenfalls mit einem schweren Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt, wo auch er gestorben ist. Die Fahrer auf dem zweiten Motorrad erlitten nur geringe Verletzungen. —

Chikago-Berlin in Etappen

Ein großes Wasserflugzeug, das den Namen „Unrin Bowler" trägt, hat die „Chikago Tribune" angekauft und am Sonntag nachmittag von Roosevelt Field aus auf eine Europareise geschickt. An Bord befinden sich die beiden Piloten Gatt und Cramer sowie der Berichterstatter des Blattes, Wood. Das Flugzeug wird nur kurze Etappen zurücklegen und über Kanada, Island und Norwegen nach Berlin und zurück fliegen. Man rechnet damit, daß der Flug Chikago—Berlin 5 Tage dauern wird. Der Flug ist nicht als eine sportliche Leistung oder als Rekordversuch gedacht, sondern soll der wissenschaftlichen Ermittlung einer geeigneten Luftlinie Amerika—Europa dienen. —

Güterzugkatastrophe vor Paris

Unmittelbar vor einem Pariser Vorortbahnhof stieß am Montag morgen ein mit Vieh beladener Güterzug mit großer Heftigkeit auf einen ihm entgegenkommenden zweiten Güterzug auf. Der Anprall war furchtbar. Der Heizer und zwei Maschinisten wurden von der Lokomotive geschleudert und mußten in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus transportiert werden. Nicht weniger als 70 Stück Vieh wurden getötet. Von dem Güterzug wurden fünfzehn Wagen vollständig zertrümmert. —

Abtreibung und fahrlässige Tötung

Im Zusammenhang mit der Auffindung von Teilen der Leiche der Hausangestellten Lindemann im November v. J. ist nach neunstündiger Verhandlung vom Schwurgericht Münster die wegen Abtreibung und fahrlässiger Tötung angeklagte Frau Stolle zu 3 Jahren Zuchthaus und wegen Beiseiteschaffung einer Leiche zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die mitangeklagte Näherin Schomaker erhielt wegen Beihilfe 3 Monate Gefängnis. Der Angeklagte Kuhlmann wurde freigesprochen.

Nach der Auffindung der Leichenteile der Lindemann im Aasee bei Münster war festgestellt worden, daß Frau Stolle bei dem Mädchen kurze Zeit vorher einen verbotenen Eingriff gemacht habe. Die Mitangeklagte Schomaker und der Bräutigam der Lindemann, Kuhlmann, standen unter dem Verdacht, das Mädchen aufgefordert zu haben, sich der Operation zu unterziehen. Im Laufe der Verhandlung konnte nicht festgestellt werden, wer die Leiche der Lindemann, von der der Kopf noch fehlt, zerstückelt hat. Das Gericht nahm aber an, daß das Mädchen bei der Frau Stolle zu Tode gekommen ist, und daß sie die Leiche beiseite geschafft hat. Im Falle Kuhlmann konnte die Anstiftung nicht nachgewiesen werden. —

Doppelter Kindesmord? In Leipzig wurde eine verheiratete Frau unter dem Verdacht des doppelten Kindesmordes verhaftet. Ihr 3 Wochen altes Kind wurde vor kurzem unter Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert und starb am gleichen Tage. Als Todesursache wurde eine innere Ätzung, vermutlich durch Säure, festgestellt. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß bereits im März 1928 ein 4 Monate altes Kind der Festgenommenen unter ähnlichen Umständen im Krankenhaus gestorben ist. Es liegt der Verdacht nahe, daß die Frau beiden Kindern Säure eingeflößt hat. Die Frau bestreitet die Tat und gibt an, daß dem zuletzt verstorbenen Kinde Schaum aus Mund und Nase gekommen sei. Darauf habe sie ihm Fenchelтee gegeben. —

Mattat eines Eifersüchtigen. Im Familienbad Gautzsch bei Leipzig verletzte der Schlosser Erich Weidner seiner Braut, der Kontoristin Luise Schulz, 20 Messerstiche in Brust und Rücken. Das Mädchen wurde schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Der sofort verhaftete Täter erklärte, er habe seiner Braut nur für eine schwere Beleidigung einen „Denkzettel" geben wollen. Es wurde festgestellt, daß das Mädchen in dem Familienbad zusammen mit drei jungen Männern erschienen war. Dieser Umstand in Verbindung mit der Tatsache, daß das Mädchen das Verhältnis mit ihm lösen wollte, scheint Weidner zu seiner Tat getrieben zu haben. —

„Bruder Studio"

Der Mann mit den Studentenschmissen

Er, der Mann mit den Studentenschmissen, war ein verkrachtes Genie, der die große Gabe seiner Redekunst besser für ehrliche Dinge hätte verwenden können. Aber dieses war prickelnder, abenteuerlicher, vor allem: sensationeller.

Ein ehrliches Gesicht, das mit dem peinlich exakt gescheitelten Haar und einigen tiefen Durchziehern auf der linken Gesichtshälfte ein noch korrekteres Aussehen erhielt; ziemlich gut angezogen, groß und gut gewachsen, sicheres Auftreten, das war Er. Seine Tätigkeit führte ihn nur in mittlere und größere Gastwirtsstätten, die über Vereins- und Gesellschaftsräume verfügten. Hier fuhr er mit eine Taxe, die er vor dem Lokal warten ließ, und mit dem selbstbewußten Auftreten eines Herrn N. von der Kohlenfirma N. N. vor. Im Brustton der Ueberzeugung teilte er dem Besitzer des Lokals mit, er sei Vorsitzender eines größern Vereins und suche für einen Kommersabend für 600 Personen einen geeigneten Saal. Zeigte man ihm diesen, so maß er ihn rechnend und überlegend aus und gab umfassende Angaben über das Aufstellen der Tische an, weil der Kommers schon an einem der nächsten Abende stattfinden sollte. Dann wurde bei einem Glase Bier mit dem Wirt alles Nähere eingehend erörtert, die Speisenfolge für die 600 Menüs in Auftrag gegeben. Für Garderobenablage und Toiletten sollte ein Pauschale gezahlt werden, um den Vereinsmitgliedern keine Nebenausgaben zu machen usw., und zugleich versichert, am nächsten Tage schon würde er eine Abschlagszahlung von 500 Mark für die vorläufigen Ausgaben bringen. In Anbetracht des ehrlichen Gesichts des Mannes mit den Studentenschmissen, seiner glänzenden Redegabe und Ueberzeugungskunst und mit Rücksicht auf das folgende riesige Geschäft ließ der mit Worten schon trunken gemachte Wirt Lagen von Bier und Kognak kommen und lud den „Vereinsvorstand" zum Diner ein.

Dann kamen die andern Sachen. Zuerst entdeckte der „korrekte" Mann, daß er nicht genügend Geld bei sich hatte, um den wartenden Chauffeur bezahlen zu können. Der Wirt sprang natürlich gefällig ein und zahlte je nachdem 5 bis 10 Mark. Und dann mußte er dem Manne mit den Studentenschmissen aus einer momentanen, dummen Verlegenheit helfen und unbedingt 20 bis 40 Mark bis zum andern Tage „leihen". Das gleiche Schicksal ereilte gewöhnlich noch den Kellner. Dann ging der Mann mit den Studentenschmissen hoheitsvoll, den Magen und die Taschen gefüllt, mit dem Versprechen auf morgen.

Dieses „Morgen" aber kam nicht, und wenn die Wirte, stutzig geworden, bei der Kohlenfirma anriefen, hieß es, einen Herrn N. gäbe es dort nicht. Eines Tages wurde der „korrekte" Mann von einem Kellner in einem andern Lokal wiedererkannt, wo er gerade wieder den Wirt für seinen „Kommersabend" für 600 Personen breitgeschlagen hatte. Der Kellner ließ ihn feststellen und erstattete Anzeige wegen Betrugs. Vor dem Strafgericht Charlottenburg erhielt der Mann mit den Studentenschmissen wegen seiner Schwindeleien 1 Monat Gefängnis. —

Der „Sportstudent"

Eigentlich hatte er Schlosser gelernt. Aber dann war er der Atmosphäre der Sportplätze verfallen. Es ist schön, auf einem Liegestuhl vor dem Tennisplatz zu liegen, im Sportdreß auf der Aschenbahn zu traben, im Duschraum über Knockout und groggy zu sprechen. Und dann: im Trainingsanzug sind wir alle gleich.

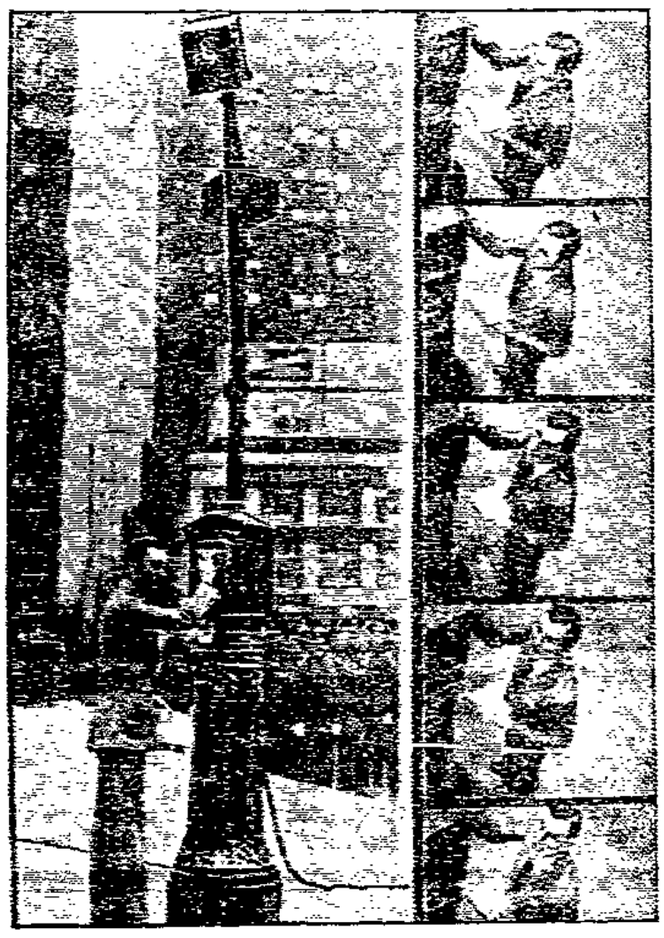
Er verlegte also das Feld seiner Tätigkeit auf den Sportplatz und etablierte sich dort als Dieb. Fünfmal bestraft war er sowieso. Er stahl Kleidungsstücke und Brieftaschen aus den Umkleideräumen. Wenn einer etwas an der Kasse abgab, merkte er sich die Nummer und sprach dann als „Bruder" des Betreffenden vor, um die Gegenstände abzuholen. Die Bestohlenen waren zum großen Teil Studenten. Das ermöglichte ihm einen originellen Trick. Er gab mehreren Chauffeure eine Studentenkarte als Pfand, fuhr umsonst spazieren und lieh sich sogar Geld von ihnen. Den Chauffeuren imponierte der leutselige Herr Studiosus sehr. Nur einem fiel es auf, daß er kein ganz einwandfreies Deutsch sprach. Aber da war er schon auf und davon.

Als er in der Anklagebank stand, herrschte er den Vorsitzenden an: „Bitte, Herr Vorsitzender, unterbrechen Sie mich doch nicht dauernd!" Man merkte, er hatte schon oft mit dem Gericht zu tun gehabt. Seine Verteidigungsrede war mit juristischen Fachausdrücken gespickt und eines Rechtsanwalts würdig. Der Vorsitzende erkannte das wohl und sagte: „Es ist schade, daß Sie Ihre außergewöhnliche Begabung nicht besser verwenden." Und er steckte ihn für 3 Jahre ins Gefängnis, „damit er lerne, daß Stehlen sich nicht lohnt".

A. g. d.

Urlauberstrom aus Berlin. Seit Sonnabend hat ein riesiger Abwanderungsstrom aus Berlin eingesetzt. Nach allen Richtungen fahren die Ferienreisenden, besonders zur Ost- und Nordsee, auch Bayern und nach dem Schwarzwald. Die Reichsbahndirektion hat zahlreiche Feriensonderzüge eingeschaltet. Für Dienstag sind nicht weniger als 245 Sonderzüge vorgesehen, die rund 250 000 Reisende aufnehmen können. —

Schutz gegen mutwilligen Feueralarm



Bürgermeister Walker (Neuyork) probiert den neuen Feuermeldeapparat mit der automatischen Kamera. Rechts der photographierte „Steckbrief".

In Neuyork wurde ein neuer Feuermeldeapparat aufgestellt, der die meldende Person automatisch photographiert, während zu gleicher Zeit eine Sirene ertönt, die den Unfug des mutwilligen Feueralarms erschwert.

Unterschlagungen eines Pedells. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte einen Pedell der Berliner Universität wegen Amtsunterschlagung und Untreue zu 5 Monaten Gefängnis. In der Kasse der medizinischen Fakultät, die der Angeklagte seit fünf Jahren verwaltete, hatte sich ein Fehlbetrag von 12 000 Mark herausgestellt. Der Angeklagte gab die Unterschlagungen zu, deren Ertrag er zur Veranstaltung von Zechereien mit Kollegen und Doktoranten verwendet hat. —

Das sechste Opfer. Im Krankenhaus Hoiren ist der Apotheker Firley aus Friedberg als sechstes Opfer des Wasserflugzeugunglücks seinen Verletzungen erlegen. —

Messerstecherei. In Beucha bei Leipzig kam es anläßlich eines Tanzvergnügens zu einer Messerstecherei zwischen oberschlesischen und polnischen Landarbeitern. Ein Arbeiter erhielt einen Stich in den Kopf, der seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. Beim Eintreffen des zu Hilfe gerufenen Leipziger Ueberfallkommandos ergriffen alle Beteiligten die Flucht. Nur einer der Messerstecher konnte festgenommen werden.

Autounglücksfälle. Bei einem Autounglück in Lissabon wurden zwei Personen aus Deutschland, Viktor Chaskelmann und Kurt Silberberg, sehr schwer verletzt. Das Auto, in dem sie fuhren, wurde zwischen zwei elektrischen Straßenbahnwagen völlig zertrümmert. — In Angola (Indiana) fanden bei einem Zusammenstoß zweier Automobile fünf Mitglieder einer Familie — die Mutter und vier Kinder — den Tod. Nur der Vater kam mit dem Leben davon. Der Wagen war umgestürzt und in Flammen aufgegangen; er hatte die Insassen unter sich begraben. —

Abgestürzte Zahnradbahn. Auf der Prebichl-Zahnradbahn bei Leoben (Oesterreich) raste ein ins Tal fahrender, mit Eisenerzen beladener Güterzug infolge eines Defekts mit riesiger Geschwindigkeit herab. Fünf Wagen des Güterzugs rissen sich los, stürzten um und zerstörten die Gleise. Die Lokomotive stürzte eine 20 Meter tiefe Böschung hinab und bohrte sich in die Erde hinein. Der Heizer des Zuges wurde tot aufgefunden. Der Lokomotivführer hatte schwere Verletzungen erlitten. —

Eine verlassene Stadt. Vor einem Jahre etwa verbreitete sich in Kanada und in den Vereinigten Staaten das Gerücht, daß unerhört ergiebige Platin- und Silberlager in der Provinz Ontario entdeckt worden seien. Ein wahres Platinfieber erfaßte zahlreiche abenteuerlustige Leute, die schnell und mühelos reich werden wollten. Zu Tausenden strömten die Minengräber zusammen. Aber bevor man Platin oder Silber findet, muß man leben, essen und wohnen, und von dem Klima des nördlichen Ontario kann man nicht gerade sagen, daß es zu Uebernachtungen in der freien Natur geschaffen sei. Findige Geschäftsleute eilten herbei. Häuser wurden gebaut, vor allem eine Polizeistation, ein Krankenhaus und ein Gefängnis, das sich bald füllte. Außerdem entstanden zahlreiche Herbergen. Die Erde wurde durchwühlt, aber weder Silber noch Platin war zu entdecken. Endlich, nach acht Monaten erfolgloser Suche, schlugen sich die Minengräber nach und nach durch die Büsche. Platinum-City — so ist der Name der neugegründeten Stadt — verödete immer mehr. Bald waren die Herbergen ohne Gäste, und die Insassen der Gefängnisse wurden in das Innere des Landes abgeschoben. Jetzt liegt die Stadt völlig vereinsamt da. Wölfe und Bären haben in den vermorschten Gebäuden ihre Quartiere aufgeschlagen. Kanadische Zeitungen berichten schadenfroh, Platinum-City sei die einzige Stadt des Landes, in der es keine Wohnungsnot gäbe. . . . —

Ein frecher Räuberstreich. In Kalifornien gelang es zwei Räubern, den Süd-Pazifik-Expreß in der Nähe von Mac Avoy anzuhalten. Der Lokomotivführer und ein Fahrgast wurden niedergeschossen. Die Kasse des Postwagens wurde ausgeraubt. Die Räuber entkamen mit einer Beute von vielen tausend Dollar. —

Im Flugboot 7 Tage auf dem Atlantik getrieben

Major Franco.

Der spanische Ozeanflieger Major Melle Franco und seine Begleiter, welche von Cartagena aus zu einem Fluge nach Neuyork starteten, wurden in der Nähe der Azoren von dem englischen Flugzeugmutterschiff Adler aufgefunden. Das Flugzeug, ein deutsches Dornier-Wasserflugzeug, trieb bis zur Rettung 7 Tage auf den Wellen. Dies ist schon der vierte Fall, daß sich ein Wasserflugzeug bei einem Ozeanflug mehrere Tage über dem Wasser zu halten vermochte, während allein das Jahr 1928 bei Ozeanflügen mit Landflugzeugen 16 Todesopfer forderte. —

Major Francos Dornier-Wal beim Start vor Cartagena.

Stadt Magdeburg

Rentenzahlung

Im Postamt vor den Schaltern stehen entlang in Reihn
Viel Witwen, alte Männer und manches Mütterlein.
Die dürre Hand hält krampfhaft das grüne Quittungsblatt,
bis sie, wie schöne Labung, die kleine Rente hat.

Am ersten Monatstage herrscht immer Freud' und Lust
bei allen alten Rentnern in sorgenvoller Brust;
denn, müssen sie auch warten und fällt das Stehen schwer,
Geld kriegt der karge Beutel, der längstens gähnend leer.

Dann klingt das Silber helle. Die Pfennigmünze nicht.
Sie mahnt, geschont zu werden, daß keine Not anbricht.
Und doch, die letzten Tage reicht's Essen kaum noch aus,
dann sitzt — die Not singt Trauer — manch Mütterlein zu Haus.

Zum Rentenholen gehen, erzählend allerhand,
die einst gemeinsam wirkten in ihrem Arbeitsstand.
Das ist in jedem Monat ihr schönster Morgengang.
Doch, wär' die Rente größer, wär größer noch der Dank.

Franz Kail.

Jasmindust

Des Sommers Wärme hat vieles draußen zum Blühen gebracht. Strauch um Strauch steht voller Pracht da. Die Gärten schwelgen in Farben. Das Auge wird gefangengenommen durch feuriges Rot, durch leuchtendes Gelb und große Flächen von unendlich viel weißen Blüten.

Eines Tages duftet es süß und schwer aus dem grünen Gesträuch. Der Jasmin hat seine Blüten geöffnet. Fast verschwenderisch geht er mit seinen Duftstoffen um, so stark ist sein Blühen in der ganzen Umgegend spürbar. Die dichten Hecken an den Gärten, die Büsche in den Anlagen, sie verraten es dem Vorübergehenden allein schon durch das kräftige, alle andern Mitbewerber in der Blumenwelt übertreffende Duften, daß der Jasminstrauch nun in Blüten steht. Und blühen gar viele Jasminbüsche beieinander, so strömt der Duft so mächtig, daß er fast berückend, fast betäubend wirkt. Er macht die lauen Sommerabende im Freien so schön, daß man am liebsten gar nicht schlafen gehen möchte; er kommt uns dann, wenn die Eindrücke des Auges in der Dämmerung mehr und mehr verschwimmen, erst recht stark zum Bewußtsein. So fügt sich der Jasmin in das Bild des vollen, reifen Sommers ein. Denn sein Duft ist von großer Kraft, wie die Sonnenstrahlen und wie die Farbtöne in der Natur um die schöne Zeit der Sonnenwende.

Groß und rein in ihrem Weiß sehen die Jasminblüten drein. Ihre Glocken öffnen sich, zeigen die gelben, weißgestielten Staubbeutel und die Narben in der Mitte. Und immer weiter biegen sich die Blütenblätter zurück, wachsen noch und ordnen sich zur schönen Form des vierstrahligen Sternes. Derweilen ist noch der Blütennachwuchs von grünen Kelchblättern eingehüllt. Spitz ausgezogen sind die Knospen, ähnlich wie die der Rosen. Bald sind auch sie erblüht.

So liegt der Jasminduft über den schwülen Tagen und den hellen Nächten. Hat es geregnet, so scheint er sich noch verstärkt zu haben. Der Duft ist es, der jetzt einen jeden den Strauch erkennen läßt, auch wenn sonst Blattform und Zweige unbekannt waren. Der Duft ist es auch, um dessentwillen man den Jasmin vorzeiten aus dem Süden zu uns brachte. Er gehört nicht zu den ursprünglichen einheimischen Kindern der Flora.

Auch wir Heutigen haben ihn gern, den dichten Jasminbusch, der die weißen Blüten trägt, und der so viel von seinem Dufte verschenkt. Wir lieben ihn, — wenn uns auch die Botaniker erzählen, daß er gar nicht der „echte", sondern nur der „falsche" Jasmin ist, und wenn sie ihn auch nur mit dem prosaischen Namen „Pfeifenstrauch" bezeichnen. Jedes Jahr wieder zieht er uns mit dem Duft in seinen Bann.

H. B.

Unterschiedliche Gaspreise

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat eine Uebersicht über die Verkaufspreise für Gas, Wasser und elektrischen Strom und die in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken gezahlten Löhne veröffentlicht. Erfaßt worden sind 61 Städte. Das Merkmal dieser äußerst wichtigen Zusammenstellung ist die Ungleichheit der Verkaufspreise. Sie läßt sich auch bei Städten feststellen, die in demselben Wirtschaftsbezirk liegen. So wird in Barmen das Gas mit 14 Pfennig pro Kubikmeter bezahlt. In Elberfeld, das nur durch die Haspelerbrücke von Barmen getrennt ist, beträgt der Gaspreis jedoch 16 Pfennig. Selbstverständlich zahlt Barmen dieselben Stundenlöhne wie Elberfeld. Schon aus diesen Beispielen, die beliebig vermehrt werden können, geht klar hervor, daß die Löhne kaum Einfluß auf die Gestaltung der Verkaufspreise haben.

Den billigsten Gaspreis dürfte wohl Gelsenkirchen haben, das ja auf Steinkohle liegt und wo Zechengas zur Verwendung kommt. Der Preis beträgt hier für den Kleinabnehmer 12 Pfennig und sinkt für den Großabnehmer bis auf 7 Pfennig und noch weniger. Einen noch billigeren Preis für den Kleinabnehmer macht Kiel, das 10 Pfennig fordert. Die Gaskonsumenten profitieren hier augenscheinlich an den billigen Kohlenpreisen in den Konkurrenzgebieten. So hat Hamburg einen Kleinpreis von 17 Pfennigen, während Essen, das dieselben günstigen Voraussetzungen wie Gelsenkirchen hat, 18,5 Pfennig fordert. Auch Bochum nimmt den Kleinabnehmern 18 Pfennig ab. Es hat damit einen höhern Gaspreis als das allerdings von der billigern englischen Kohle begünstigte Bremen, das sich mit 15 Pfennig begnügt.

Auffallend hoch sind die Gaspreise in den Braunkohlengebieten. Er beträgt in Halle z. B. 22 Pfennig, während Hannover nur 15 bzw. 18 Pfennig fordert. Leipzig erhebt einen Preis von 18 Pfennig. Grundsätzlich kann man sagen, daß die Gaspreise dort billiger sind, wo Zechengas verbraucht wird. So hat Barmen Zechengas, Elberfeld nicht. Bei den Elektrizitätspreisen sind die Unterschiede noch größer. Leipzig hat einen Preis pro Kilowattstunde von 45 Pfennig, Bremen nimmt nur 35 Pfennige, Barmen für Kraftstrom 30 und für Lichtstrom 40 Pfennig, Duisburg 46 Pfennig, Berlin 16 Pfennig. Zum Berliner Preis tritt aber noch eine Messermiete. Trotzdem stellt sich der Berliner Preis, verglichen mit den Leipziger oder Hamburger Preisen, verhältnismäßig billig. In Magdeburg beträgt der Preis für Kleinabnehmer 20 Pfennig, bei einem Verbrauch von über 25 Kubikmeter monatlich, sinkt der Preis auf 15 Pfennig.

Vergleiche zu stellen zwischen den Städten und ihrer Preisstellung für Regieprodukte ist zwar in der Regel kein besonders nutzbringendes Verfahren. Nicht allein die Produktionsbedingungen sind sehr verschieden, auch die Verwaltungsmethoden werden nicht nach einem Muster gewählt. Nach welchen Grundsätzen man zum Beispiel die Mittel für Reparatur und Erneuerung der Werke aufbringt, das spielt eine bedeutende Rolle. Im allgemeinen sind aber die Preisunterschiede sehr erheblich und erwecken schon den Anschein, daß ein Stück Willkür häufig die Preishöhe mit bestimmt. —

Künstliche Kälte und künstliches Eis

Flüssiges Gas

Wir haben noch alle die Kälte des letzten Winters in nicht besonders freundlicher Erinnerung. Jetzt aber, da die Sommersonne ihre heißen Strahlen sendet, müssen wir uns aus mancherlei Gründen künstliche Kälte machen. Ein Verkehr auf dem Lebensmittelmarkt ohne künstliche Kälte wäre einfach unmöglich. Die aufgespeicherte Kälte des Winters in Form von Eis erfüllt nicht immer ihren Zweck. Die Schiffe, die uns das Gefrierfleisch über den Ozean holen, die Lager, in denen es bis zum Abtransport lagert, brauchen größere Kälte, als sie Eis liefern kann. Selbst, um nur künstliches Eis herzustellen, wenn der Winter einmal so milde verläuft, daß von einer Kälteaufspeicherung keine Rede sein kann, sind größere Kältetemperaturen notwendig.

Wie Wärme gemacht wird, wissen die Menschen seit undenklichen Zeiten. Wärme spendet das Feuer, wie aber künstliche Kälte erzeugt werden kann, wissen die Menschen erst seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, als es gelang, Gasarten so zu verdichten, daß sie flüssig wurden. Bekannt war, daß durch die schnelle Auflösung von Salz in Wasser die Temperatur des Wassers erheblich sank. Streut man Salz auf Eis oder Schnee, so kann durch die schnelle Verwandlung der beiden festen Stoffe, Salz und Eis, in den flüssigen Zustand, die Temperatur in dieser Flüssigkeit sinken bis auf 21 Grad —. Auf dieser Tatsache beruht ja auch die Herstellung des uns bekannten Fruchteises. Eine solche Kälteerzeugung in der Großindustrie wäre aber sehr umständlich, deshalb verwertet man hier flüssiges Gas.

Zu jeder Stoffumwandlung aus der festen in die flüssige Form und weiter zur gasförmigen wird Wärme verbraucht. Umgekehrt ist natürlich das gleiche der Fall. Wo aber Wärme verbraucht wird, Wärme, die der Umgebung entzogen wird, muß Kälte zurückbleiben. Wenn wir ein Bad nehmen, verdunstet das Wasser auf unserm Körper. Die notwendige Wärme dazu wird unserm Körper entzogen, wir beginnen zu frieren. Würde die Feuchtigkeit auf unserm Körper eine Flüssigkeit sein, die noch viel schneller verdunstet als Wasser, deren Siedepunkt also weit unter 100 Grad liegt, so würde das Kälteempfinden noch viel größer sein. In der Medizin und Chirurgie wird ja dieses Verfahren auch reichlich angewandt bei örtlichen Betäubungen. Ein gasförmiger Körper aber, der durch gewaltigen Druck flüssig gemacht wurde, verdunstet noch viel schneller, es liegt ja auch in der Natur der Sache. Die Siedepunkte aller flüssigen Gase liegen weit unter dem Gefrierpunkt. Ammoniak siedet bei 38, Kohlensäure bei 90, flüssige Luft hat sogar eine Temperatur von 193 Grad —, sie kocht noch auf Eis gestellt, auch Sauer- und Wasserstoff haben tiefe Temperaturen. Diese Temperaturen machen es auch unmöglich, jedes Gas in den bekannten Stahlflaschen zu versenden. Die Lufttemperatur würde das flüssige Gas in derartige Spannung versetzen, daß die Stahlflasche dem Drucke nicht gewachsen wäre. Derartige Gase werden also nur in komprimiertem Zustand versandt und verwertet, abgesehen von Experimentierzwecken und Versuchen.

Kompression ist Zusammenpressen. Das Gas, das in der Kälteindustrie hauptsächlich Verwertung findet, ist Ammoniak. Es wird von selbst flüssig, wenn es unter 38 Grad — abgekühlt wird. Hat es eine Temperatur von nicht über 31 Grad + so kann es durch Druck komprimiert werden zum flüssigen Zustand, eine Erwärmung über 31 Grad + würde eine Verflüssigung auch durch stärksten Druck unmöglich machen. Ammoniak wird bei der Kohlevergasung gewonnen. Mit Wasser verbunden, gibt es Salmiakgeist, mit Schwefelsäure künstlichen Dünger, in Verbindung mit Salzsäure das weiße Pulver Salmiak, das zur Herstellung von elektrischen Elementen Verwendung findet. Flüssiges Ammoniak in einen Topf gefüllt, würde durch seine Verdunstung Kälte erzeugen, richtiger: die notwendige Wärme dazu der Umgebung entziehen. Sein beißender, unerträglicher Geruch aber, und die Kostspieligkeit und Umständlichkeit des Verfahrens, machen solche Kälteerzeugung unmöglich. Mit Hilfe von besonderen Kältemaschinen wird das flüssige Ammoniak rationeller verwertet, besonders bei der Herstellung von künstlichem Eis.

Welche Möglichkeiten durch flüssiges Gas noch geschaffen werden können, ist eine Frage der Zukunft. Wenn ein Druck von 100 Atmosphären notwendig ist, um Gas zu verflüssigen, so hat dieses Gas in seiner Stahlflasche den gleichen Druck. Eine Arbeitskraft von soundso viel Atmosphären Druck kann transportiert und an Ort und Stelle verwertet werden. Die Arbeitsleistung der Kohlensäure in der Gastwirtschaft ist ja bekannt. Wenn uns die Wasserkräfte billigen Strom liefern, mit dessen Hilfe Luft in großen Maschinen verflüssigt werden kann, so bieten sich Möglichkeiten, die von großer Bedeutung sind. Wasser und Luft sind vielleicht einmal die Kräfte, die bei Erschöpfung unsrer Steinkohlenvorräte das Erdenleben weitertreiben. Zerlegt man Wasser durch elektrischen Strom in Wasser und Sauerstoff, so geben diese beiden Gasarten bei ihrer Verbindung das gefürchtete explosive Knallgas, das Ergebnis ist wieder Wasser. Flüssige Luft zur Arbeitsleistung verbraucht, gibt wieder Luft, der Kreislauf kann von vorn beginnen.

Künstliches Eis

Jede Eisanlage setzt sich zusammen aus dem Kompressor, dem Kondensator und dem Generator. Der Kolben im Kompressor saugt aus dem Generator das gasförmige Ammoniak an, preßt es zusammen, drückt es in den Kondensator, wo es durch die gleichzeitig erfolgende Abkühlung verflüssigt wird. Durch ein fein eingestelltes Ventil wird dieses flüssige Gas wieder in den Generator gespritzt, verdampft sofort, denn der Generator ist fast luftleer und erzeugt dabei die Kälte.

Der Kondensator ist ein mehrere hundert Meter langes Rohr, das in Schlangenwindungen gebogen ist und ständig von kaltem Wasser überrieselt wird, je kälter, desto weniger Druck des Kompressors ist erforderlich.

Der Generator ist das gleiche Röhrensystem. Dieses System aber liegt auf dem Boden eines Bassins, das mit starker Salzsole gefüllt ist. In diesem Salzwasser hängen die Kasten aus Eisenblech, in denen Wasser zu Eis gefrieren soll. Durch eine einfache Einrichtung halten Propeller das Salzwasser in ständigem Kreislauf. Sie saugen es über die kalten Ammoniakschlangen, die Kälte teilt sich dem Wasser mit, die Propeller drücken das kalte Wasserz wischen die Kasten, die einer dicht neben dem andern hängen, und das Frischwasser in diesen Kasten gefriert in Eis. Ein Lauftkran hebt die Kasten reihenweise aus der Salzlole, taucht sie einen Augenblick in warmes Wasser, damit das Eis sich löst, und schüttet die Eisblöcke dann auf einer schiefen Ebene aus, wo sie dann zum Gebrauch bereit liegen. Das Ammoniak aber beginnt seinen Kreislauf über den Kompressor von neuem. Von Zeit zu Zeit muß das Ammoniakgas ergänzt werden, da durch Undichtigkeiten in der Rohrleitung doch Verluste eintreten. Der Generator ist rings isoliert mit Korkplatten, einmal um die Kälte festzustellen und die Luftwärme fern, zum andern aber auch wird der Zweck damit erfüllt, daß der Raum, in dem der Generator sich befindet, keine winterlichen Temperaturen aufweist. Auch in solch einer Eisfabrik wird daher mancher Schweißtropfen bei der notwendigen Arbeitsleistung vergossen.

Nun aber noch etwas über den Eisverbrauch. Eis spielt auf dem Lebensmittelmarkt eine wichtige Rolle. Es kann daher seine Sauberkeit keine untergeordnete Rolle spielen. Von allen Eisfabriken in Magdeburg ist es der städtische Schlacht- und Viehhof, dessen Eiserzeugung durch seine Sauberkeit an erster Stelle steht. Nicht unser gewöhnliches Trinkwasser wird hier einfach verwertet, wir kennen ja die Sauberkeit unsrer Elbe, sondern das Trinkwasser wird nochmals gereinigt durch Filter und Verdampfung. Die Verdampfung schafft ein vollständig reines, keimfreies destilliertes Wasser, dieses erst wird in die Kästen gefüllt und in Eisverarbeitet. Gleichzeitig wird durch diese Destillierung das Eis von kristallklarer, glasheller Durchsichtigkeit, während gewöhnliches Wasser ein Eis ergibt, das wie gefrorner Schnee oder wie Hutzucker aussieht. Allerdings kann durch besondere Behandlung während des Gefrierens auch gewöhnliches Wasser in durchsichtigem Eise werden, wenn auch nicht so kristallhell, aber es bleibt doch immer nur gewöhnliches Trinkwasser aus unsrer Elbe. Täglich können so 700 Zentner oder 1400 Block Eis dem Lebensmittelmarkt zur Verfügung gestellt werden.

Noch eins muß dabei erwähnt werden. Als diese Verbesserung der Eisqualität vor 2 Jahren in der Eisfabrikation des Schlachthofs durchgeführt wurde, geschah es ohne jede Preiserhöhung. Es ist also ein Gemeindebetrieb, der die Rationalisierung in einer Form durchgeführt hat, die den Verbrauchern zugute kommt. Ein Gemeindebetrieb ist es, der den Beweis erbringt, daß Rationalisierung nicht lediglich Profiterhöhung zu sein braucht zum Wohl eines einzelnen, sondern Verbesserung der Qualität zum Vorteil der Bevölkerung. Wir haben alle Ursache, zu gegebener Zeit daran zu denken. —

Helle Nächte

Langsam versinkt der glühende Feuerball am Himmelsrand. Weiche Schatten breiten sich aus und doch, es gibt keine Nacht, nur eine Dämmerung. Aus dem Abgrund heraus, in den die Sonne fiel, weit hinten am Rande der Erde und des Himmels, leuchtet es wie Widerschein. 17 Stunden kreist die Sonne über uns, 7 Stunden nur ist Abend und dämmerhelle Nacht. Es sind die Nächte, die nicht dunkel werden.

17 Stunden Tag, 17 Stunden helles Licht und weite Sicht. Wie war es doch in jenen Jahren, an die wir gerade jetzt so viel denken, an die wir uns immer wieder erinnern müssen? 17 Stunden helles Licht, jede Stunde eine Ewigkeit. Der Wahnsinn tobte durch die Welt, er heulte in den Lüften, wühlte in Meerestiefen, zerriß das Angesicht der Erde. 17 Stunden leuchtete und brannte die Sonne, steigerte sie die Not zur unerträglichen Qual, die Not, die Menschen sich gegenseitig schufen. Und wenn sie dann endlich versank, wenn Dämmerung sich über die blutgesättigte Erde legte, dann kamen aus Löchern und Spalten menschenähnliche Wesen, verdreckt und zerschlagen, huschten über das Land, gebückt, geduckt wie Hunde, die die Peitsche sehen und doch nicht fliehen können. Aber sie lebten, waren heil an ihrem Körper, während ringsum vielfältiges Wimmern klang, heiser, aus gedörrten Kehlen; Angst stöhnten um den Fetzen Leben, der noch den zerrissenen Körper durchglühte, während große, dicke Ratten schon funkelnden Auges die nächtliche Mahlzeit begannen. 17 Stunden Sonnenlicht. Es ist gut, wenn wir uns von Zeit zu Zeit einmal erinnern, an das, was war, und das, was einmal werden soll.

Rings rauscht das Korn, wir schreiten in die Dämmerung, aufrecht, zukunftsfroh. Zu unsern Füßen raschelt es. Von irgendwo klingt der Schrei eines Rebhuhns oder auch eines Häschens. Wir schreiten durch die helle Nacht, über uns die flimmernden Sterne. Ein Blick hinauf zu ihnen gibt uns unlösbare Rätsel auf. Vielleicht sind auch dort oben Menschen. Vielleicht! Wir wissen es nicht. Auch sie sehen unsre Erde als Stern. Vielleicht fragen auch sie sich, ob glückliche Menschen auf dem Erdenstern wohnen, oder ob auch hier das Glück noch die seltene, blaue Blume ist. Wir schauen hinauf, überwältigt von der unendlichen Ferne und wissen nur, daß wir jenen Menschen dort oben nicht helfen können, sondern daß wir auf unsrer Erde noch eine Riesenarbeit zu leisten haben, bis überall die blaue Glücksblume blüht. Wir wissen nur, daß wir mit unsern Füßen fest auf unsrer Erde zu stehen haben und nur selbst der Schmied unsers Glückes sind.

Wir schreiten in die Dämmerung. Es rauscht das Korn im weichen Winde. Wir schreiten durch das fruchtschwere Land. Es rauscht und wächst und reift allüberall. Dunkel ragt eine Baumgruppe im stillen Feld. In den Kronen schluchzt wie im Traum ein Vogel. Und hinter uns liegt die Stadt. Kaum dringt noch ihr Lärm zu uns. Losgelöst sind wir von ihrem Trubel, ihrer steinernen Enge. Immer weiter schreiten wir, immer einsamer wird das Land. Und doch, einmal kehren wir um, wenden den Fuß zurück zur Stadt. Das Schreiten ist ja nur ein Ausflug, ein Ausspannen, ein Sichbesinnen, oder auch ein Wiederfinden. Wir wissen ja, daß die Stadt uns trotz alledem hält wie mit tausend Banden.

Und wenn wir wenden, heimwärts, dieser Stadt entgegen, dann sehen wir den hellen Schein der Stadt am Himmel. Tausend elektrische Sonnen strahlen ihr Licht zu den Sternen. Nicht die Häuser sehen wir, sondern den flammenden Himmel über der Stadt. Hier pulst das Leben, gierig, sensationslüstern, aber auch schwer und werteschaffend. Wir schreiten durch die Dämmerung. Rings rauscht das Korn, aber der flammende Himmel vor uns ist doch der Magnet, um den wir kreisen. Denn hier dröhnen auch die Hämmer, sausen die Maschinen, hier wurzeln wir durch die Arbeit unsrer Hände. Wir schreiten durch die helle Nacht. me.

Kein ungewaschenes Obst essen!

Obstessen soll, weil es lebenswichtige Vitamine enthält, ganz besonders gesund sein. Kindern soll man lieber einen Apfel geben als Süßigkeiten. Aber schon heißt es — Vorsicht, wenn das Kind so recht mit ganzem Behagen in seinen Apfel hineinbeißen will. Denn der Apfel, die Birne, die Kirsche, die Pflaume, die Weintraube soll vorher gewaschen sein.

Das Obst geht, ehe es an unsern Mund kommt, meist durch viele fremde Hände. Es wird gepflückt, verpackt, nach der Markthalle transportiert, zum Händler gebracht, von diesem aussortiert, gewogen, eingepackt usw. Dutzende Male wird es, ehe es von uns genossen werden kann, von fremden und sicherlich nicht immer sauberen Händen angefaßt. Ganz zu schweigen von den Berührungen mit der Luft, den Fliegen, den Körben, die es gleichzeitig durchmacht.

Das Prager Hygienische Institut hat sich letzthin mit der Untersuchung der Oberfläche ungewaschenen Obstes beschäftigt und

festgestellt, daß sich auf den einzelnen Früchten Unmengen von Keimen, z. T. Erreger der gefährlichsten Krankheiten, wie Cholera, Ruhr und Typhus fanden. Die Untersuchung ergab, daß Choleraerreger auf der Oberfläche von Weintrauben sich 4 Tage halten; Typhusbazillen halten sich so lange, bis die Früchte vollkommen verdorben sind.

Es gibt noch keine Vorschriften, die das Obst vor dem Befassen, Ablasten, Aussuchen mit den Händen oder vor dem Anhusten usw. der Verkäufer und Käufer schützen. Wir müssen daher Selbstschutz üben, indem wir alles Obst, das wir roh oder gekocht genießen wollen, vorher abwaschen bzw. schälen. Viel wäre genützt, wenn die Verkäufer das Obst beim Verkaufen nicht mit den Händen, sondern wie das heute bereits beim Kuchen oder dem Konfekt geschieht, mit Holzschaufeln oder Holzzangen dem Käufer zuzureichen. —

Wieviel Autos gibt es auf der Erde?

Nach den ziemlich zuverlässigen Angaben einer in den Vereinigten Staaten erscheinenden Zeitschrift befanden sich am 1. Januar 1929 im Verkehr der gesamten Welt 31 929 952 Kraftwagen. Davon entfielen allein auf die Vereinigten Staaten 24,4 Millionen und auf alle übrigen Länder zusammen nur 7,5 Millionen Einheiten. Der internationale Autobestand erfuhr in den letzten vier Jahren eine ständige, aber allmählich langsamer werdende Zunahme:

Jahr	Weltbestand in Mill. Stück	Zunahme in Mill. Stück	Zunahme in v. H.
1925 . . .	21,4	3,1	17,2
1926 . . .	24,5	3,1	12,7
1927 . . .	27,5	3,1	12,6
1928 . . .	29,6	2,1	7,7
1929 . . .	31,9	2,3	8,6

Der Anteil der einzelnen Erdteile am Kraftwagenverkehr trug:

Land	Kraftwagen	Zunahme	Motorräder
Amerika	26 505 342	2 494 019	133 626
Europa	4 218 986	605 609	1 851 550
Australien	707 690	74 460	126 609
Asien	416 743	68 247	52 781
Afrika	278 272	49 082	58 368
Insgesamt	31 930 033	3 291 471	2 222 934

Die relativ stärkste Zunahme hatte 1928 Afrika mit 21,4 Prozent und die schwächste Amerika mit 6 Prozent. Zu den beiden Ländern (Vereinigte Staaten und Großbritannien), welche bereits Anfang 1928 über mehr als eine Million Kraftwagen verfügten, sind Frankreich und Kanada neu hinzugekommen. Deutschland und Australien überschritten die 500 000-Grenze, gleichzeitig mußte Australien an Deutschland den fünften Platz in der Weltrangliste abtreten.

Am 1. Januar 1929 befanden sich im europäischen Verkehr 4,2 Millionen Kraftwagen gegenüber 3,6 im Vorjahr. Der Hauptanteil entfiel mit 2,9 Millionen auf Personenwagen (1928: 2,5 Millionen). Der Bestand an Lastkraftwagen stieg im letzten Jahr von 891 000 auf 1 031 000 Einheiten. 1 851 550 Motorräder, das sind 83 Prozent des Weltbestandes, laufen in Europa. In Deutschland befindet sich mehr als ein Viertel des europäischen Bestandes. Von dieser Gesamtzahl entfielen u. a. auf

Land	Kraftwagen	Motorräder	Kraftfahrzeuge insges.	Einwohner pro Kraftwagen
England	1 372 109	715 481	2 087 590	31
Frankreich	1 108 900	250 000	1 358 900	41
Deutschland . . .	522 000	488 000	1 010 000	121
Italien	172 000	80 000	252 000	220
Belgien	156 501	35 000	191 501	132
Schweden	126 898	45 720	172 618	46
Holland	108 225	40 000	148 225	8
Dänemark	88 898	21 554	110 452	38
Polen	85 880	30 503	116 383	79
Schweiz	61 000	39 500	100 500	65
Tschechoslowakei . .	49 151	26 830	75 981	260
Irland	35 000	12 000	47 000	3 300
Ungarn	27 000	4 000	31 000	1 000
Jugoslawien . . .	10 800	2 400	13 200	1 200
Finnland	32 438	5 670	38 108	104
Rumänien	29 200	990	30 190	562
Österreich	28 320	35 380	63 700	232
Litauen	16 200	8 500	24 700	498
Luxemburg	7 775	1 230	9 005	32

Zum vergleich die Zahl der im deutschen Verkehr befindlichen Kraftwagen an dritter und die der Motorräder sogar an zweiter Stelle, aber der Grad der Motorisierung ist noch verhältnismäßig gering, und Deutschland kommt nach Finnland erst an zehnter Stelle in Europa. —

Spektakel in der Nachbarschaft

Wir entnehmen folgende, auch für Magdeburg zutreffende Abhandlung über die „Plage Lautsprecher der Berliner B. Z. am Mittag":

Wie die „B. Z." berichtete, hat sich eine Abwehrorganisation gegen den groben Unfug der zu lauten Lautsprecher gebildet. Diesem Verband werden sich in Deutschland von 60 Millionen Menschen anschließen. Ein echter Sadist kann anderen Lärm nicht leiden, jedoch den eignen hat er gern.

Wie steht's mit den Erfolgsaussichten dieses Verbandes? Da man nicht die Hoffnung hegen kann, aus rücksichtslosen Dickhäutern zivilisierte Menschen zu machen, so wird er seine Kraft darauf konzentrieren müssen, eine Aenderung der Bestimmungen über den ruhestörenden Lärm herbeizuführen. Lärmsüchtige Menschen sind ja verurteilt, in einer akustischen Hölle zu leben. Sie ereifern sich, oder werden apathisch, verlieren die Nerven, verlieren die Lebenslust, protestieren vergebens und machen sich schließlich durch Ausschreitungen strafbar.

Gerade jetzt ist in Wien ein in diesem Zusammenhang interessanter Prozeß zu Ende geführt worden.

Dort hat ein Hauswirt einem Mieter, der seinen Lautsprecher ununterbrochen tönen ließ und so die übrigen Hausbewohner zwang, täglich das gesamte Radioprogramm anzuhören, aus diesem Grunde kurzerhand gekündigt. Der Mieter bestritt die Berechtigung der Kündigung und — siegte in allen Instanzen. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß der Tristanmusik die Merkmale des ruhestörenden Lärmes fehlten, und daß auch zum Beispiel Französisch für Fortgeschrittene, ebenso wie die wertvollen Anleitungen zum Briefmarkensammeln, in keiner Weise zu den an sich unangenehmen Geräuschen gerechnet werden könnten.

Dagegen läßt sich nichts sagen — außer, daß der Begriff des lästigen Geräusches vollkommen relativ ist. Einem Gefangenen, der seine Befreiung erwartet, klingt das mißtönende Knarren eines verrosteten Türschlüssels wie die süßeste Musik, und der Gelehrte, der mit einem wissenschaftlichen Problem ringt, wird vor Empörung außer sich geraten, „wenn der weiße Flieder wieder blüht". Lästig ist alles Aufgedrängte. Aber niemals der eigne, immer der fremde Lautsprecher.

Im allgemeinen wird sich die Gesetzgebung darauf beschränken müssen, jenen unangenehmen Patronen das Handwerk zu legen, die den Nachbarn die Wohltaten ihres Lautsprechers aufzudrängen wünschen, statt alles aufzubieten, diese Wohltaten auf ihre vier Wände zu beschränken. Solche Bestimmungen werden aber, bei der gewaltigen Zunahme der Röhrengeräte mit Lautsprechern, sehr bald erfolgen müssen, wenn nicht Katastrophen eintreten sollen! N.

— **Heinrich Tielsch zum Gruß!** Am 3. Juli vollendet Genosse Heinrich Tielsch sein 70. Lebensjahr. Seiner körperlichen und geistigen Frische nach ist er bei weitem kein Siebziger. Wir wünschen ihm von Herzen, daß er auch in Zukunft dem Altwerden so erfolgreich zu widerstehen vermag wie bisher. Genosse Tielsch hat der Arbeiterbewegung wertvolle Dienste geleistet. Als man in Halberstadt nach dem Falle des Sozialistengesetzes daran ging, eine sozialdemokratische Presse zu schaffen, berief man den jungen, kenntnisreichen Zigarrenmacher Heinrich Tielsch in die Geschäftleitung. Neben der wöchentlich einmal erscheinenden „Sonntagszeitung", die im Reichstagswahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode eine außergewöhnlich weite Verbreitung gefunden hatte — der Kreis setzt sich aus rund 110 Gemeinden und Städten zusammen, in über 100 Orten wurde die „Sonntagszeitung" gelesen — wurde die dreimal wöchentlich erscheinende „Arbeiter-Zeitung" herausgegeben. Im Jahre 1899 wurde die „Arbeiter-Zeitung" in die täglich erscheinende „Volkszeitung" umgewandelt. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wurde die „Volkszeitung" mit der „Volksstimme" verschmolzen. Bei der Verschmelzung siedelte Heinrich Tielsch, der Geschäftsführer der Halberstädter „Volkszeitung" war, nach Magdeburg über und übernahm die Leitung der Buchhandlung Volksstimme. Einige Jahre führte er in Magdeburg auch den Vorsitz in der Parteiorganisation. Am 31. August 1924 schied er aus den Diensten des Parteiunternehmens und trat in den wohlverdienten Ruhestand. Auch als „Pensionierter" nimmt er regen Anteil an politischen Fragen. Unser Wunsch sei wiederholt: Heinrich Tielsch soll auch als Siebziger frisch und gesund bleiben. —

Sozialdemokratische Partei

Am kommenden Sonntag Dampferfahrt nach Niegripp. Abfahrt 10 Uhr Weißgerbertreppe. Teilnehmerkarten vorher lösen. Gut Wetter ist bestellt, eine graue Wolke am Himmel bedeutet kein schlechtes Wetter. Ob heiß oder kühl, Mantel mitbringen, Decken oder Zeltplane. Am Abend ist es immer etwas kühl auf dem Wasser. Nur Teilnehmer, die Humor mitbringen, bekommen Fahrkarten an folgenden Stellen:

Bezirk Westerhüsen, Salbke und Fermersleben in den dortigen Konsumvereinslagern.

Bezirk Buckau im Konsumvereinslager Dorotheenstraße.

Bezirk Sudenburg im Konsumvereinslager Kurfürstenstraße und Wolfenbüttler Straße.

Bezirk Neue Neustadt im Konsumvereinslager Friedrichsplatz.

Bezirk Alte Neustadt im Konsumvereinslager Ottenbergstr.

Altstadt Nord im Konsumvereinslager Blauebeilstraße.

Altstadt Süd im Konsumvereinslager Otto-von-Guericke-Str.

Bezirk Diesdorf, Lemsdorf, Reform, Cracau, Friedrichstadt-Werder, Dessauer Straße und Rothensee in den dortigen Konsumvereinslagern.

Bezirk Wilhelmstadt im Konsumvereinslager Annastraße.

Im Sekretariat, Regierungstraße 1, und in der Buchhandlung Volksstimme.

Zur Verfügung stehen uns nur 1200 Teilnehmerkarten. Unsre Mitglieder wollen sich frühzeitig genug mit Fahrkarten versehen. Der Preis beträgt für Hin- und Rückfahrt nur 75 Pfennig, Kinder 50 Pfennig. —

— **Die Eröffnungsvorstellung des Freilichttheaters** auf dem Roten Horn, die auf heute, Dienstag, angesetzt war, findet wegen des schlechten Wetters nicht statt. Sie ist zunächst für Mittwoch abend vorgesehen. —

— **Unfälle.** Bei einer Kesselexplosion erlitt der Arbeiter Fritz Barasch, Annastraße 9, Verbrennungen am Körper. — Die unverehelichte Hedwig Meier, wohnhaft Rogätzer Straße 19/20, wurde von einem Hund in das rechte Bein gebissen. — Durch Herunterfallen von einer Hausuhre verletzte sich die Ehefrau Auguste Thiele, Angerstraße 5a, die rechte Schulter. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. — Der Arbeiter Friedrich Ahnfeld, Klein-Rodensleben, erlitt auf seiner Arbeitsstätte beim Steinemeißeln durch einen Splitter das linke Auge. Burger Krankenhaus gebracht werden. — Der Schlosser Wilhelm Eisfeld, wohnhaft Lübe b. Möckern, verletzte sich auf seiner Arbeitsstätte beim Steinemeißeln durch einen Splitter das linke Auge. E. fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. — Die Ehefrau Auguste Zabel, Eisleber Straße 3, wurde mit einer Lysolvergiftung in das Krankenhaus Sudenburg eingeliefert. —

— **Lumpenbrand.** Am Montag um 14.15 Uhr rückte die Feuerwehr nach der Welbecker Straße 36 aus, wo ein Lumpenbrand entstanden war. Nach kurzer Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder auf ihre Wache zurückkehren. —

— **Zusammenstoß.** Am Montag abend gab es an der Ecke Otto-v.-Guericke-Straße-Kantstraße einen heftigen Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und Motorradfahrer. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. Die Fahrer kamen glimpflich davon. —

× **Warnung vor Einmietedieben.** Am 29. Juni mieteten die unten näher beschriebenen Personen in der Otto-von-Guericke-Straße ein Zimmer und erklärten, sie kämen von einer Leipziger Firma und hätten verschiedene Radioanlagen zu fertigen. Sie gaben ferner an, daß sie noch einen dritten Kollegen und den Chef der Firma aus Leipzig erwarteten. Unter diesem Vorwand verließen sie auch bald wieder die Wohnung. Gegen Abend erschienen die Genannten wieder und brachten zwei Fahrräder mit. Am Sonntag verließ die Vermieterin für längere Zeit die Wohnung. Als sie zurückkehrte, stellte sie das Fehlen folgender Sachen fest: ein blauer Anzug, ein Smokinganzug, ein Cutawayanzug, ein bräunlicher Gummimantel, drei weißgestreifte Oberhemden, eine alte goldene Damenuhr mit Kette und eine Brieftasche mit verschiedenen Papieren auf den Namen der Frau Schumann geborne Michaelis lautend. Der eine der Täter nannte sich Franke und will Installateur sein. Er ist etwa 36 Jahre alt, hat hageres Gesicht und spricht sächsischen Dialekt. Der zweite Täter nannte sich Müller und will Schlosser sein. Er ist etwa 50 Jahre alt, hat graumeliertes Haar, struppigen Schnurrbart, volles gesundes Gesicht und trägt beim Lesen eine Brille. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 263 oder 275. —

× **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: Am 26. Juni aus dem Hausflur Breiter Weg 147 Herrenrad (Baltia) Nr. 49583; am 27. Juni Lorenzweg 3 Damenrad (Misa); am 28. Juni Breiter Weg 170 Damenrad (Möwe); am 28. Juni vor der Halle Land und Stadt Motorrad (DKW.) IM 50002, Fabrik-Nummer 223733/153249; am 29. Juni Schöneckstraße 1a Herrenrad (Panther); am 29. Juni Breiter Weg 195 Herrenrad (Presto); am 29. Juni Breiter Weg Herrenrad (Stöwer-Greif) Nr. 144759; am 29. Juni Faßlochsberg 11 Herrenrad (Opel); am 30. Juni aus einer Wohnung Otto-von-Guericke-Straße 45 Herrenrad (Olympia) Nr. 845630. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 219/262 oder 263. —

Vereine und Versammlungen

Liga für Mutterschutz.

Vor einer stark besuchten Mitgliederversammlung sprach Herr Franzke (Hannover) über den Wert chemo-therapeutischer Frauenschutzmittel. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden. Der zweite Vortrag über biologische Vorgänge bei der Schwangerschaft, der mit Lichtbildern verbunden werden sollte, mußte schon bei dem ersten Bild abgebrochen werden, da die Lampe im Apparat plötzlich unbrauchbar wurde und ein Ersatz nicht zur Stelle war. Der ausgefallene Vortrag wird in der nächsten großen Versammlung, die wieder vom Gau Sachsen-Anhalt einberufen wird, gehalten werden. Die Versammlung hofft, daß es dem Gauleiter gelingen möge, für die nächste Versammlung einen Magdeburger Mediziner oder Chemiker als Referenten zu gewinnen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudenburg. Am Freitag den 5. Juli, 20 Uhr, bei Silbermann große Gruppenführersitzung. Wichtige Tagesordnung. —

Abteilung Altstadt. Schutzsportler am Mittwoch 18.30 Uhr Training Sportplatz Frankeheim. —

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Dampferfahrt der Partei Sonntag 10 Uhr ab Weißgerbertreppe nach Niegripp. Karten sind Donnerstag in den Gruppen zu haben. — Turnhalle bleibt Sonntag geschlossen. —

Funktionärschulung Montag im Frankeheim. Sitzungen und Versammlungen, ihre Vorbereitung und Durchführung. —

Rote-Falken-Führersitzung Mittwoch 20 Uhr auf dem Jungborn. —

Alle Wienfahrer, die zu der Ferienfahrt 2 (Leitung G. Suchantke) gehören, treffen sich Mittwoch 20 Uhr im Frankeheim, Tagesraum, zu einer wichtigen Besprechung. —

Abrechnung aller Versicherungsbeiträge und der Sammellisten für Wien Freitag in der „Biene". Bis dahin sammelt kräftig für Wien! —

Altstadt. Donnerstag Vortrag über „Unser Wandern". Freitag 19 Uhr Sporten auf dem Anger. —

Alte Neustadt. Donnerstag Tanzabend. Musikinstrumente mitbringen. — Freitag Sporten auf dem Anger. Treffpunkt Handelshafen 19.30 Uhr. —

Buckau. Gruppe Donnerstag 20 Uhr Frankeheim Tanzabend; Turnschuhe mitbringen. Freitag 18.30 Uhr Sporten Frankeheim; in Sportzeug antreten. — Rote Pioniere Mittwoch 20 Uhr Frankeheim Versammlung. —

Neue Neustadt. Donnerstag Wiener Abend. —

Sudenburg. Donnerstag Wiener Abend. — Sonntag fahren wir alle nach Niegripp. — Freitag Sporten auf dem Jungborn. — Dienstag Rote Falken. —

Wilhelmstadt. Donnerstag 20 Uhr Mitgliederversammlung. —

Südost. Donnerstag Heimabend. —

Fermersleben. Dienstag Liederlehrabend. —

Freie Gewerkschaftsjugend.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell. Die Musiker aller Gewerkschaftsjugendgruppen treffen sich jeden Mittwoch 20 Uhr im Frankeheim, Zimmer 15, zum Ueben. Freitag 18.30 Uhr Sporten auf dem Jahn-Sportplatz. Anschließend Besprechung des Schmökerspiels zum Heide-Jugendtreffen. Montag den 8. Juli Probe zum Schmökerspiel im Frankeheim, Zimmer 15. Montag den 15. Juli, 20 Uhr, im Frankeheim, Zimmer 15, wichtige Jugendkartellsitzung. Jede Jugendgruppe muß vertreten sein. Jung-Gewerkschaftler, rüstet zum Heide-Jugendtreffen der Gewerkschaftsjugend in Neuhaldensleben am 24. und 25. August! —

Verkehrsbundjugend. Am Mittwoch Agitationsabend im Bebelheim, Zimmer 11. Sonntag freihalten. Nächsten Mittwoch Grufelabend. —

Angestelltenjugend im ZdA. Gruppe Altstadt: Freitag 20 Uhr Arbeitsabend. — Gruppe Buckau: Donnerstag 20 Uhr Monatsversammlung. — Gruppe Neustadt: Mittwoch 20 Uhr Mädelabend im Heim, Kastanienstraße. Donnerstag 20 Uhr Ballspiele vor dem Heim. — Gruppe Sudenburg: Donnerstag 20 Uhr Spiele. — Achtung, Harzfahrer! Freitag abend im Heim letzte Zusammenkunft. Treffpunkt am Sonntag früh 6.30 Uhr vor dem Bahnhofseingang Kölner Straße. —

Verkehrsbund-Jugend. Die Radfahrer des R. K. treffen sich Donnerstag abend 8 Uhr auf dem Leipartplatz mit Fahrrädern. —

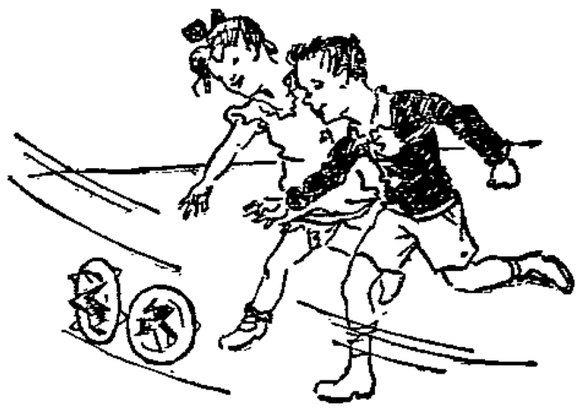
Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Achtung, Rheinlagerfahrer! Donnerstag 8.45 Uhr treffen sich alle am Arbeitsamt zur Untersuchung. Gesundheitsscheine nicht vergessen! Anschließend Falkenfeier. Abreise Sonnabend 8.45 Uhr Hauptbahnhof, Kölner Platz. — Zeltgemeinschaft 2: Mittwoch 18 Uhr Prüfung der Falkenausrüstung im Frankeheim; Zeltgemeinschaft 1: desgl. im Heim am Vogelgesang. —

Neue Neustadt. Am Donnerstag fällt die Gruppenveranstaltung aus. Freitag pünktlich 19 Uhr Abschiedsfeier. Am Sonnabend 7.30 Uhr im Heim Versammeln zum Abmarsch. —

Buckau. Am Mittwoch Fahrtbesprechung. 1,50 Mark mitbringen. —

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Trocken, ansteigende Temperaturen.

Das Regengebiet, das am Montag über dem westlichen Deutschland lag, ist nach Osten weitergerückt und bringt am Dienstag Mittel- und Ostdeutschland Niederschläge. Ihm folgt von Westen her ein abgeschlossenes Hochdruckgebiet, in dem überall die Winde sehr schwach sind. Die Bewölkung nimmt hier nicht mehr ab, denn überall ist der Himmel noch stark wolkig. Das Hochdruckgebiet wird weiter nach Osten wandern und einer Depression Platz machen, die von der Biskaya herankommt. Am Mittwoch werden wir teilweise eine aufreißende Wolkendecke haben. Die Temperaturen werden etwas ansteigen, und der Wind wird nach Osten drehen. Am Donnerstag wird es noch etwas wärmer werden. Die Bewölkung wird aber wieder zunehmen. Es tritt die Möglichkeit neuer Niederschläge ein.

Aussichten: Wolkendecke aufreißend, trocken, ansteigende Temperaturen, schwacher Ostwind. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	2. 7.	— 0,16	—	0,01
Brandeis	„	— 0,26	—	—
Melnik	„	+ 0,30	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,60	—	—
Aussig	„	— 0,10	—	—
Dresden		— 1,72	—	—
Torgau	2. 7.	+ 0,02	—	0,08
Wittenberg	„	+ 1,30	—	0,06
Roßlau	„	+ 0,55	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,63	—	—
Magdeburg	„	+ 0,54	—	—
Tangermünde	„	+ 1,22	—	0,02
Wittenberge	„	+ 0,91	0,05	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 0,44	0,04	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,34	0,02	—
Mulde				
Dülben	2. 7.	+ 0,01	0,12	—

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	2. 7.	+ 0,72	0,02	—
Trotha Utp.	„	+ 1,62	0,14	—
Bernburg	„	+ 0,68	—	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,46	0,02	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,14	—	—
Grizehne	„	+ 0,24	0,03	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	2. 7.	+ 2,03	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,74	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,40	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,20	—	—
Havelberg	„	+ 1,24	—	—
Eger und Moldau				
Kamaik	2. 7.	+ 0,13	—	0,05
Modrau	„	— 0,65	—	0,03
Laun	„	— 0,38	—	0,0

Nachrichten aus der Provinz

Lebenslied

Sommerstunden
krummgeschlossen
an Maschinen,
vor Turbinen,
schweißbegossen
schwarz voll Wunden:
kannst du deine Brust noch heben?
Bruder, kannst du so noch leben?

Raum den grauen
Hungerscharen,
den Verkrampften,
den Zerstampften,
den Barbaren . . .
Männer! Frauen!
Raum für alle sollt ihr geben,
Raum! wir wollen alle leben.

Wir mit Narben,
wir mit Schwielen
vor Maschinen,
an Turbinen
mit den vielen
die schon starben:
Brüder, laßt die Glocken toben,
rote Fahnen, wir sind oben!

Paul Zech.

Auf den fahrenden Zug gesprungen

Ein Unfall ereignete sich auf dem Bahnhof Möser. Der Kellner A. Sengespeik aus Burg wollte nach erledigter Arbeit nach Burg zurückfahren. Er sprang auf den schon fahrenden Zug auf, rutschte dabei ab und kam mit seiner rechten Hand unter die Räder. Die Hand wurde ihm abgeschnitten. Er mußte im Krankenhaus sofort operiert werden.

Familienfreuden im Wildpark Möser

Im Wildpark in Möser, der nun seit längerer Zeit das Ziel Tausender von Besuchern ist, sind freudige Familienereignisse eingetreten. Sechs junge Damhirsche, darunter zwei pechrabenschwarze, die eine Seltenheit darstellen, wurden geboren. Es wird uns dazu noch geschrieben:

Der Wildpark übt seit Jahren eine große Anziehungskraft aus. Er ist nur 3 Minuten vom Bahnhof Möser entfernt und hat eine Größe von zirka 24 Morgen. Sein Wildbestand vergrößert sich von Jahr zu Jahr; er zählt augenblicklich 16 Damhirsche, die alle dort geboren sind. Sie sind so zahm, daß sie den Besuchern Brot und Zucker aus der Hand fressen, was nicht nur den Kindern viel Spaß macht. Friedlich haust eine Anzahl Heidschnucken neben den stolzen Bewohnern des Waldes, und auch sie drängen sich an die Menschen heran, um einen Leckerbissen zu erhaschen.

Führt der Besitzer des Wildparks (der reiner Privatbesitz ist) die Wißbegierigen ab und zu selbst in die Tiefen des Geländes hinein, so ist man von dem malerischen Bild überrascht, das sich einem dort bietet. Romantische Schluchten, mit grünlich schimmerndem Wasser auf ihrem Grund, sind von altem Baumbestand (Kiefern und Laubbäumen) bewachsen und bilden einen wirksamen Hintergrund für die anmutigen Silhouetten des Wildes.

Jedes Tier hat seinen eignen Namen; es hört darauf und läuft zutraulich herbei, sobald der Besitzer es ruft. Gern und ganz aus eignem Antrieb hat dieser den Park zur Besichtigung freigegeben, doch beklagt er sich sehr über Teile des Publikums, die in unvernünftiger Weise trotz der vielen Warnungstafeln in den vorgelagerten Anlagen Zweige und Büsche abreißen und in rücksichtslosester Weise Papier, leere Konfekt- und Zigarettenschachteln nicht nur auf die Zufahrtswege, sondern auch in den Wildpark hineinwerfen.

Da auch viele Schulen den Wildpark besuchen, so wäre es schade, wenn durch die Rücksichtslosigkeit einzelner vielen Hunderten von Kindern und Erwachsenen die Freude an der Beobachtung des interessanten Naturlebens verdorben würde. —

Kreis Wanzleben

Egeln

Ein Lob und ein Wunsch.

Unsre Stadtverwaltung bemüht sich seit Jahren, der Stadt durch Grünanlagen ein angenehmes Aeußeres zu geben. Die Sünden der Vorkriegszeit sollen nach Möglichkeit ausgeglichen werden. Finanzielle und räumliche Gründe verbieten aber die Schaffung von Neuanlagen. Die wenigen Mittel müssen angewandt werden, um das Bestehende zu erhalten und zu verbessern. Was auf diesem Gebiet getan worden ist, verdient uneingeschränkte Anerkennung. Der ehemals verwahrloste Platz an der Schäfergraben-Brücke ist heute eine Zierde des Stadteils. Unser Friedhof ist ein Stückchen Erde von seltener Schönheit, das kaum erkennen läßt, welcher Bestimmung es zu dienen hat. Durch Einebnungen und Anpflanzungen ist ein Gesamtbild geschaffen worden, das in der von der Natur so stiefmütterlich behandelten Gegend kaum seinesgleichen haben dürfte. Der Urnenfriedhof ist in seiner Anlage so wunderbar gelungen, daß er jeder Großstadt zur Zierde gereichen würde.

Nur derjenige Teil des Friedhofes, der den Veteranen des Weltkrieges geweiht ist, will nicht so recht in das Gesamtbild hineinpassen. Den Hinterbliebenen wurde anheimgegeben, keine Grabdenkmäler und Betoneinfassungen herstellen zu lassen. Ein schlichter Efeuhügel und eine einfache Namentafel sollten der würdigste Schmuck der Kriegergräber sein. Der harte Winter hat nun alles vernichtet, und wo keine nachhelfende Hand mehr da ist, sieht es öde aus. Wir sind der Ueberzeugung, daß durch gepflegte Kriegergräber der Gedanke an die Schrecken des Krieges nicht gebannt wird, und daß der versprochene „Dank des Vaterlandes" auch an dieser Stelle zum Ausdruck kommen kann. Weil diese Stelle des Friedhofes gar so lieblos aussieht, bitten wir um Abhilfe. —

Groß-Ottersleben

Vom eignen Hunde schwer verletzt. Am Montag in den Nachmittagstunden wurde von seinem eignen Hunde der Genosse Otto Frensel schwer verletzt. Genosse F. besitzt den Hund noch nicht sehr lange und hatte ihn mit ins Dorf genommen. Als er eine Wirtschaft verließ und den Hund dabei anfaßte, fiel ihn dieser an und verletzte ihn durch Bisse in die linke und rechte Hand und in den linken Oberarm äußerst schwer. Aerztliche Hilfe war schnell zur Stelle und die sofortige Tötung des Tieres wurde angeordnet. Heute (Dienstag) morgen fanden noch genaue Untersuchungen statt, ob etwa Tollwut vorliegt. —

Vor ein Auto gelaufen. Der ledige Paul Bauermeister versuchte am Montag auf der Chaussee nach Hohendodeleben sich von einem Auto überfahren zu lassen. B. ist Epileptiker und stürzte sich ganz unvermittelt vor den Wagen, der ausweichend gegen einen Baum fuhr. —

Osterweddingen

Neubau in der Siedlung. In aller Kürze wird mit dem Bauen in der Siedlung begonnen; leider kann in diesem Jahre nur ein Doppelhaus gebaut werden. Steine und Sand sind bereits angefahren. —

Westeregeln

Tot umgefallen bei der Arbeit. Der landwirtschaftliche Arbeiter Unger fiel beim Aufladen einer Fuhre infolge Krampfes und Schlaganfalls um. Er wurde später von einem Arbeiter **tot aufgefunden, mit dem Gesicht im Schmutze liegend,** und in seine Wohnung gebracht. Infolge seiner Krämpfe ist der Verstorbene schon öfter auf der Straße liegend aufgefunden worden. Diesmal war keine Hilfe zugegen. Willi Unger war 32 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe und drei Kinder. —

Fürsorgearbeit im Kreise Wanzleben

Der Tätigkeitsbericht des Kreiswohlfahrtsamtes — Zum Kreistag am Mittwoch

Auch der Tätigkeitsbericht des Kreis-Wohlfahrtsamts Wanzleben für das Jahr 1928 zeigt den von hier gewohnten sozialen Fürsorgegeist. Reiche Arbeit an dem höchsten Kulturgut der Schöpfung, dem Menschen, lebt darin vor uns auf — Wohlfahrtsarbeit im tiefsten Sinne dieses Wortes! Unzählige Wunden, die auf dem Schlachtfeld des wirtschaftlichen Lebens erlitten wurden, wurden hier gestillt und geheilt. Welche Fülle von Sorge, Not und Kummer wurde gelindert! Nur das trockene Wort kann uns hiervon berichten. Keine Arbeit birgt so viel und so wenig Dank wie die Arbeit in der Wohlfahrtspflege. Dank insofern, als der Fürsorgeleistende sieht, wie mit seiner Maßnahme Hilfsbedürftige vor dem wirtschaftlichen Ruin geschützt und dem Wirtschaftsprozeß erhalten wird, Undank insoweit, als soziale verantwortungslose Elemente die öffentliche Fürsorge zum Stützpunkt ihres tatenlosen Lebens wählen. Zwischen beiden

muß ein dicker Strich gemacht werden.

Die richtige Stelle auch zu treffen, wo dieser dicke Strich gezogen werden muß, ist oft schwer und führt vielfach zu Mißgriffen. Es kann jedoch gesagt werden, daß es das Kreiswohlfahrtsamt bisher immer verstanden hat, den Strich so zu ziehen, daß außergewöhnliche Härten vermieden wurden. In erster Linie ist dies zurückzuführen auf die soziale Einstellung des Sachbearbeiters, die Auffassung des Einzelfalls. Diese Richtpunkte waren erfreulicherweise Allgemeingut des Wohlfahrtsamts geworden, an dessen Wirken unsre nunmehr ausgeschiedenen Genossen Kehling und Kempf nicht unwesentlichen Anteil hatten. Beide haben sich nie nur in das Paragraphengewirr der Fürsorgeverordnung, der Ausführungsbestimmungen und sonstigen Verordnungen gestellt, sondern diese Vorschriften bloß als Richtlinien und großen Rahmen angesehen. Sie vermieden es immer, die Form dem Leben oder die Akten dem Menschen voranzustellen. Nur auf diese Weise konnte zielbewußte Fürsorgearbeit geleistet werden!

Man hat den leitenden Fürsorgebeamten von wenig orientierter Seite sehr oft

den Vorwurf der „freigebigen Hand" gemacht.

Dieser Vorwurf galt besonders dem verstorbenen Landrat Genossen Kehling und dem infolge anderweitiger Berufung aus dem Wohlfahrtsamt ausgeschiedenen Genossen Kempf. Es ist daher erfreulich, wenn der diesjährige Jahresbericht gerade in seiner Einleitung in nicht mißzuverstehender Weise diesem dummen Gerede wirksam entgegentritt. Die nachfolgenden Abschnitte kennzeichnen in treffender Form und mit belegbaren Zahlen die außerordentliche Not, die immer noch in dem einstmals blühenden Kreise Wanzleben herrscht. Daß hierfür erhebliche Geldmittel erforderlich sind, ist selbstverständlich. Es ist wahrhaftig eine traurige Erscheinung unsrer Zeit — um nur ein drastisches Beispiel zu erwähnen —, daß eine nicht geringe Anzahl von Leuten, die in der Landwirtschaft in voller Beschäftigung stehen, unterstützt werden müssen, da sie mit dem geringen Lohn ihre

mehrköpfige Familie nicht ernähren können!

Derartige Beispiele könnten noch zu Dutzenden angeführt werden. Deshalb hinweg mit dem müßigen Gerede von der „freigebigen Hand"!

Für Fürsorgeaufwendungen im Jahre 1928 wurden genau 1 464 920,53 Mark verbraucht, ein Mehr von 430 230,50 Mark gegen den Voranschlag mit 1 034 690 Mark. Insgesamt waren 9757 Personen zu unterstützen, 14,13 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der Kriegsbeschädigten betrug 1992, die der Hinterbliebenen 1602 Personen. Die Kleinrentnerfürsorge wies 527, die Sozialrentnerfürsorge 1896 unterstützungsberechtigte Personen auf. In der Allgemeinen Fürsorge waren 2286 Personen zu betreuen.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung wird als ziemlich günstig bezeichnet. Von 1352 Geburten waren 1298 Lebendgeborne = 19,3 Prozent bzw. 18,93 Prozent der Gesamtbevölkerung. Eheschließungen wurden 682 vollzogen. Von ansteckenden Krankheiten waren 113 Fälle gemeldet; mit Geschlechtskrankheiten waren 51 Männer und 42 Frauen behaftet gegenüber dem Vorjahr mit insgesamt 151 Fällen. Es ist also erfreulicherweise ein merklicher Rückgang dieser Seuche zu verzeichnen.

Die Tuberkulosefürsorge ist umgestellt worden. Der Bekämpfung dieser gefährlichen Volksseuche widmete man sich in intensivster Weise. Man geht jetzt von dem Gesichtspunkt aus, die Bekämpfung auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen. Dies geschah durch Dezentralisation der ganzen Fürsorge. Sämtliche praktischen Aerzte, soweit sie dem ärztlichen Kreisverein angehören, sind hier Mithelfer. Sie nehmen den Kranken in Behandlung, legen für ihn ein sogenanntes Krankenblatt an und beobachten die Entwicklung des Krankheitsprozesses. Je nach der Entwicklung treffen sie ihre Maßnahmen, ordnen eventuell Heilstättenbehandlung oder Krankenhausbehandlung an. Jeder Kranke wird dem Kreiswohlfahrtsamt gemeldet, wo alles Wissenswerte auf einem Kartothekblatt vermerkt wird. Von Zeit zu Zeit erstatten die Aerzte nach dort Bericht. Dadurch wird

die restlose Erfassung aller Tuberkulosefälle

gewährleistet. Zu den gemeldeten 148 Fällen kamen noch 33 Erkrankte hinzu, die sich wie folgt verteilen: 66 Männer, 72 Frauen, 16 Kinder unter 14 Jahren, 27 Kinder über 14 Jahre = 181 Erkrankte. Von diesen 181 Kranken sind 36 stark lungengefährdet, 42 mit offener, 52 mit geschlossener Tuberkulose, 51 im Entwicklungsstadium begriffene Kranke.

Auch die Erholungsfürsorge wurde diesmal nach andern Richtlinien durchgeführt. Es sollte mit dem Prinzip gebrochen werden, die an Unterernährung oder an Milieuschäden leidenden Kinder und die lungengefährdeten Jugendlichen zu Erholungskuren zu verschicken. Nur die an Skrofulose, Drüsen und so weiter erheblich erkrankten Kinder sollen jetzt noch für eine Erholungskur vorgemerkt werden. Für die unterernährten, leicht skrofulösen Kinder sind Höhensonnenkuren angeordnet und durchgeführt worden, und zwar bei 300 Kindern aus dem Kreise. Die ärztlichen Gutachten über die Erfolge sind äußerst günstig. —

In der Fürsorge für Sinnesbeschränkte, Hirnverletzte, Taubstumme und Blinde wurden 394 Personen betreut. Für 227 Anstaltszöglinge wurden insgesamt 102 096,47 Mark aufgewandt; davon wurden durch Rentenansprüche 11 295,40 Mark erstattet.

In der Wochenfürsorge wurden 187 Wöchnerinnen mit 5695,45 Mark unterstützt. Die Wanderfürsorge erforderte 9340,73 Mark. Davon wurden zwei Wanderarbeitsstätten — Egeln und Seehausen — unterhalten.

Die Heilfürsorge hat sich, wie der Bericht sagt, auf alle Fälle segensreich ausgewirkt. Auch in finanzieller Hinsicht haben sich keine Fehlschlüsse ergeben. Die Ausgaben betrugen insgesamt 121 484,96 Mark. Davon gingen ein durch Anrechnung auf die Unterstützungssätze 31 037 Mark, 30 Prozent der Gemeinden mit 8182,77 Mark, so daß der Kreisanteil 82 365,19 Mark beträgt. Früher betrug er über 120 000 Mark. Die Heilfürsorge gewährt freien Arzt, freie spezialärztliche Behandlung, freie Apotheke, Krankenhausbehandlung und Sachleistungen. Eine

gute Weiterentwicklung dieses Fürsorgezweigs

wäre mit Freuden zu begrüßen!

In einer tabellarischen Uebersicht zeigt das Kreiswohlfahrtsamt dann den tatsächlichen Verbrauch der Fürsorgeunterstützungen in den einzelnen Gemeinden. Schon beim Lesen dieser Zahlen wird jede Kritik über die angebliche „freigebige Hand" verstummen müssen. In der Schlußbemerkung weist der Bericht darauf hin, welche Forderungen in organisatorischer, fürsorgerischer und in finanzieller Hinsicht an eine leistungsfähige Fürsorge gestellt werden müssen. Als eine der wichtigsten Forderungen muß dabei in den Vordergrund die Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege zur gemeinsamen Arbeit gestellt werden.

So gibt uns der Jahresbericht des Kreiswohlfahrtsamts Wanzleben alles in allem ein anschauliches Bild von der herrschenden Not im Kreis und der öffentlichen Wohlfahrtspflege unter sozialdemokratischer Leitung. Jedenfalls kann sich die Sozialdemokratie mit einer derartigen Arbeit in allen Kreisen der Bevölkerung sehen lassen! Sie hat hiermit auch bewiesen, trotz alles kommunistischen Unfugs bei den bisherigen Beratungen der Fürsorgeetats, daß sie in Wirklichkeit die Helferin der notleidenden und bedrückten Menschheit ist. In diesem Geiste wird die Fürsorgearbeit fortgeführt!

Kreis Jerichow 1

Gommern

Gründung einer Samariterkolonne. Die Ortsgruppe Burg der Arbeitersamariter veranstaltete am Sonntag auf dem Brauhausplatz eine großzügige Propagandaübung, die gut gelang. In der „Sonne" fand eine Werbeversammlung statt, in der Landrat Genosse Gebhardt einen interessanten Vortrag hielt. Der Vortrag löste reichen Beifall aus. Der Kreisvorsitzende und auch der Ortsgruppenvorsitzende sprachen über den Zweck der Arbeiter-Samariterbewegung. Genosse Lüderitz (Burg) wies eingehend auf die Bedeutung der Arbeitersamariter gerade für Gommern hin. Der Erfolg bestand in 21 Neuaufnahmen, so daß eine Ortsgruppe gegründet werden konnte. Vorsitzender ist Genosse Otto Röpenack, Schriftführer Rudolf Bükenauer, Technischer Leiter Hermann Keller, Kassiererin Genossin Krause, Siedlung. Hoffentlich treten noch mehr Genossen und Genossinnen der Kolonne bei! —

Stadtkreis Burg

Ferienerholung den Arbeiterkindern!

Zur Ferienerholung erholungsbedürftiger Kinder war beabsichtigt, etwa 30 bis 45 Kinder luftveränderungshalber an die See oder ins Gebirge zu verschicken und etwa 40 Kinder während der großen Ferien 3 Wochen lang in dem Landerholungsheim der Magdeburg-Neustädter Knabenschule in Magdeburgerforth zu pflegen. Die Baracke in Magdeburgerforth ist bereits vom 29. Juni bis zum 20. Juli zur Verfügung gestellt worden. Sie gewährt 40 Kindern mit dem notwendigen Aufsichtspersonal die erforderliche Unterkunft. Als Entschädigung für den 3wöchigen Aufenthalt sind 150 Mark vereinbart worden. Das Landhaus stellt hierfür das gesamte Inventar einschließlich Küchengerätschaften zur Verfügung.

Die Kinder sind am Montag den 1. Juli mit dem Kleinbahnzuge nach Magdeburgerforth gefahren. Die Beaufsichtigung erfolgt durch vier Frauen der Arbeiter-Wohlfahrt, von denen bereits zwei Frauen am Sonntag den 30. Juni in Magdeburgerforth eingetroffen waren, und die erforderlichen Vorbereitungen für das erste Mittagessen geleistet hatten. Die Uebernahme der Baracke war am Donnerstag den 27. Juni durch Stadtrat Genz und zwei Frauen der Arbeiter-Wohlfahrt, Frau Schulze und Frau Sowak, erfolgt.

Bettwäsche muß das städtische Wohlfahrtsamt stellen, und zwar Bettbezüge und Laken sowie Kopfkissenbezug. Kopfkissen mußten die Kinder sich mitbringen. Für jedes Bett sind zwei wollene Decken vorhanden, insgesamt 100. Die Baracke liegt in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs an dem Knick des Gloineflußlaufs. Vor der Baracke sind größere Sandflächen zum Spielen für die Kinder vorhanden, während nach hintenraus die Kinder die Gloine als Planschbecken benutzen können. Die Verpflegung geschieht in der vorhandenen Küche. —

Im Prozeß Schlägel beantragte der Staatsanwalt gegen Hermann und Erich Schlägel je 1 Jahr 7 Monate Gefängnis. Er sah Konkursverbrechen als erwiesen an. Für Else Schlägel beantragte er Freispruch mangels Beweisen. Das Urteil lautete für die beiden Schlägel auf je neun Monate Gefängnis und für die Tochter, die Stenotypistin, auf Freispruch.

Rasche Aufklärung schaffte die Kriminalpolizei in der großen Diebstahlsaffäre, die eine hiesige Gastwirtsfrau betroffen. Als Täter wurde der bei der Speditionsfirma beschäftigt gewesene Arbeiter H. ermittelt. —

In der sehr gut besuchten Elternversammlung der Sammelschule gab der Schulfreund Schumack den Bericht vom Bundestag in Braunschweig. Den Mitgliedern des Bundes der freien Schulgesellschaften wurde die Abrechnung gegeben. Beschlossen wurde, am Sonnabend den 31. August auf dem Sportplatz in der Kolnonie ein Schulfest stattfinden zu lassen. Es soll wie das im vergangenen Jahr aufgezogen werden. Von jedem Erwachsenen wird wieder ein Eintrittsgeld von 20 Pf. verlangt; die teilnehmenden Kinder sind frei. Der etwas späte Termin hat sich zwangsläufig ergeben, weil die andern Sonnabende und Sonntage von den mit der weltlichen Schule freundschaftlich verbundenen Arbeitervereinen belegt sind. Es muß nun von der Arbeiterschaft verlangt werden, den 31. August für das Schulfest frei zu lassen. Bekanntgegeben wurde ferner, daß das von der Arbeitsgemeinschaft der Fußballer im Arbeiter-Turn- und Sportbund angesagte Fußballspiel zugunsten der weltlichen Schule von den ersten Mannschaften der Vereine Germania und Turner Burg ausgetragen wird. Die zuerst ausgeloste 1. Mannschaft vom Burger Ballspielklub hat sich für dieses Jahr zurückgezogen. Das Spiel findet am Mittwoch den 3. Juli um 18.15 Uhr auf dem Sportplatz in der Kolonie statt. Alle Freunde und Anhänger der weltlichen Schule, auch wenn sie nicht sportlich interessiert sind, werden gebeten, das Spiel zu besuchen. Karten zum Preise von 20 Pf. sind bei Kindern der Sammelschule und an der Abendkasse zu haben. —

Kreis Jerichow 2

Barchau

Der Motor streikte. Zu diesem Bericht in der Nummer 147 vom Donnerstag wird uns jetzt erfreulicherweise mitgeteilt, daß der totgesagte Soziusfahrer nur bewußtlos ins Johanniter-Krankenhaus in Genthin gebracht wurde. Wir wünschen gute Heilung und langes Leben. —

Kreis Wolmirstedt

Groß-Ammensleben

800-Jahr-Feier des Benediktinerklosters.

In diesen Tagen konnte die Pfarrgemeinde die 800-Jahr-Feier des Einzugs der Benediktiner in das Kloster Ammensleben festlich begehen. Am Sonnabend früh um 7 Uhr fand die Feier der Generalkommunion statt. Um 9 Uhr wurde Levitenamt abgehalten. In Anschluß an den Gottesdienst fand die Eröffnung einer Jubiläumsausstellung in der Schule statt. Sie ist in drei Abteilungen gegliedert. Die erste umfaßt die kirchlich-historische Kunst aus Klosterzeiten, die zweite besteht aus einer Sammlung

von Gemälden des heimischen Malers Uffrecht (Neuhaldensleben), die dritte Abteilung umschließt eine missionskundliche Sammlung. Mit einer feierlichen Schlußandacht wurde der kirchliche Teil der Jubelfeier beschlossen.

Der weltliche Teil wurde eingeleitet durch einen Fackelzug am Abend, dem in einem großen Festzelt eine Begrüßungsfeier folgte. Der Sonntag bildete den Höhepunkt der Jubelfeier. Um 8 Uhr morgens wurde ein feierliches Hochamt abgehalten. Drei Benediktiner im historischen Habit zelebrierten die Messe. Mittags vereinte die Teilnehmer ein Festessen, und am Nachmittag fand ein Festzug statt, in dem in 12 Bildern die gesamte Entwicklung des Klosters Groß-Ammensleben vom Jahre 783 bis in die Gegenwart veranschaulicht wurde. Den Beschluß der offiziellen Feier bildete eine Kundgebung auf dem Festplatz, in der ein Benediktiner-Pater über die Bedeutung des Benediktiner-Ordens sprach. —

Hohenwarsleben

Landarbeiterstreik beendet. Der Streik der Landarbeiter ist beendet worden. Von dem Schlichtungsausschuß wurde nach eingehenden Verhandlungen ein Vergleich erzielt, der die Arbeitszeit auf 9¼ Stunden festsetzt. Sämtliche Arbeitgeber und auch sämtliche Arbeitnehmer erklärten sich damit einverstanden. —

Kreis Calbe — Barby

Weg mit den Zwergkrankenkassen! Wie begründet die Forderung der Arbeiterschaft nach leistungsfähigen Krankenkassen ist, geht auch aus den Klagen hervor, die über die Betriebskrankenkasse der Firma von Dieze und die Innungskrankenkasse geführt werden. Wie die Leistungsfähigkeit dieser beiden Krankenkassen aussieht, beweist die eine Tatsache, daß die Betriebskrankenkasse der Firma von Dieze jetzt ältere weiterversicherte Mitglieder durch die Erhebung erhöhter Beiträge loswerden will. Die Behandlung der Mitglieder durch diese Krankenkasse soll ebenfalls nicht gerade vorbildlich sein. Auch die Innungskrankenkasse sucht ihre Leistungsfähigkeit zu bemänteln, daß sie bei Hausangestellten die Berechnung der gesetzlichen Leistungen nur nach dem bezogenen Barlohn nimmt und den Wert für Verpflegung und Beköstigung außer Betracht läßt. Die Versicherungsnehmer dieser Krankenkasse sind natürlich die Geschädigten, da sie dadurch nicht in den Genuß der gesetzlichen Ansprüche kommen. Hier muß von zuständiger Stelle einmal eingegriffen werden. Im übrigen aber sollten solche Krankenkassen, die immer wieder ihre Leistungsschwäche beweisen, schnellstens verschwinden. —

Die Einmündung der Monplaisirstraße in die Kreischaussee Barby—Schönebeck wird jetzt neu hergestellt. Die Betondecke der Monplaisirstraße wird an der Ausmündung aufgestemmt, erhöht und verbreitert. Es soll dadurch ein besserer Anschluß an die Kreischaussee geschaffen werden. —

Schönebeck

Der Blitz in die Lichtleitung. Während des schweren Gewitters, das am Montag in den Nachmittagsstunden Schönebeck und seine südliche Umgebung heimsuchte, schlug der Blitz in die am Umspannwerk Förderstedt ausgehende Lichtleitung, die Schönebeck und Bad Salzelmen mit Strom versorgt. Beide Ortschaften wurden dadurch in den Abendstunden im Dunkel gehüllt. Der Schaden konnte noch im Laufe des Abends behoben werden. Infolge der starken Niederschläge wurden auf den Feldfluren und Wegen teilweise Ueberschwemmungen angerichtet. —

Stadtkreis Stendal

Ein Kinderchor kommt. Anläßlich des 55. Stiftungsfestes der Freien Sängerschaft wird der Kinderchor Arion Wittenberge am Sonnabend den 6. Juli, abends 8 Uhr, im Markus-Festsälen einen Liederabend geben. Aeltere und neuere Volkslieder, Kanons, Volksweisen usw. werden den Abend erfüllen. Der 130 Kinder zählende Chor wird sich wie in andern Städten auch in Stendal die Herzen seiner Zuhörer zu erobern wissen. Ein Besuch kann daher nur empfohlen werden. Die Freie Sängerschaft hat bei allen Veranstaltungen der Arbeiterschaft, seien es solche der Partei, der Gewerkschaften oder bei Festtagen, mitgewirkt, und hofft auch deshalb bestimmt auf einen starken Besuch der Arbeiterschaft Stendals. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Eintrittskarten bei allen Mitgliedern und den bekannten Vorverkaufsstellen. (Siehe auch Inserat in der Sonntagsnummer.) —

Aus der Altmark — Gardelegen

Nationalisten auf Arbeiterfang.

Zu dem Artikel unter dieser Ueberschrift in der Nummer 143 der „Volksstimme" erhalten wir von dem darin genannten Studienrat Bittner in Gardelegen die folgende Berichtigung:

1. Es ist unwahr, daß ich „bei der Nationalsozialistischen Partei tätig" sei.

Wahr ist, daß ich niemals nähere Beziehungen zu den Nationalsozialisten gehabt habe.

2. Es ist unwahr, daß ich „nach besten Kräften gegen den republikanischen Staat arbeite."

Wahr ist, daß ich treu zu meinem Beamteneid stehe, und daß ich bei meiner Tätigkeit im Stahlhelm lediglich von den den Beamten in den Artikeln 118 und 129 der Reichsverfassung gewährleisteten Rechten Gebrauch mache.

Alfred Bittner, Studienrat.

Daß der Stahlhelm mit einer sogenannten „Selbsthilfe" die freien Gewerkschaften zu bekämpfen versucht, wird nicht bestritten. Im übrigen hat es sich bei unserm Artikel um die Zuschrift eines Stahlhelmers gehandelt. —

Arneburg

Vor den Augen der Eltern ertrunken. In der Nähe der Fährstelle ertrank beim Baden in der freien Elbe vor den Augen seiner Eltern der 13 Jahre alte Schüler Ludwig Wiedemann aus Stendal. Die Leiche konnte geborgen werden. Fast an der gleichen Stelle gerieten wenige Zeit darauf die Gelchsheimer Fischer aus Stendal ebenfalls in die Gefahr des Ertrinkens. Sie konnten jedoch von herbeigeeilten Schwimmern gerettet werden. —

Ellenberg

Wildernde Hunde brachen in den Hühnerhof des Lehrers Torus ein und töteten den größten Teil des Hühnerbestandes. —

Groß-Apenburg

Zwei „Hafer-PS" = 341 Zentner. Bei einer Pferde- und Fohlenschau wurde von den Hengsten „Spatz", 9jährig und „Trommler" 10jährig, der Pferdegenossenschaft in Groß-Apenburg ein neuer deutscher Rekord am amerikanischen Zugkraft-Meßwagen aufgestellt. Die beiden Hengste zogen unter dem Beifall der großen Zuschauermenge 341 Zentner. Damit ist der bisherige deutsche Rekord, den Rheinland und Anhalt mit 324 Zentnern hielten, um 17 Zentner verbessert worden. —

Salzwedel

Eine Kollegin bestohlen. Um ihre sauer verdienten Spargroschen wurde eine Landarbeiterin gebracht, die in einem Salzwedler Gartenbetrieb beschäftigt ist. Der Landarbeiter Adolf Wucht stahl ihr etwa 70 Mark und verschwand damit. —

Ein Lausbubenstreich wurde am Sonnabend auf der Promenade an der Landwirtschaftsschule verübt. Dort hatte man in 50 Zentimeter Höhe einen Draht über die Promenade gespannt, so daß Passanten hinfielen. Hier wären wohl einmal Prügel gut. —

Gemeine Tat. Zum Empfang der zum Turnfest der Deutschen Turnerschaft erscheinenden auswärtigen Gäste waren am Bahnhof Girlanden angebracht worden. Dieser Schmuck wurde heruntergerissen. Auf eine Fahne mit den Stadtfarben hatte man „Rot Front" aufgeschrieben. Es scheint uns aber noch nicht gewiß zu sein, daß die Täter bei den Kommunisten zu suchen sind.

Einen Garten verwüstet. Ein noch unbekannter Täter erbrach in der Nacht zum Freitag einen Garten am Dämmchenweg. Das gemeinste dabei war, daß er alles Erreichbare herausriß und im Garten zerstreute. Hoffentlich gelingt es der Polizei, des Täters habhaft zu werden. —

Staßfurter Stadtparlament

Die Bürgermeisterwahl — Dem Sport sein Recht! — 800 000 Mark Schulden — Etatsannahme

Wie schon berichtet, wählten die Stadtverordneten den kommissarischen Bürgermeister und frühern Stadtrat in Schönebeck, Genossen Kasten, zum Ersten Bürgermeister der Stadt Staßfurt. An Stelle des wegen Versetzung im Dienst aus dem Parlament ausgeschiedenen Genossen Künemann wurde durch den Vorsteher, Genossen Hurnik, der Genosse Paul eingeführt und verpflichtet.

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Wahl eines neuen Stadtoberhaupts war vorher eingehend besprochen worden: Genosse Hennig erläuterte die Zweckmäßigkeit der Anstellung. Sie liegt in der außerordentlich schwierigen Finanzlage unsrer Stadt und in der Notwendigkeit, den Verwaltungsbetrieb zu reorganisieren. Die bürgerlichen Fraktionen, die als Demonstration gegen unsern Genossen Kasten als kommissarischen Bürgermeister mitsamt ihren Listennachfolgern ihre Mandate niederlegten, hatten dabei erhofft, mit Hilfe der Kommunisten die völlige Auflösung des Stadtparlaments herbeiführen zu können. Sie hatten in diesem Falle die Rechnung ohne die Kommunisten gemacht und

sich so selbst ausgeschaltet.

Mit zwölf gegen fünf Stimmen (Kommunisten) wurde beschlossen, die Wahl vorzunehmen. Die beiden bürgerlichen Stadträte Fischer und Dobberkau — der zuletzt genannte ist nach der Neuwahl zum Stadtparlament mit den Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion zum Stadtrat ernannt — verließen den Sitzungssaal, nachdem man dem Aerger über die selbstverschuldete Ohnmacht Luft gemacht hatte.

Die Versammlung vertagte sich dann um 10 Minuten, in denen die alte Prüfungskommission zusammentrat, der die Stadtverordneten Sievers und Aurin (Komm.) und die Genossen Hurnik, Hennig und Hampel angehörten. Ueber die Person und Besoldung des Ersten Bürgermeisters wurde in der Kommission beraten. Die Mehrheit der Kommission hatte sich schon für den frühern Kandidaten der Sozialdemokratie, den bisherigen kommissarischen Bürgermeister, entschieden.

Im Wahlgang, der durch Stimmzettel erfolgte, wurde mit Zweidrittelmehrheit gegen fünf Stimmen der Kommunisten, die ihren Stadtrat Menz in Erinnerung brachten, Genosse Kasten zum Ersten Bürgermeister der Stadt Staßfurt gewählt. Der Vorsteher begrüßte das neue Oberhaupt der Stadt, und Genosse Kasten dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß Stadtverordnete und Magistrat in tatkräftiger Zusammenarbeit zum Wohle der Stadt wirken mögen.

Eine Gebührenordnung und ein Nachtrag für die Straßenreinigung standen dann zur Debatte. Um sich ein Bild von den

Lasten der Stadt für die Straßenreinigung

zu machen, vergleiche man die unsrer Stadt mit denen der Stadt Magdeburg, die bei 15mal so großer Bevölkerung im Jahre 52 513 Mark zahlt, während Staßfurt für den gleichen Zweck allein 31 000 Mark aufbringt. Die Gebührenordnung zur Minderung der städtischen Lasten sieht eine Erhebung von 40 Prozent für jedes Grundstück vor, was einen Betrag von 7 bis 10 Mark jährlich in einem Fünf- bis Sechsfamilienhaus in geschlossenen Straßenzügen ausmachen würde. Dabei ist zu unterscheiden, ob das Gelände in mehr oder weniger verkehrsreicher Straße liegt, so daß sich die Erhebung der Gebühren nach dem Nutzwert und der Veranlagung zur Grundvermögensteuer des Gebäudes gestaltet. Die Vorlage wurde gegen fünf Stimmen angenommen.

Eine Aenderung des Ortsstatuts zur Einführung des Schlachthofzwangs und eines Gebührentarifs für den hiesigen Schlachthof sowie ein Nachtrag zur Ortssatzung der gewerblichen Berufsschule und Teilung der Barbier-, Friseur- und Perückenmacherfachklasse an der Berufsschule in Unter- und Oberstufe wurden ebenfalls genehmigt.

Zur Annahme eines Legats der Witwe Anna Grupe, verwitweten Röder an die Stadt in Höhe von 600 Mark gab man die Zustimmung. Dafür sollen von 1930 an bis 1952 aus den Zinsen die Erhaltung der Familiengrabstätte auf dem hiesigen Friedhof und die Schmückung derselben bestritten werden. Später sollen die Zinsen an die Insassen des Hospitals verteilt werden.

Die Zuwendungen von Reich und Kreis an die Gemeinden mit Aemtern für Leibesübungen benutzten die Freie Turn- und Sportvereinigung, einen Antrag auf Gründung eines Stadtamts zu stellen. Sehr wenig scheint sich der Ortsausschuß für Jugendpflege, dem Stadtrat Dobberkau vorsteht, um diese Angelegenheit zu kümmern. Nach Bestätigung des Stadtrats Genossen Fromme hat in 2 Jahren noch keine Zusammenkunft stattgefunden, so daß man annehmen muß, alles sei

in einen Dornröschenschlaf versunken.

Die Gründung eines Stadtamts für Leibesübungen, in dem Mitglieder des Magistrats, Stadtverordnete und Angehörige der Leibesübung treibenden Verbände vertreten sein sollen, wurde beschlossen. Nach Erledigung der notwendigen Vorarbeiten wird in einer nächsten Stadtverordneten-Sitzung über den Stand der Dinge Bericht erstattet werden. Bisher war es so, daß die wenigsten von den 48 dem Ortsausschuß für Jugendpflege angeschlossenen Vereine Leibesübungen betrieben, wohl aber Nutznießer waren.

Einem Ersuchen der Leitung der Sammelschule, zur Erteilung von Werkunterricht aus nicht verbrauchten Ueberschuß, Mittel zur Beschaffung von Werkzeug zu bewilligen, wurde stattgegeben.

An die Stelle des bisherigen Schiedsmannes für den 4. Bezirk wird nach Ablauf der Wahlzeit der Berginvalide Genosse Christoph Heinze, Heckerstraße, treten. Als Vertreter zum Reichsstädtetag in Kiel wurden als Mitglieder des Magistrats der 2. Bürgermeister, Genosse Möller, und Stadtrat Genosse Fromme und als Stadtverordnete Sievers und Genossin Schumann entsandt.

Befremden rief die erst jetzt zur Prüfung und Entlastung vorgelegte Wasserwerkskassenrechnung aus dem Jahre 1928 hervor. Genosse Hampel kritisierte die Abwesenheit des verantwortlichen Dezernenten, Stadtbaurat Seipel, der als besoldetes Magistratsmitglied die Verpflichtung gehabt hätte, der Sitzung schon von Anfang an beizuwohnen und nicht erst später zu erscheinen. Das sei wohl aus Furcht geschehen, bei der Wahl des 1. Bürgermeisters Farbe bekennen zu müssen!

Entgegen einem Beschluß des Magistrats, die Pensionierung des Schlachthofinspektors Hußmann, der das 65. Lebensjahr erreicht hat, am 31. März 1930 erfolgen zu lassen, beschloß die Versammlung, die Pensionierung schon zum 1. Oktober vorzunehmen. Durch Anstellung einer jüngern Kraft hofft man der Stadt Kosten zu ersparen.

Dem Antrag der Freien Turn- und Sportvereinigung und des Ring- und Stemmklubs Adler auf Gewährung eines Zuschusses zur Teilnahme am Bundesfest in Nürnberg wurde stattgegeben. Den Turnern werden 350 Mark, den Athleten 50 Mark aus dem Dispositionsfonds bewilligt. —

Als Vertreter des Hausbesitzes in die Wohnungskommission wurden die Bürger Blumenberg, Michaelisstraße 4, und Lienau, Hohlweg 6, anerkannt.

Bei der Beschlußfassung über den Haushaltplan für das Rechnungsjahr 1929, sowie über die zu erhebenden Steuerzuschläge bemerkte Bürgermeister Genosse Kasten, daß Magistrat, Stadtverordnete und Beamte des Rathauses durch ihre Mitarbeit eine schnelle Aufstellung des Etats ermöglicht haben. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3 067 280 Mark ab. Ungeheuer groß ist die Schuldenlast, die sich

unter der Regie der Bürgerlichen

von einem Bestand des Jahres 1923/1924 von 11 400 Mark auf 505 032 Mark im Jahre 1926 gesteigert hatte! Das Jahr 1927 brachte eine weitere Schuldenlast von 170 404 Mark, die sich bis am Schlusse des Rechnungsjahres 1928 auf eine Gesamtschuldenlast für laufende Ausgaben von 721 000 Mark steigerte. Unbekannt blieb bisher der Vtrag aus der Affäre Bungenstab mit insgesamt 68 735 Mark, die auf das Schuldkonto des frühern Bürgermeisters Dr. Berger zu buchen sind. Die Tilgung muß in 7 Jahren erledigt sein, so daß damit die Stadt eine ungedeckte Schuld in Höhe von 789 735 Mark hat. Nicht weniger als 108 000 Mark jährlich sind zur Abdeckung der Zinsenlast aufzubringen.

Erhebliche Zuschüsse erfordern die Erhaltung des Lyzeums — 42 900 Mark jährlich — und die Polizei. Hier muß eine staatliche Reglung erfolgen. Der lang anhaltende und strenge Winter hat auch an den Wohlfahrtsetat höhere Anforderungen gestellt. Der Etat wurde von 120 000 Mark auf 180 000 erhöht. Eine kleine Steuersenkung wurde trotz der hohen Lasten beim Gewerbeertrag von 820 Prozent auf 790 Prozent und bei der Steuer vom unbebauten Grundbesitz von 400 Prozent auf 350 Prozent vorgenommen. Bei eingehender Erörterung aller Etatspositionen durch den Bürgermeister Genossen Kasten wurde der Haushaltplan gegen die 5 Stimmen der Kommunisten, die nicht aus sachlichen, sondern aus parteipolitischen Agitationsgründen, dagegen stimmten. Bei der Beratung in der Kommission hatten die Kommunisten keine Einwendungen erhoben.

Aus den Ueberschüssen der Sparkasse und aus Anleihemitteln sind geplant:

1. Die Aufstockung der St.-Petri-Mädchenschule,
2. Umpflasterung der Zollstraße,
3. Einbau eines Wasserreinigers,
4. Einrichtung von Brausebadzellen,
5. Erweiterung der Flußbadeanstalt an der Hecklinger Chaussee,
6. Umpflasterung der Friedrichstraße,
7. Einrichtung eines Radballplatzes.

Die Reihe der Notwendigkeiten und neuen Plänen ließe sich noch lange Fortsetzen, doch wird schon bei diesem Vorhaben in jedem Falle die Finanzfrage sehr schwer wiegen. —

Mitteldeutsche Chronik

Gegen die Leiter eines Kirschenpflückers. Ein Motorradfahrer überfuhr auf der Chaussee bei Zörbig die mit einer roten Fahne gekennzeichnete Leiter eines Kirschenpflückers und sauste in voller Fahrt dagegen. Der auf der Leiter stehende Mann stürzte ab und erlitt schwere innere Verletzungen. Der Fahrer geriet mit seinem Rade in den Chausseegraben und trug gleichfalls schwere innere Verletzungen davon, während der Mitfahrer Knochenbrüche erlitt. Alle Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt. —

Harzstädte als Hundertjahr-Jubilare. Wildemann begeht in diesen Tagen die Feier seines 400jährigen Bestehens. Bad Suderode begeht in der Woche vom 14. bis 21. Juli das Fest seines 100jährigen Bestehens und Mitte Juli kann Bad Lauterberg sein 80jähriges Bestehen feiern. —

Wohlverdiente Strafe. Zwei junge Burschen, die im April auf dem Wege von Nachterstedt nach Frose 22 junge Apfelbäume in sinnloser Weise zerstörten, wurden vom Amtsgericht in Ballenstedt zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. —

Bei einem Krampfanfall ertrunken. Der Nervenkranke Fritz Apitzsch aus Eilenburg, der in der Provinzanstalt Altscherbitz untergebracht war, erlitt dort am Ufer der Weißen Elster einen epileptischen Anfall, fiel dabei in den Fluß und ertrank. —

Vorsicht, Insektenstiche! Daß die Mahnung, bei Insektenstichen größte Vorsicht walten zu lassen, nicht oft genug wiederholt werden kann, beweist wieder ein Fall. Ein 17jähriger junger Mann in Friedrichroda wurde von einer Giftfliege gestochen. Er legte dem Stiche nicht sofort genügende Beachtung bei. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch von Tag zu Tag, bis er schließlich ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Doch zu spät. Der junge Mann starb bald nach seiner Einlieferung an Blutvergiftung. —

75-Pfennig-Raten für ein Haus. Der Schuhmachermeister Stephan in Gadebusch verkaufte sein Hausgrundstück an den Gärtner Schützki für 5000 Mark. Dem Käufer wurde die wohl noch nie dagewesene Bedingung zuerkannt, den Kaufpreis bei einer geringen Anzahlung mit täglichen Raten von 75 Pfennig abzutragen. —

Die Pflicht ruft

Unterbezirk Jerichow 1.

Die Vorstände der Frauengruppen des Unterbezirks Jerichow 1 haben zum 7. Juli ein Frauentreffen in Biederitz beschlossen. Die Frauengruppe Biederitz weiht an diesem Tage gleichzeitig ihr neues Banner ein. Es bedarf wohl keines besonderen Aufrufes, daß die Frauengruppen von Burg, Petershagen, Körbelitz, Loburg und Gommern geschlossen daran teilnehmen. Die umliegenden Ortsgruppen sind zu der Veranstaltung ebenfalls herzlichst eingeladen.

Der Umzug und die Bannerweihe finden um 14 Uhr statt. Recht zahlreiche Beteiligung erwartet Das Unterbezirkssekretariat.

Gardelegen.

Frauenabend am Mittwoch den 3. Juli, 20.30 Uhr, bei Wilhelm Schmidt („Reichskrone"). —

Groß-Ottersleben.

Funktionärsitzung morgen Mittwoch 20 Uhr in den „Hansa-Sälen". —

Reichsbanner. Funktionärsitzung am Donnerstag den 4. Juli, 20 Uhr, für alle Funktionäre beider Abteilungen im „Weißen Schwan". —

Neuhaldensleben.

Parteiverein. Nächste Mitgliederversammlung am Sonnabend den 13. Juli. Genosse Crummenerl spricht. —

Olvenstedt.

Reichsbanner. Mittwoch den 3. Juli, 20 Uhr, Mitgliederversammlung beim Kameraden W. Denecke. Verfassungsfeier, Vortrag. —

Westeregeln.

Keine Frauenversammlung am Mittwoch den 3. Juli. Die Zusammenkunft der Genossinnen fällt wegen der Parteiversammlung aus. —

Wolmirstedt.

Stadtverordnetenfraktions- und Parteivorstandssitzung am Dienstag 20 Uhr. Treffpunkt Rathaus. —

Behördliche Mitteilungen

Barby.

Ausschreibung. Der Magistrat hat die Besetzung einer Nachtwächterstelle ausgeschrieben. —

Säuglingsberatungsstunde konnte am Dienstag Umstände halber nicht stattfinden. Neuer Termin wird noch bekanntgegeben. —

Zweiter Hinterhof drei Treppen

Die Geschichten spielen irgendwo in Berlin-Moabit mit seinen kahlen, menschenüberfüllten Kasernen, im Osten mit seinen Massenquartieren, im Norden mit seinen Elendshäusern oder im Süden. Charakteristisch ist immer diese Häufung von Menschen, die einen kaum atmen läßt, wenn man aus dem Getriebe der Arbeit im „traulichen Heim" untertauchen möchte. Hier kennt jeder jeden. So eine Mietkaserne ist ein Dorf. Und wehe, wenn jemand aus dem Rahmen dieses Dorfes herausfällt. Er muß buchstäblich Spießruten laufen.

Klatsch.

Frau Müller hatte die Geschichte Fräulein Schulz erzählt und Fräulein Schulz hatte sie unter Diskretion Frau Fuhrmann weitergesagt und die ehrenwörtlich Frau Meier in die Geheimnisse der Geschichte eingeweiht, aber natürlich nur unter Diskretion. Na, und wenn Frau Meier so etwas weiß, dann weiß das natürlich das ganze Stadtviertel oder zum mindesten die halbe Straße.

„Das Fräulein Krüger, das so schnell verreist ist, kriegt ein Kind, und zwar mit diesem ekelhaften Reichswehrsoldaten. Sie wissen doch, mit dem sie immer die Haustür abgewischt hat. 'n Skandal ist das. Daß da die Polizei nicht einschreitet."

Das war der Tatbestand. Aber Fräulein Müller kriegte in Wirklichkeit gar kein Kind und war wirklich nur geschäftlich verreist, und das mit dem Reichswehrsoldaten war auch stark übertrieben. Fräulein Krügers Verlobter — bitte sehr, Frau Meier, immer noch Verlobter — war gar nicht bei der Reichswehr. Außerdem, was ging das schon Frau Meier an, mit wem sie die Haustür abwischte. Von der ließ sie sich noch lange kein Kind andrehen. Und überhaupt, diese Frau Meier, diese Person, die hatte es nötig, wo ihre fünf Gören alle einen andern Vater hatten. Und von der ließ sich Fräulein Krüger noch lange kein Kind andrehen.

So kam man zum Richter. Frau Meier hatte natürlich gar nichts gesagt, und wenn sie schon etwas gesagt hatte, dann hatte sie es bloß von Frau Fuhrmann gehört, und Frau Fuhrmann war geradezu entsetzt. Frau Meier hatte doch ihr Ehrenwort gegeben, daß sie es nicht weitererzählen wolle. Und außerdem hatte sie es von Fräulein Schulz. Na, und Fräulein Schulz hatte es bloß erzählt, weil es Frau Müller erzählt hatte. Und die war doch Flurnachbarin von Fräulein Krüger. Und Frau Müller hatte geglaubt, weil Fräulein Krüger doch so plötzlich verreiste und — überhaupt, da stimmte was nicht.

Aber es stimmte alles. Sehr genau sogar stimmte es. Und Fräulein Krüger wußte schon, weshalb Frau Müller die Geschichte erzählt hatte. Sie war auf Fräulein Krügers Verlobten scharf. „Ne verheiratete Frau. Sollte sich wirklich was schämen." Und Fräulein Krüger könnte noch ganz andre Geschichten erzählen. Frau Müller sei ja eine ganz gewöhnliche Person. Und wenn sie das gewußt hätte, dann hätte sie sie schon viel eher „hochgehen lassen". Das müsse ganz exemplarisch bestraft werden.

Das sah der Richter denn auch ein. Aber weil Frau Müller das Kind gern wieder zurücknehmen wollte, ließ es Fräulein Krüger bei einer Ehrenerklärung bewenden. Mit Publikationsbefugnis in der Zeitung natürlich. „Ich nehme hiermit das Kind zurück, das Fräulein Krüger gekriegt haben soll. Frau Müller, gepr. Hebamme."

Portiers.

Das Haus gehört einem Tschechen. Angeblich hat er ihrer 20 in Berlin. Um die Verwaltung kümmert er sich nicht. Die notwendigen Reparaturen dauern endlos. Nur die Mieten werden pünktlich kassiert, und sonst regiert der Herr Portier. Da der Herr Portier tagsüber aber schäftigt ist, bleibt die Frau Portier der Herr im Hause. Das besorgt sie denn auch. Sie kann wirklich nicht dafür, daß sie Katschis heißt. Aber die Jungen, die in diesem Hause wohnen, können auch nichts dafür. Und da Frau Katschis sie weidlich ärgert und sie niemals auf dem Hofe spielen lassen möchte, sondern am liebsten auf die Straße jagt, so haben sie den Namen von Frau Katschis für ihre Zwecke etwas zurecht gemacht. Und dann klingt er noch weniger schön. Und die Jungen, die ihr diesen Spitznamen angehängt haben, sollen die von Frau Eckardt sein. Fünf Mann hoch. Der älteste 14, der jüngste 7. Alle mit einem herrlichen Organ behaftet und in der Straße bekannt wie ein bunter Hund. Sowie sich Frau Katschis sehen läßt, geht das Gebrülle los. Und kriegen, kriegt man keinen. Und wenn man einen verlobacken möchte, dann kommen gleich die Großen und machen Krach. Infolgedessen platzt Frau Katschis beinahe vor Wut. Und da sie außerdem noch zwei Zentner schwer ist, kann man beinahe mathematisch berechnen, wann dieser Moment kommt.

Dicht davor ist sie auch heute wieder und schuld haben bloß die Eckardts, diese — wenn man nicht gerade vor Gericht wäre, müßte man „Lausebande" sagen. Bei Eckardts war nämlich die Rohrleitung geplatzt. Noch dazu im W. C. Und das Rohr wurde und wurde nicht gemacht. Da aber der Mensch nun einmal das W. C. braucht, noch dazu eine so große Familie wie die von Eckardts, so gab es jedesmal lausigen Krach. Und da der Hauswirt sich um nichts kümmerte, blieb alles auf Frau Katschis sitzen. Und eines Tages war die ganze Familie Eckardt zu Frau Katschis 'runtergekommen, um ihr zu erzählen, daß sie von jetzt an bei Frau Katschis ihr „Geschäft" erledigen würde. Schließlich stand so ziemlich das ganze Hinterhaus auf der Treppe und freute sich königlich darüber, daß Frau Katschis endlich einmal ihr Fett kriegte. Na, und da hatte Frau Katschis ihrem Herzen Luft gemacht. Es war eine herrliche Abendunterhaltung geworden.

Gott sei Dank, daß man nicht alles mit stenographiert hat. Aber der Richter meinte, es reiche auch so schon. Frau Kitschis sei wirklich nicht immer eine feine Frau. Aber da sie immerhin gereizt worden sei, müsse man ihr mildernde Umstände zubilligen, und es genügte, wenn sie 50 Mark bezahlt.

Eckardts feixten und Frau Katschis blieb die Luft aus. Es wird nicht mehr lange dauern, bis es ihr ebenso geht wie dem W. C., und sie platzt. —

BOSTON

Der Fall Sacco und Vanzetti

im Rahmen eines zeitgeschichtlichen Romans von dem amerikanischen Arbeiterdichter

UPTON SINCLAIR

Für Mark 4.80 kartoniert und Mark 7.00 Leinen

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg

Sport und Spiel

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität

Die Teilnehmer zum Bundesfest in Berlin fahren geschlossen am Sonnabend mittag mit dem Zuge 13.08 vom Hauptbahnhof. Die jugendlichen Teilnehmer treffen sich vor dem Hauptbahnhof 12.30 Uhr bei den Genossen Schulz und W. Taege.

Die Radfahrer, die mit dem Fahrrade fahren, treffen sich Sonnabend früh 2 Uhr vor „Stadt Loburg". Die Motorradfahrer fahren Sonnabend nachmittag 16 Uhr und Sonntag früh 3 Uhr. Treffpunkt „Stadt Loburg".

Die Bahnfahrer können auf Sonntags-Rückfahrkarten fahren. Fahrpreis 7.10 Mark. Sämtliche Teilnehmer müssen sich in Berlin in der „Neuen Welt" bei ihrem Abteilungs-Vorsitzenden melden.

Egelner Mulde

Unseburg gegen Egeln 7 : 0 (3 : 0). Auf dem neuen Gemeindesportplatz in Unseburg wurde das noch rückständige Serienspiel ausgetragen und damit zum erstenmal seit vielen Jahren in Unseburg vor einer stattlichen Anzahl Zuschauer ein Fußballspiel gezeigt. Mit dem Bau des Platzes wurde einem dringenden Bedürfnis abgeholfen, da der rührige F.-K. Sturm 27 mit vier spielstarken Mannschaften bisher seine Spiele auf dem vom benachbarten Tarthun freundlichst zur Verfügung gestellten Platze austragen mußte. Beide Mannschaften betraten in stärkster Aufstellung den Platz und sofort mit dem Anstoß entwickelte sich ein äußerst flottes Spiel. Unseburg gegen den Wind spielend, konnte überraschend in den Anfangsminuten mit 2 : 0 in Führung gehen. Trotzdem ließen die Gäste an Eifer nicht nach und verdoppelten ihre Anstrengungen, ohne jedoch Zählbares zu erreichen. In regelmäßigen Abständen schoß Unseburg weitere fünf Tore, ohne daß es dem nicht schlechten, mit großer Aufopferung spielenden Gegner gelang, das Ehrentor zu treten. Durch das faire Verhalten beider Mannschaften war das Treffen ein Propagandaspiel im wahrsten Sinne des Wortes. Die höchstinteressierten Zuschauer konnten auch öftere Regenschauer nicht vom Platze vertreiben. — Unseburg II gegen Börnecke I 0 : 6. — Unseburg Jugend gegen Eigersleben Jugend 3 : 1. —

Arbeitersporttag in Finnland

Nach deutschem Vorbild führte der finnische Arbeitersportbund (TUL.) am dritten Sonntag im Juni das zweitemal einen Reichs-Arbeitersporttag durch und hatte wieder den erhofften Erfolg. In allen Orten, wo Bundesvereine bestehen, veranstalteten diese Sportfeste. Der Zweck war, der Oeffentlichkeit die Vielseitigkeit im Arbeitersport zu zeigen. Die durchweg guten Besuche der Veranstaltungen sprechen für die geschickte Vorarbeit der Vereine und für die gute Anziehungskraft des Arbeitersportes auf die finnische Bevölkerung. —

Warenmärkte

Großhandelspreise vom 2. Juli im Hallenbau

Bohnen, grüne Busch-	50 kg	35.00—40.00	Kopfsalat	100 St.	2.00— 5.00
Erbsen, grüne	50 kg	10.00—12.00	Spinat, inländischer	50 kg	5.00—10.00
Gurken, gr. Salat-	100 St.	15.00—30.00	Tomaten, ausl.	50 kg	25.00—60.00
Blumenkohl	100 St.	20.00—60.00	Zwiebeln, frische mit Schlotten	100 Bd.	8.00—10.00
Wirsingkohl	50 kg	20.00—25.00	Aepfel (Tafel)	50 kg	65.00—80.00
Kohlrabi mit Kraut	100 St.	3.00— 5.00	Erdbeeren	50 kg	40.00—50.00
Kartoffeln, gelbe Ind	50 kg	3.00— 3.50	Heidelbeeren	50 kg	50.00
Kartoffeln, frühe	50 kg	7.00— 9.00	Kirschen, süße	50 kg	35.00—40.00
Kartoffeln, ausl.	50 kg	10.00—16.00	Zitronen, Messina 300er Ia.	1 Kiste	15.00—16.00
Meerrettich	100 St.	30.00—50.00	300er Ia. Ia.	1 Kiste	17.00—18.00
Radieschen	100 Bd.	5.00—10.00			
Rhabarber	50 kg	3.00— 4.00			

Molkerei-Butter in ½-Pfund-Stücken . . . 50 kg 195.00
Eier . . . . . Stück 11½—12 Pf.
Harzer Käse . . . . . Stück 5½ Pf.

Magdeburger Zuckerbörse vom 1. Juli

Der Preis für Weißzucker (einschließlich Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 25,65 Mark und bei Lieferung per Juli 25,90 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Berliner Produktennotierungen vom 1. Juli

Weizen, märk. 233—234, Juli 245—247, September 255—254—256. Roggen, märk. 203—205, Juli 218—219.50, September 222—222.75. Futter- und Industriegerste 176—182. Hafer, märk. 182—192, Juli 197—197.50, September 201—204. Weizenmehl (100 Kilogr.) 27.75—31.50. Roggenmehl (100 Kilogr.) 28.00—30.25. Weizenkleie 11.75—12.00. Viktoria-Erbsen 40.00—48.00. Kleine Speise-Erbsen 28.00—34.00. Futter-Erbsen 21.50—23.00. Peluschken 25.00—26.50. Ackerbohnen 21.00—23.00. Wicken 27.00—30.00. Lupinen, blaue 18.50—19.50. Lupinen, gelbe 27.50—28.50. Rapskuchen 19.00. Leinkuchen 22.50—23.00. Trockenschnitzel 10.00. Soya-Extrakt-Schrot 19.50—20.50. Kartoffelflocken 15.00—16.40

Im Handumdrehen viel Geld gespart!

In der Tat: leichter und schneller können Sie eine beliebige hohe Summe nicht wiedersparen, als jetzt in unserem großen

Räumungs-Ausverkauf

wegen Umbau

Besichtigen Sie unsere Schaufenster
Beachten Sie die niedrigen Preise
Jetzt kaufen heisst wirklich Geld sparen

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT GMBH MAGDEBURG

Schreiber & Sundermann

Breiter Weg 127 MAGDEBURG Ecke Schrotdorfer Str.

Das große Spezialhaus für Herren- und Knabenbekleidung.

IN ALLEN ABTEILUNGEN
Herabgesetzte Preise!

Wasch-Musseline hell- und dunkelgrundige Muster . . . Meter 85 Pf. 55 Pf.	40 Pf.
Künstliche Waschseide in schönen Druckmustern . . . . Meter 1.15 85 Pf.	65 Pf.
Woll-Musseline hell- und dunkelgrundige Muster, moderne Farbstellungen . . . . Meter 2.25 1.75	1.25
Trikot-Charmeuse gute Qualität, moderne Wäschefarben, ca. 140 cm breit . . . . . . Meter	4.25
Damen-Kleider aus künstlicher Waschseide, Musseline usw., flotte Formen 5.90 3.65	2.95
Sommer-Kleider aus Toile de soie, bedruckt. Vollvoile, Waschseide, Woll-Musseline, z.T. auch gr. Weiten 18.50 12.75	9.75
Reise-Mäntel aus engl. gem. Wollstoffen, fesche Macharten 14.75 12.75	9.75
Fesche Mäntel für Sport u. Reise, aus Herrenstoffen sowie imprägniert. Wollstoffen, auch f. starke Damen 28.50	18.75
Damenstrümpfe künstliche Waschseide, moderne Farben Paar 1.20 95 Pf.	65 Pf.
Herren-Socken Kunstseide plattiert, moderne Muster . . . . Paar 1.45	85 Pf.
Damenhüte aus starkem Fantasiegeflecht, mit Ripsgarnitur 3.65	2.65
Badeanzüge für Damen, schwarz Trikot, teils mit farbigem Besatz . . 2.45 1.75	95 Pf.
Bade-Capes für Damen, aus gemustertem Frottierstoff	5.90
Damen-Schlüpfer Kunstseide, viele Farben 1.95	95 Pf.
Oberhemden verschiedene Stoffarten, moderne Muster . . . 7.50 5.50	3.75
Selbstbinder neue Farbstellungen und Muster . . 2.25 1.45 95 Pf.	48 Pf.
Damen-Schlüpfer feine Baumwolle, in Pastellfarben 1.75 1.25	85 Pf.

Lange u. Münzer

MAGDEBURG-BREITEWEG 51-52

Billiges
Möbel-Angebot
Unsere Preise

sind den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt, außerdem sind wir in der Lage, Ihnen eine Auswahl zu bieten, die ihresgleichen sucht. Versäumen Sie nicht unser Lager zu besichtigen, wir tragen allen Ihren Wünschen Rechnung

Speisezimmer in echt eiche, birke und nußbaum, komplett, mit Auszugtisch und echten Lederstühlen **575.— 650.— 695.— 730.— 770.— 850.— bis 1500.— Mark**

Schlafzimmer in allen Holzarten, kompl., m. echt. Marmor, Spiral-Matratzen, Auflagen u. Stühlen **550.— 590.— 660.— 750.— 810.— 885.— bis 1600.— Mark**

Herrenzimmer in Eiche und Nußbaum komplett m. rundem Tisch, 1 Schreibsessel 2 Stühlen mi echtem Rindleder **570.— 620.— 690.— 740.— 825.— bis 1475.— Mark**

Küchen naturlasiert und farbig lackiert, kompl. m. Abwäsche u Zinkeins. **225.— 260.— 295.— 345.— 370.— 410.— bis 500.— Mark**

Reform-Küchen in denkbar praktischen Ausführungen.

Jürgens & Co.
Kreuzgangstraße 1/2
altes Zeughaus, Eingang Domplatz.
Erleichterte Zahlungsbedingungen.
Transport mit eigenem Kraftwagen.

Konsum-Verein
für Magdeburg und Umgegend
Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Unseren Mitgliedern zur gefl. Nachricht, daß es uns augenblicklich nicht möglich ist, die Bestellungen auf Briketts sofort zu erledigen, weil sich die Werke für die neu eingehenden Aufträge die Lieferung vorbehalten. Wir bitten deshalb um Nachsicht und werden versuchen, so bald wie möglich die bestellten Briketts zu liefern.

Der Vorstand.

Amtliche Bekanntmachungen

Die Stelle eines Nachtwächters

soll besetzt werden. Einstellung u. Entlohnung erfolgt nach dem für Gemeindearbeiter gültigen Tarifvertrag. Bewerbungen mit Lebenslauf sind bis zum 10. Juli 1929 beim Magistrat einzureichen. 249

Barby, den 1. Juli 1929.
Magistrat der Stadt Barby.

Bekanntmachung

Wegen dringender Arbeiten am Rohrnetz wird die Oberstraße von der Zerbster Straße bis zur Klosterstraße für den Fuhrwerksverkehr ab 2. Juli d. J. bis auf weiteres gesperrt.

Burg, den 1. Juli 1929.
Die Polizeiverwaltung.

Pfand-Versteigerung
Freitag den 5. Juli 1929, 14 Uhr
der Pfänder aus dem Einlieferungsmonat
16. bis 28. Februar 1929
(Verfallmonat 16. bis 30. April 1929)
Erneuerungen nur bis
4. Juli 1929, 18 Uhr.
Leihhaus Koch
Leiterstraße 2. Fernsprecher 1907.

Klassiker
kauft man am besten in der
Buchhandlung Volksstimme.

Anzüge Mäntel
im Abonnement getragen, gereinigt wie neu, beste Qualität in allen Größen. 1985
J. Büscher
Breiter Weg 189/190, I.

Neue **Federbetten**
Herrl. Brautbetten mit federdichtem Inlett u. m. weiß. Gänsefedern gefüllt, das vollständige Bett 70 und 80 Mark. **Bürgerliche Betten**, ein vollständiges 50 u. 55 Mk. **Einzelne Deckbetten** schon v. 20 Mk. an **a. weiß. Gänsefedern** 4 b. 5 Mk. d. Pfd. z. verk.
nur Goethestraße 37
Auch Teilzahl. gestattet!

1 großer Posten
Garderobenschränke
in eiche, nußbaum, birke, elfenbeinfarben
billig abzugeben.
Aaach, Meek & Co.
Magdeburg
Alter Markt

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme
Magdeburg
Große Münzstraße 3

Grundstücks- u. Wohnungsmarkt

Großer Laden
2 Schaufenster, mit großen Nebenräumen im Zwischengeschoß und Kellergeschoß zu vermieten. 1900
Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg
Lüneburger Straße 4.

Magdeburger Pfandleihhaus
Tischlerbrücke 29
beleiht alles

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen.

Stall mit Boliere
zu vermieten. 2010
Morgenstraße 53.

Kaufe Pfandscheine
sämtlicher Leihhäuser.
Max Eckstein, Königshof 5, Ecke Lödischehofstraße.

Von der Reise zurück
Dr. R. Kempfe
Breiter Weg 49

Zurückgekehrt
Dr. med. Ernst Köhler
Ohrenarzt
Otto-von-Guericke-Straße 18 (früher Kaiserstraße)

Zurückgekehrt!
Sanitätsrat Dr. Theuerkauf
Himmelreichstr. 1, II.

Gummimäntel
Ein großer Posten
Herren- und Damen-Mäntel
im Preise bedeutend herabgesetzt
HUGO NEHAB
JOHANNISBERGSTR. 2

Alle
in dieser Zeitung oder anderweitig annoncierten
Arzneimittel
erhalten Sie zu Originalpreisen in der
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes sage ich allen auch den Vereinen sowie Herrn Pastor Strewe für die tröstenden Worte am Sarge, meinen herzlichsten Dank.

Magdeburg-Südost, den 2. Juli 1929.

2008 **Frau Ida Köhlitz.**

Am 1. Juli, mittags 12 Uhr, verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Karl Hellvoigt

im 63. Lebensjahr.

In tiefer Trauer zeigt dies an
Colbitz, den 2. Juli 1929
Witwe Karoline Hellvoigt
geb. Siebert **nebst Kindern und Enkelkind.**

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhaus aus statt. 1930

Arbeitsmarkt

Gelernte Friseuse
f. jed. Sonnab., 16 Mk., als Aushilfe gesucht.
Friseur Rauch, Cracau

Wirtschafterin
alleinsteh. Witwe, aus dem Arbeiterstande, mit etwas Rente, im Alter von 45 bis 55 Jahren, für kleinen Haushalt in Staßfurt **gesucht**. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Offerten mit näh. Angaben unt. **L 1875** postl. Staßfurt.

Hohen Barverdienst
erzielen tüchtige Werber jed. Branche, haupt- und nebenberuflich, konkurrenzlos leichtes Arbeiten für unsere Rafadi.
Meldungen täglich 9 bis 6 Uhr.
Zigarrengeschäft
Pötsch
Otto von-Guericke-Str. 85
Telephon 4401.

Moderne
Schweizer Uhren
mit einem genau gehenden Schweizer Werk erhalten Sie bei geringer Anzahlung
auf bequeme Teilzahlung in wöchentl. Raten von **Mk. 1.—** an

Große Auswahl in silbernen Herren-Armband-, Taschen- und Damenuhren. — Verkauf zu Original-Ladenpreisen ohne jeden Aufschlag. 14 Karat goldene Herren-Armband- und Taschenuhren mit Sprungdeckel. 14 Karat goldene Damen-Armbanduhren. Für jede Uhr leiste ich 3 Jahre Garantie. — Verlangen Sie die portofreie Zusendung des reich illustrierten Katalogs. Ich sende Ihnen unverbindlichst jede Uhr franko **3 Tage zur Ansicht.** Diskretion zugesichert. A 277

Genfer Uhrenversand „Helvetia", A. Dinger, Kehl a. Rh.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezialbandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nacht-Tragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmeister A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!" Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden."

Bandagen von Mk. 15.— an. Für Bruch- und Vorfallleidende kostenlos zu sprechen in: **Magdeburg 6. Juli von 9 bis 1 Uhr und 2 bis 6 Uhr im Hotel Kaiserhof, Ulrichskirchplatz; Oschersleben 7. Juli von 11 bis 2 Uhr im Hotel Goldene Henne; Halberstadt 8. Juli von 8 bis 1 Uhr im Bahnhofshotel; Aschersleben 9. Juli von 3 bis 6 Uhr im Bahnhofshotel; Staßfurt 11. Juli von 2 bis 6 Uhr im Bahnhofshotel Preußischer Hof.**

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung.

K. Rulfing, Spezial-Bandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 16

Am Sonntag früh entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Antonie Jäger

verw. Pott geb. Wermuth

im 75. Lebensjahre.

Magdeburg-S., 1. Juli 1929

In tiefer Trauer:

Willi Pott, Moldenstraße 8,
Gustav Pott, Halberstädter Straße 81
nebst Angehörigen.

Die Einäscherungsfeier findet am Mittwoch, 3. Juli, nachmittags 4½ Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Fußquäler*
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher und unblutig
Kukirol
Verlangen Sie aber ausdrücklich das neue Kukirol mit dem Garantieschein, denn Sie erhalten dann
bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!
1 Packung Kukirol mit dem Garantieschein kostet **75 Pf.**

* Wir bezeichnen die durch Druck entstehenden Hornhautstellen jetzt nicht mehr als Hühneraugen, sondern als das, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich „Fußquäler".

Kukirol-Verkaufsstellen: Hennenberg & Co. Nachf., Kölner Str. 19 und 10 Zweiggeschäfte; Drogerie Grubitz, Breiter Weg 120; Drogerie Lorenz, Alter Markt 28; Drogerie Mühlenhoff, Sternstr. 4; Ulrich-Drogerie, Ulrichstr.; Drogerie Wienrich, Viktoriastr. 1. **In Buckau:** Drogerie Haeuber Nachf.; Schönebecker Str. 103. **In Neustadt:** Drogerie Graf, Lübecker Str. 31. **In Wilhelmstadt:** Drogerie Hagedorn, Annastr. 21; Drogerie Hannemann, Olvenstedter Str. 62; Drogerie Schmatzhagen, Gr. Diesdorfer Str. 25. **In Alt-Fermersleben.** Adler-Drogerie Ewald Ludwig.